

**Teil B**

**Inhaltsverzeichnis (Seiten B I – B III)**

<b>B. a) Termine von Tagungen u.ä.</b>	<b>Seiten B 1 – B 47</b>
--	--------------------------

- 01) Karin-Biermann-Preis 2026 "Schlesienforschung".  
(Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg)
- 02) Breslau – Wrocław: Transnational and Transregional Encounters.  
Resituating Research of German-Jewish Breslau and Polish-Jewish  
Wrocław
- 03) Neue Heimat Niedersachsen? Bauten für Vertriebene und Flüchtlinge nach  
1945 und ihre Musealisierung
- 04) Mittelalterliche Stadtbefestigungen im Ostseeraum
- 05) Unknown Legacies of the Nuremberg Trial: Regional Approaches and  
Perspectives in East Central Europe
- 06) Das Handbuch zur Geschichte Südosteuropas: Aufgaben und Chancen  
eines Handbuchprojekts im digitalen Zeitalter
- 07) Demokratie in der Krise? Die Zukunft des Parlamentarismus im  
wiedervereinten Deutschland
- 08) Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären  
Medievalismen des östlichen Europas
- 09) Der mitteldeutsche Raum und das Königtum vom Interregnum bis zu Kaiser  
Karl IV. (1250–1378)
- 10) Reichsstadt und Bildung
- 11) 26. Tagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert
- 12) Colloquium Carolinum Tschechien- und Slowakeiforschung
- 13) 1526: Der Beginn des habsburgischen Schlesien. Dynastischer Übergang  
– Politische Struktur – Konfessionelle und wirtschaftliche Entwicklung
- 14) East European and Eurasian Studies
- 15) "Homecomings" and Internal Migrations in the History and Present of  
Central and Southeastern Europe
- 16) Ländliche Gesellschaften im Wandel (19. bis 21. Jahrhundert)
- 17) Underprivileged Bodies: Marginality and Minority in Europe, 1850–1939
- 18) Jagd, Fürstenherrschaft und aufgeklärte Öffentlichkeit. Fürst Franz von  
Anhalt-Dessau im Kontext des Alten Reiches
- 19) Taiwan in der globalhistorischen Forschung

<b>B. b) Berichte von Fachtagungen</b>	<b>Seiten B 48– B 92</b>
--	--------------------------

- 01) Die Zisterzienser – Normen im Konflikt
- 02) Recht und Religion im Baltikum aus historischer Perspektive
- 03) HT 2025: Das Endzeitliche in Ideologie und Propaganda der Russischen  
Föderation

- 04) HT 2025: Antinazismus, Demokratie und radikale Rechte in der frühen Bundesrepublik
- 05) HT 2025: Die Macht der Archive
- 06) HT 2025: Luftkrieg, Recht und Macht. Ein Forschungsgespräch über technologischen Wandel und Rüstungskontrolle
- 07) HT 2025: Wie schreiben wir Migrationsgeschichte? Deutungsmacht und Partizipation in der historischen Wissensproduktion
- 08) HT 2025: Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah. Historische Bilanz, Zukunftsperspektiven und gegenwärtige Herausforderungen
- 09) Der Blick auf die Mikroebene. Zum Erkenntnispotential jüngerer Lokalstudien zum Nationalsozialismus und seiner Nachgeschichte

**B. c) Zeitschriftenschau**

**Seiten B 93– B 140**

- 01) Rezensionessay: Monarchie und Alltag. Preußische und deutsche Geschichte 1840 – 1890
- 02) Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 73 (2025), 11
- 03) Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 53 (2025), 11
- 04) Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 73 (2025), 2
- 05) Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 73 (2025), 1
- 06) Jugendbewegung und Jugendkulturen. Jahrbuch 17 (2022)
- 07) Militärgeschichtliche Zeitschrift 84 (2025), 2
- 08) Jüdische Geschichte & Kultur – Magazin des Dubnow-Instituts 8 (2024/2025)
- 09) Chilufim. Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte 32 (2025)
- 10) Journal of Urban History 51 (2025), 6
- 11) Osteuropa 75 (2025), 8-9

**B. d) Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt**

**Seiten B 141 – B 143**

**A. Besprechungen** (Seite B 141)

**Wir lesen!**

**B. Besprechungen in Arbeit** (Seite B 142)

- 01) Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makala. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59,59.

- 02)** Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.).  
Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.  
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte.  
Neue Folge, Beiheft 17. ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.
- 03)** Joachim Nolywaika: Vergeßt den Deutschen Osten nicht! Das Unrecht der Sieger: Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Sudetenland. (mit SW-Abb.).  
(Kiel) Arndt (2024). - 252 Seiten. ISBN 978-3-88741-310-1.- € 25.95.
- 04)** Jochen Buchsteiner: Wir Ostpreußen. Eine ganz gewöhnliche deutsche Familiengeschichte. (einige SW-Abb.). (München): dtv (2025). 285 Seiten.  
ISBN 978-3-423-28470-7. € 26,00.

**C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen** (Seite B 143)

- 01)** Bernhard Grün: Zwischen Revolution und Rekonstitution. Die Kameradschaften des NSD-Studentenbundes und Altherrenschaften im NS-Altherrenbund an den deutschen Hoch- und höheren Fachschulen 1937 bis 1945. Teilband 4/I: Bereich Berlin; Teilband 4/II: Bereich Ostland. (zahlreiche Abb.). Marl 2024 (Herstellung: Federsee-Verlag, Bad Buchau). 633 Seiten.  
= Schriften des Instituts für Deutsche Studentengeschichte. 4.  
ISBN 978-3-948502-22-5. € 38,00.
- 02)** Karol Plata-Nalborski: Kraina wędrujących dworów. Z dziejów Bałdowa, Knybawy i Czyżykowa. (viele Abb.).  
Tczew 2024. 723 Seiten.  
ISBN 978-83-971387-0-4. Złoty 69,00

**01) Karin-Biermann-Preis 2026 "Schlesienforschung".**  
(Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg)

**[Karin-Biermann-Preis für Schlesienforschung der Stiftung Kulturwerk Schlesien 2026](#)**

Stiftung Kulturwerk Schlesien  
Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.  
97070 Würzburg

Vom - Bis  
**01.12.2025**  
Bewerbungsschluss  
31.01.2026

<https://www.kulturwerk-schlesien.de>

Von  
Lisa Haberkern, Geschäftsleitung, Stiftung Kulturwerk Schlesien

Die SKWS vergibt jährlich den Karin-Biermann-Preis für Schlesienforschungen für herausragende akademische Qualifikationsarbeiten, die Schlesien behandeln oder mitbehandeln.

**Karin-Biermann-Preis für Schlesienforschung der Stiftung Kulturwerk Schlesien 2026**

Auch 2026 wird die SKWS den „Karin-Biermann-Preis für Schlesienforschung der Stiftung Kulturwerk Schlesien“ vergeben. Der Karin-Biermann-Preis ist mit 1.000,00 Euro dotiert.

- Der Preis wird als Auszeichnung akademischer Qualifikationsarbeiten gewährt, in denen ein schlesisches Thema oder ein Schlesien explizit mitbehandelndes Thema bearbeitet wird.
- Mit dem Preis können Abschlussarbeiten ausgezeichnet werden, denen eine überdurchschnittliche Gesamtleistung attestiert wurde.
- In Frage kommen Arbeiten, die in deutscher oder englischer Sprache abgefasst sind. Bei Arbeiten, die in anderen Sprachen verfasst sind, ist eine Auszeichnung möglich, falls eine Übersetzung ins Deutsche entweder vorliegt oder zumindest geplant ist.

Über die Vergabe entscheidet eine vom Stiftungsvorstand berufene und aus drei ausgewiesenen Wissenschaftlern bestehende Jury.

Mit der Zuerkennung des Preises verpflichtet sich der Preisträger oder die Preisträgerin, auf die Förderung durch den „Karin-Biermann-Preis für Schlesienforschung der Stiftung Kulturwerk Schlesien“ an geeigneter Stelle, wenn möglich in der Veröffentlichung selbst, hinzuweisen. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien darf auf ihren medialen Plattformen und gegenüber Dritten mit der Förderung der Publikation für sich werben. Der Preis wird in einem feierlichen Rahmen verliehen, in dessen Verlauf die Preisträgerin oder der Preisträger ihre Arbeit vorstellt.

## **Seite B 2 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Bewerbungen, gern auch von Autorinnen und Autoren selbst, oder Hinweise auf Arbeiten, die hierfür in Frage kommen, erbitten wir unter [info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de), Stichwort „Karin-Biermann-Preis 2026“ oder auf dem Postweg an Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg. Bewerbungsschluss: 31.1.2026

### **Kontakt**

[info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de)

### Zitation

*Karin-Biermann-Preis 2026 "Schlesienforschung" (Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg)*, in: H-Soz-Kult, 28.11.2025, <https://www.hsozkult.de/grant/id/stip-159044>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **02) Breslau – Wrocław: Transnational and Transregional Encounters. Resituating Research of German-Jewish Breslau and Polish-Jewish Wrocław**

Veranstalter: Studia Judaica

50-662 Wrocław

Findet statt Digital

Vom - Bis

**03.11.2025 - 15.01.2026**

Frist

15.01.2026

Von

Tim Buchen, Taube Department of Jewish Studies, Uniwersytet Wrocławski

This special issue of Studia Judaica seeks to contribute to current research in European Jewish studies to historicize the divide between Polish and German Jewry. The editors believe that this line of investigation is crucial for a deeper understanding of the specific history of Jewish Breslau/Wrocław as a space of contact, conflict, and transition. We are particularly yet not exclusively interested in new research with relevance for the following three topics of Breslau's/Wrocław's Jewish history from the nineteenth century to the present:

### **Breslau – Wrocław: Transnational and Transregional Encounters. Resituating Research of German-Jewish Breslau and Polish-Jewish Wrocław**

#### **CfA, Special Issue: Studia Judaica**

*Breslau – Wrocław: Transnational and Transregional Encounters. Resituating Research of German-Jewish Breslau and Polish-Jewish Wrocław*

Beginning in the early nineteenth century, immigration from the Polish territories of Prussia helped transform Breslau's Jewish community into the third largest in Germany, with a lasting influence on the development of modern Jewish identity and scholarship. Yet after the Holocaust and the transformation of Breslau into Wrocław—with almost the entire population of the city replaced—the traces and memory of Breslau's Jews seemed to vanish from both German and Polish public consciousness.

It was only with political changes and the opening of archives to Western researchers in the 1980s that Polish and German historiography began to seriously engage with the city's Jewish history. This renewed scholarly interest was largely shaped by approaches rooted in social history. German researchers, in particular, examined the subject through the lens of Bürgertumsforschung—the study of the emerging German middle class—focusing on questions of Jewish integration, interaction, and agency within a community defined by bourgeois values.

Polish academics reconstructed Jewish Breslau through the exploration of previously unknown sources with cemeteries serving as important sources for genealogical and biographical research. At the same time—and in line with broader trends in Polish intellectual life—new publications appeared on Polish-speaking Holocaust survivors who had settled in the former German territories. This research focused on the pioneering attempts to rebuild Jewish culture in the challenging environment of communist rule—a context that largely marginalized the legacy of Breslau's German Jews.

This special issue of *Studia Judaica* seeks to contribute to current research in European Jewish studies to historicize the divide between Polish and German Jewry. The editors believe that this line of investigation is crucial for a deeper understanding of the specific history of Jewish Breslau/Wrocław as a space of contact, conflict, and transition. We are particularly yet not exclusively interested in new research with relevance for the following three topics of Breslau's/Wrocław's Jewish history from the nineteenth century to the present:

(1) Demography and migration. What role did shared geographical origins play in the formation of groups and networks in certain professional fields, in religious, cultural, academic and political life, in sports or in the activities of Jewish associations and the congregation? How were geographical and linguistic origins perceived and negotiated within the Jewish population before and after 1945? Case studies of Polish-speaking, Yiddish-speaking and groups of people who moved from Poznań area after 1918 are of particular interest for the Breslau period, while the significance of regional bonds should be investigated for Polish Wrocław since 1945.

(2) Cultural entanglements with transregional and transnational phenomena which, in the context of German Breslau, encompassed not only the history of the Jewish bourgeoisie and the intellectual tradition—emphasising, as some previous publications have done, the significance of the Jewish Theological Seminary—but also the strong presence of “Ostjuden,” with the Yiddish language and a distinctly conservative orientation. An instructive example can be found in the ways the history of the Jews of Breslau has been represented and researched—both in a historical context (for example, the research of Alfred Grotte (1872-1943) and his attempts to unite eastern and western influence in the synagogue architecture) and in contemporary discourse, where a persistent popular perception continues to portray the Jewish community of Breslau as thoroughly German. This category invites reflection on the ambiguity of German-Jewish identity in Breslau, as well as on the regional—and even national—diversity of the Jews who settled in Wrocław

## **Seite B 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

after 1945. These diverse backgrounds shaped the formation of the new community and influenced the character of the organizations that emerged.

(3) Memory and international contacts after 1945. The persecution since 1933 and the expulsion of the surviving German Jews after 1945 led to the emergence of a worldwide Jewish “Breslau diaspora.” In associations and with their own magazine, the former Breslau residents communicated with each other, practiced remembrance and came to terms with the present of Polish Wrocław. On what occasions and in what capacities did contacts exist across the Iron Curtain, between Germany and Poland, and between Israel and other countries? What influence did personal contacts and political developments like recompensation and reconciliation have on the appropriation of Breslau Jewish traditions, memory and the material heritage of the Jewish and non-Jewish community in Wrocław? What forms do these contacts take now and how is the memory of the Jews of Breslau presented?

We invite scholars in the humanities—particularly in history, art history, cultural studies, ethnography, memory studies, language studies and related fields—to submit paper proposals (250-400 words) and a CV including a list of publications. Proposals should include a tentative title, a clear definition of the article's scope, a main argument or research question, a brief description of the key sources or literature to be consulted, and, where relevant, the methods to be employed. Please send the application as a single file by January 15, 2026, to [stolarskafronia@gmail.com](mailto:stolarskafronia@gmail.com) or [tim.buchen@uwr.edu.pl](mailto:tim.buchen@uwr.edu.pl). The special issue and all accepted articles will be published in English.

Applicants will be notified of the decision by February 15, 2026, and the deadline for submission of full articles is August 2026. For any questions, please feel free to contact one or both editors.

Zitation

*Breslau – Wrocław: Transnational and Transregional Encounters. Resituating Research of German-Jewish Breslau and Polish-Jewish Wrocław*, in: H-Soz-Kult, 07.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158496>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**03) Neue Heimat Niedersachsen? Bauten für Vertriebene und Flüchtlinge nach 1945 und ihre Musealisierung**

Veranstalter: Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum;  
Bundesinstitut für Kultur und Geschichte des östlichen Europa (Oldenburg) (Museumsdorf Cloppenburg)

Ausrichter: Museumsdorf Cloppenburg  
Veranstaltungsort: Bether Straße 6, Vortragssaal in der Münchhausenscheune  
49661 Cloppenburg

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis  
**18.11.2025 - 19.11.2025**  
Frist  
10.11.2025

<http://www.museumsdorf.de>

Von  
Lukas Aufgebauer, Museumsdorf Cloppenburg

Etwa 1,8 Millionen Heimatvertriebene kamen nach Niedersachsen. Wie verliefen ihre Aufnahme und Unterbringung? Welche Unterkünfte und Gebäude wurden für die Zugezogenen bereitgestellt und errichtet? Wie können diese materiellen Zeugnisse der Integrationsgeschichte bewahrt werden? Welche Spezifika sind bei einer künftigen musealen Inszenierung und Vermittlung zu beachten? Diesen und weiteren Fragen geht die Tagung nach.

**Neue Heimat Niedersachsen? Bauten für Vertriebene und Flüchtlinge nach 1945 und ihre Musealisierung**

Infolge des Zweiten Weltkriegs mussten ca. 14 Millionen Menschen ihre Heimat in den vormaligen deutschen Ostprovinzen und Siedlungsgebieten der Deutschen im östlichen Europa verlassen. Die Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen ab 1945 im verkleinerten und geteilten Deutschland verursachte zunächst zahlreiche Belastungen und Konflikte. Die akutesten Probleme waren die Unterbringung der Zugezogenen, ihre Eingliederung in den Arbeitsprozess sowie sozialfürsorgerische und unterstützende Hilfsmaßnahmen für die zumeist mittellosen Menschen.

Daneben kam es erstmals seit der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg zur grundlegenden Änderung der konfessionellen und kulturellen Landkarte Deutschlands: Städter trafen auf Dorfbewohner, Enteignete auf ungeschmälerter Besizende, Schlesier auf Ostfriesen oder Emsländer, Katholiken auf Protestanten.

Etwa 1,8 Millionen Heimatvertriebene kamen nach Niedersachsen. Wie verliefen ihre Aufnahme und Unterbringung? Welche Unterkünfte und Gebäude wurden für die Zugezogenen bereitgestellt und errichtet? Wie können diese materiellen Zeugnisse der Integrationsgeschichte bewahrt werden? Welche Spezifika sind bei einer künftigen musealen Inszenierung und Vermittlung zu beachten? Diesen und weiteren Fragen geht die Tagung nach.

## **Seite B 6 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Der Anlass der Fachtagung ist die geplante Translozierung einer provisorischen, versetzbaren Montagekirche (evangelische „Notkirche“) in das Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum.

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei, Interessentinnen und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Anmeldungen werden bis zum 10.11.2025 erbeten an: sekretariat@museumsdorf.de.

### **Programm**

#### **Dienstag, 18.11.2025**

13.00 Uhr Imbiss

14.00 Uhr

Begrüßung und Einführung in das Thema

Torsten W. Müller, Direktor des Museumsdorfs Cloppenburg

#### *Grußworte*

Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Berlin (tbc)

Deniz Kurku, Niedersächsischer Landesbeauftragter für Migration und Teilhabe, Hannover

Matthias Weber, Direktor des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte des östlichen Europa, Oldenburg

14.30 Uhr

Matthias Weber (Oldenburg):

Die Integration der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland

Barbara Magen (Frankfurt/Main):

Heimatvertriebene in Niedersachsen

Carsten Linden (Lemförde):

Die Patenschaft Niedersachsens für die Schlesier vom 3. Oktober 1950

Lennart Bohne (Tidofeld):

„Wenn Sie uns kündigen Gottes Wort, in Tidofeld ist Heimat dort“ – Zur kollektiven Bedeutung der Notkirche im Flüchtlings- und Vertriebenenlager Tidofeld

17.30 Uhr

Torsten W. Müller (Cloppenburg):

Führung durch das Museumsdorf Cloppenburg

19.00 Uhr

Abendessen im Dorfkrug des Museumsdorfes Cloppenburg

## **Seite B 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

**Mittwoch, 19.11.2025**

9.00 Uhr

Ulrich Pantle (Quierschied-Göttelborn):

„Notkirche“, „Montagekirche“ - Kirchenbau zwischen Katastrophe und Konstruktion

Michael Hirschfeld (Vechta):

Auf der Suche nach Orten religiöser Beheimatung. Strategien der katholischen Kirche zur Gewinnung von Kirchenräumen am Fallbeispiel des Bischöflich Münsterschen Offizialats Vechta

Katja John (Hannover):

Sakralbauten der Ev.-luth. Landeskirche in Oldenburg nach 1945

Andreas Wegmann (Lutten):

Bauten der Vertriebenen und Flüchtlinge im Oldenburger Münsterland nach 1945

Stephan Scholz (Oldenburg):

Denkmäler für Heimatvertriebene in Niedersachsen

Abschlussdiskussion

13.30 Uhr Mittagsimbiss

### **Kontakt**

sekretariat@museumsdorf.de

Zitation

*Neue Heimat Niedersachsen? Bauten für Vertriebene und Flüchtlinge nach 1945 und ihre Musealisierung*, in: H-Soz-Kult, 03.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158511>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **04) Mittelalterliche Stadtbefestigungen im Ostseeraum**

Veranstalter: Hansestadt Stralsund; Zentrum Mecklenburg an der Universität Rostock;  
Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte (Löwenscher Saal, Rathaus, Hansestadt  
Stralsund)

Ausrichter: Löwenscher Saal, Rathaus, Hansestadt Stralsund  
18439 Stralsund

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**20.11.2025 - 21.11.2025**

Von

Laura Tack, Historisches Institut, Universität Rostock

Im Fokus des Workshops stehen die Befestigungsanlagen von Städten im südlichen Ostseeraum, deren architekturhistorische Bedeutung im Rahmen der Veranstaltung hervorgehoben werden soll.

### **Mittelalterliche Stadtbefestigungen im Ostseeraum**

Das historische Bild der Hansestädte war neben den Silhouetten prächtiger Kirchen- und Rathausbauten vor allem durch ihre einstigen Stadtbefestigungen bestimmt: hohe Mauern, zahlreiche Türme und aufwendige Toranlagen. Erhalten blieb von diesen umfangreichen Wehranlagen nur ein Bruchteil, was vielleicht auch ein Grund dafür ist, dass sie in der architekturhistorischen Beschäftigung bisher nur eine untergeordnete Rolle spielten. Die Tagung rückt diese Bauten für den südlichen Ostseeraum nun erstmals in den Mittelpunkt.

Tagungsort: Hansestadt Stralsund, Rathaus, Löwenscher Saal

Veranstalter: Hansestadt Stralsund, Zentrum Mecklenburg an der Universität Rostock und  
Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte

Konzeption: Dirk Schumann

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten:  
stadtplanung@stralsund.de.

## **Programm**

### **Donnerstag, 20. November 2025**

#### **10.30 Führung**

Gunnar Möller und Jens Christian Holst Führung zu ausgewählten Stadt- und  
Befestigungsbauten in der Hansestadt Stralsund

Treffpunkt: vor dem Rathaus auf dem Alten Markt

#### **12.00 Begrüßung**

Heino Tanschus, Stellvertretender Bürgermeister der Hansestadt Stralsund, Gregor  
Rohmann, Zentrum Mecklenburg an der Universität Rostock sowie Anja Rasche, Netzwerk  
Kunst und Kultur der Hansestädte

## **Seite B 9 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

### **12.30 Überblicke und Einblicke**

Moderation und Einführung in die Tagung: Dirk Schumann

Jan Schirmer: Stand der Dokumentation und Erforschung der mittelalterlichen Stadtbefestigungen in Mecklenburg-Vorpommern

Barbara Rimpel: Stadt und Struktur. Mittelalterliche Stadtmauern als architektonisches Ordnungsprinzip

*14.00 Pause*

### **14.30 Im Machtbereich der Hanse**

Moderation: Gunnar Möller

Fred Ruchhöft: Stadtmorphologie und Siedlungsgenese im mecklenburgischen Binnenraum

Anja Rasche: Stadtbefestigungen als Bild einer wehrhaften Hanse

*16.00 Pause*

### **16.30 Architektur und Kontext**

Moderation: Gregor Rohmann

Ortwin Pelc: Fürstliche Burg und städtische Befestigung. Herrschaft und Autonomie in den Seestädten des südlichen Ostseeraums im Mittelalter

Nils Jörn: Der Blick ins Archiv - Die unbekannteste Stadtbefestigung der Hansestadt Wismar

### **18.00 Abendvortrag**

Dirk Schumann: Stadt und Mauer - zwischen Funktion und Gestalt. Mittelalterliche Befestigungen, Stadttore und Vortoranlagen

**Freitag, 21. November 2025**

### **9.30 Der Blick nach Nordosten I**

Moderation: Kerstin Petermann

Christopher Herrmann: Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im Ordensland Preußen  
Villu Kadakas: The medieval city fortifications of Tallinn

*11.00 Pause*

### **11.30 Zwischen Zentrum und Peripherie I**

Moderation: Anja Rasche

Markus Jansen: Die Stadtmauer von Visby auf Gotland und ihre Bezüge nach Norddeutschland

Ralf Mulsow: Die Entwicklung der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Rostock nach archäologischen und historischen Quellen

## **Seite B 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

13.00 Mittagspause

### **14.00 Zwischen Zentrum und Peripherie II. Zum Bestand in Vorpommern**

Moderation: Dirk Schumann

Tilo Schöfbeck/Marlies Konze: Die mittelalterliche Stadtbefestigung in Barth

Torsten Rütz: Neue Baubefunde zu den mittelalterlichen Stadttoren und Stadtmauern der Hansestädte Stralsund und Greifswald

15.30 Pause

### **15.45 Die Stadtbefestigungen im südlichen Ostseeraum und die Hanse**

#### **Podium- und Abschlussdiskussion zu ausgewählten Fragestellungen**

Zitation

*Mittelalterliche Stadtbefestigungen im Ostseeraum*, in: H-Soz-Kult, 17.11.2025,  
<https://www.hsozkult.de/event/id/event-158804>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**05) Unknown Legacies of the Nuremberg Trial: Regional Approaches and Perspectives in East Central Europe**

Veranstalter Pilecki-Institut Berlin  
Ausrichter Pilecki-Institut Berlin  
10117 Berlin

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**03.12.2025 - 04.12.2025**

<https://berlin.institutpileckiego.pl/de/events/conference-on-nuremberg-trials>

Von  
Patryk Szostak, Pilecki-Institut Berlin, Forschungseinrichtung

The conference will reflect the significance, legacy, and shortcomings of the IMT Trial through interdisciplinary discussions on the legal and political foundations of the Nuremberg Trial, as well as on the actors and approaches overlooked in the master narrative.

**Unknown Legacies of the Nuremberg Trial: Regional Approaches and Perspectives in East Central Europe**

The conference will reflect the significance, legacy, and shortcomings of the IMT Trial through interdisciplinary discussions on the legal and political foundations of the Nuremberg Trial, as well as on the actors and approaches overlooked in the master narrative. A critical analysis of the provisions of the IMT Charter, the selectivity of the Nuremberg indictment, and the omission of Soviet crimes from the Allied designs for postwar justice, complemented by case studies of different war crimes trials, will bring new perspectives to the debate on the history and contemporary reception of the Nuremberg Trial. Eight decades later, the conference experts will also address a pressing question facing the international community: Are today's international courts truly capable of adjudicating mass atrocities?

3-4 December 2025 / Pariser Platz 4A, 10117 Berlin / Registration:  
<https://forms.gle/3zbKCHTDrbwCwzot9>

The conference is held under the honorary patronage of the Deputy Prime Minister and Minister of Foreign Affairs, Mr. Radosław Sikorski.

**Programm**

**DAY 1 (03.12)**

13:00 – 14:00 Registration

14:00 – 14:15 Conference opening by the Director of the Pilecki Institute, Karol Madaj

**14.15 - 16.00 Panel 1: (Re-) discovering the history of the Nuremberg Trial: international networks and domestic efforts preceding the London Conference**

Chair: Piotr Długolecki

Dominika Uczkiewicz, The Polish contribution to the UNWCC and to the works of the International Military Tribunal

Elias Forneris, French and Belgian lawyers in London: Planning post-war justice (1941–44)

Ivo Cerman, Bohuslav Ečer and Antonín Hobza. The Czechoslovak approach to crimes against peace

Kinga Czechowska, Waclaw Kulski and Michał Putulicki – two lawyers in the Polish Ministry of Foreign Affairs

16.00- 16.15 Coffee break

**16.15-17.45 Panel 2: Victor's justice or fair trial? Establishing the Nuremberg principles on the brink of the Cold War**

Chair: Ivana Hrdličková

Pavel Šturma, The Nuremberg Principles: Continuity and changes

Bartłomiej Krzan, The Role of criminal organizations in addressing mass criminality: Then and now

Miguel Manero de Lemos, Four 21st century myths concerning the crime of aggression. Or, the four forgotten legacies of the Nuremberg Trial concerning aggression and how East-Central European countries have long been standard bearers of such legacies

Mateusz Piątkowski, The grim side of Nuremberg – The case of air bombardments of Central European towns and cities

17:45 - 18:00 Coffee break

18:00 – 19:30 Round Table Discussion: Conferences in London and Potsdam and the origins of the Nuremberg Trial

Chair: Dominika Uczkiewicz

Participants: Annette Weinke, Jacek Tebinka, Pablo Gavira Díaz, Alexander Korb

**DAY 2 (04.12)**

**9:30-11:00 Panel 3: Judging major war criminals after Nuremberg**

Chair: Karolina Wierczyńska

Tamás Hoffmann, History's first domestic criminal trial against a former head of state for the crime of aggression – The Bárdossy case at the Hungarian People's Tribunals

Boris Popivanov, Wartime justice, postwar power: The Sixth Chamber of Bulgaria's People's Court in 1945

## **Seite B 13 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Oktawian Kuc, A Polish Nuremberg. The Supreme National Tribunal and its judicial dialogue with the IMT

Julia Klaus, Axis Rule in Occupied Asia? The Tokyo Tribunal, Its Uncomfortable Relationship with Nuremberg, and Rafał Lemkin

*11:00- 11:15 Coffee break*

### **11:15 – 13:00 Panel 4: Domestic approaches and prosecutions I**

Chair: John Cornell

Gabriele Chlevickeite, The Lithuanian contribution to post-war justice: War crimes trials, legal practitioners, and the Cold War context

Irina Rebrova, Cold War trials of Nazi crimes: The Yeysk case between Soviet, East German, and West German courts in the 1960s–1970s

Andrea Rudroff, Polish postwar trials against members of the Auschwitz camp personnel

Kamil Frączkiewicz, West German Investigations (1949-1990) into crimes committed in KL Gross Rosen

Ewelina Czarnowska, Selbstschutz as the Case Study in Postwar Justice: The Central Office in Ludwigsburg and Crimes in the Lublin District

*13:00- 14:00 Lunch break*

### **14:00 -15:30 Panel 5: Domestic approaches and prosecutions II**

Chair: Krystian Wiciarz

Elisa Novic, Damien Scalia, War crimes and collaboration on trial in France after 1945

Jarosław Suchoples, War responsibility trials in Finland, 1945-1948

Alina Ivanenko, Judging under occupation: Ukrainian judges under German rule and postwar Soviet trials

Filip Gańczak, Józef Skorzyński (1878-1959). Poland's forgotten Nazi hunter

*15:30 – 15:45 Coffee break*

### **15:45 – 17:15 Round Table Discussion: Comprehensive or selective justice? Great Powers, 'small states', their visions and receptions of the Nuremberg Trial**

Chair: Karolina Wierczyńska

Participants: Ivana Hrdličková, Tamás Hoffmann, Bartłomiej Krzan, Steve Crawshaw

## **Kontakt**

[events@pileckiinstitut.de](mailto:events@pileckiinstitut.de)

Zitation

*Unknown Legacies of the Nuremberg Trial: Regional Approaches and Perspectives in East Central Europe*, in: H-Soz-Kult, 24.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158973>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

Marion.Berning@web.de,  
bettina@weigandt.de, bernadette.ludwig-scholz@t-online.de, Kerstin\_Breidenbach@t-online.de,  
drchristinekaiser@gmx.de, reinhard\_hanke@web.de, Marion.Berning@web.de,  
[norbertkopp@t-online.de](mailto:norbertkopp@t-online.de),  
norbert.buchta@gmx.de,alexander.kraess@gmx.de,sarahma373@googlemail.com,treuhaender@buegerstiftung-sz.de

## **06) Das Handbuch zur Geschichte Südosteuropas: Aufgaben und Chancen eines Handbuchprojekts im digitalen Zeitalter**

Veranstalter: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte; Kolloquium des Arbeitsbereichs Osteuropäische Geschichte, Historisches Seminar, Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU); Zweigstelle Mainz, Südosteuropa-Gesellschaft

Veranstaltungsort: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Alte Universitätsstraße 19  
55116 Mainz

Findet statt

Hybrid

Vom - Bis

**09.12.2025**

Von

Stefanie Mainz, Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) Mainz

Das IEG lädt ein zu einer gemeinsamen Veranstaltung innerhalb des öffentlichen Forschungskolloquium des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte, des Kolloquiums des Arbeitsbereichs Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) und der Südosteuropa-Gesellschaft (Zweigstelle Mainz der Südosteuropa-Gesellschaft).

### **Das Handbuch zur Geschichte Südosteuropas: Aufgaben und Chancen eines Handbuchprojekts im digitalen Zeitalter**

Dr. Konrad Clewing und Dr. Edwin Pezo (beide Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg, IOS) stellen den dritten Band des Handbuchs zur Geschichte Südosteuropas erschienen unter dem Titel »Staatlichkeit und Politik in Südosteuropa nach 1800« vor.

## **Seite B 15 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Johannes Paulmann (Direktor des IEG) und der Einführung durch Prof. Dr. Hans-Christian Maner (JGU), der auch die Moderation übernimmt, folgt der Kommentar aus Leserperspektive von Prof. Dr. Nada Boškowska (Universität Zürich) und Prof. Dr. Jan Kusber (JGU). Anschließend werden das Handbuchprojekt und die Konzeption des dritten Bandes durch Dr. Konrad Clewing und Dr. Edwin Pezo präsentiert.

Die Veranstaltung beginnt an diesem Tag um 18 Uhr.

Eine Teilnahme ist möglich auf BigBlueButton: <https://bbb.rlp.net/rooms/5hc-pla-giw-tma/join>

Zitation

*Das Handbuch zur Geschichte Südosteuropas: Aufgaben und Chancen eines Handbuchprojekts im digitalen Zeitalter*, in: H-Soz-Kult, 07.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158594>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **07) Demokratie in der Krise? Die Zukunft des Parlamentarismus im wiedervereinten Deutschland**

Veranstalter Deutsche Gesellschaft e.V. (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Besucherzentrum))  
Ausrichter Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Besucherzentrum)  
Veranstaltungsort Reichstagsufer 14  
10117 Berlin

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**10.12.2025**

Frist

08.12.2025

<https://www.deutsche-gesellschaft-ev.de/veranstaltungen/konferenzen-tagungen/2065-demokratie-in-der-krise-die-zukunft-des-parlamentarismus-im-wiedervereinten-deutschland.html>

Von

Deutsche Gesellschaft e. V.

Das Symposium bringt namhafte Personen aus Politik, Wissenschaft und Medien miteinander ins Gespräch über Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven des Parlamentarismus im wiedervereinten Deutschland.

**Demokratie in der Krise? Die Zukunft des Parlamentarismus im wiedervereinten Deutschland**

## **Seite B 16 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

35 Jahre nach der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl steht die parlamentarische Demokratie unter Druck: Die Demokratiezufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger sinkt, das Vertrauen in Parlament und Regierung schwindet, populistische und extremistische Kräfte gewinnen an Zustimmung. Angesichts dieser Entwicklungen stellt sich die Frage, wie sich die parlamentarische Demokratie zur Stärkung ihrer Krisen- und Zukunftsfestigkeit weiterentwickeln lässt.

Das Symposium sucht nach Antworten auf diese Frage – und richtet den Fokus auf Geschichte, Gegenwart und Zukunft des parlamentarischen Systems. Wie krisenfest ist unser Parlament? Welche Reformen sind nötig – und welche möglich? Und welche Lehren lassen sich aus der Geschichte des Parlamentarismus für die Zukunft der parlamentarischen Systems ziehen?

Ort: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Besucherzentrum),  
Reichstagsufer 14, 10117 Berlin

Zeit: 10. Dezember 2025

Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung wird bis zum 8. Dezember 2025 gebeten an:  
forum@deutsche-gesellschaft-ev.de.

### **Programm**

10:00 – 10:15 Uhr Begrüßung

Dr. Lars Lüdicke, Bevollmächtigter des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft e. V.

#### **10:15 – 11:15 Uhr: Panel 1: Demokratie in der Krise?**

Dr. Sabine Bergmann-Pohl,  
Bundesministerin a. D., Präsidentin der Volkskammer a. D., Vorsitzende der Deutschen  
Gesellschaft e. V.

Prof. Dr. Dorothee de Nève,  
Professorin für das Politische und soziale System Deutschlands und den Vergleich  
politischer Systeme an der Justus-Liebig-Universität Gießen

Prof. Dr. Thorsten Faas,  
Wahlforscher und Professor für Politikwissenschaft im Bereich Politische Soziologie der  
Bundesrepublik Deutschland an der Freien Universität Berlin

Prof. Dr. Meron Mendel,  
Direktor der Bildungsstätte Anne Frank

11:00 – 11:30 Uhr Pause

#### **11:30 – 12:30 Uhr Der Bundestag im politischen System**

Prof. Dr. Frank Decker  
Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bonn

Carsten Müller MdB  
Vorsitzender des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages

## **Seite B 17 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Prof. Dr. Marie-Luise Recker

Vorsitzende der Frankfurter Historischen Kommission, Mitglied in der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien und im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“

Sönke Rix

Designierter Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung (angefragt)

*12:30 – 13:15 Uhr Pause*

### **13:15 – 14:15 Uhr Repräsentations- und Partizipationsdefizite?**

Prof. Dr. Raj Kollmorgen

Professor für Management sozialen Wandels an der Hochschule Zittau/Görlitz

Kathrin Mahler Walther

Geschäftsführende Vorsitzende der EAF Berlin / Europäische Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft

Dr. D. Deniz Nergiz

Migrationsoziologin und Senior Expertin für politische Repräsentation, Diversität und Teilhabe, Mitglied des Migration Policy Research Group (MPRG) an der Universität Hildesheim

Oliver Wiedmann

Leiter des Bundesbüros Mehr Demokratie e. V.

*14:15 – 14:45 Uhr Pause*

### **14:45 – 15:45 Uhr Das Arbeitsparlament in der Praxis**

Léa Briand

Geschäftsführerin von Abgeordnetenwatch.de

Dr. Finn Heinrich

Bertelsmann Stiftung, Director für Demokratie und Zusammenhalt

Michael Roth

Staatsminister a. D. / 1998–2025 Mitglied des Deutschen Bundestages

Prof. Dr. Wolfgang Schroeder

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Fellow am Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung des Wissenschaftszentrums Berlin und Professor für das Politische System der BRD – Staatlichkeit im Wandel an der Universität Kassel

*15:45 – 16:00 Uhr Pause*

### **16:00 – 17:00 Uhr Politische Kommunikation zwischen Wahlvolk und Volksvertretern**

Prof. Dr. Martin Emmer

Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Mediennutzung an der Freien Universität Berlin

## **Seite B 18 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Dr. Claudia C. Gatzka

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Freiburg

Marlon Giglinger

Geschäftsführer Netzschreier House of Digital Communication

Yvonne Magwas

Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages a. D. / 2013–2025 Mitglied des Deutschen Bundestages

### **Kontakt**

forum@deutsche-gesellschaft-ev.de

### Zitation

*Demokratie in der Krise? Die Zukunft des Parlamentarismus im wiedervereinten Deutschland*, in: H-Soz-Kult, 24.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158934>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**08) Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären Medievalismen des östlichen Europas**

**[Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären Medievalismen des östlichen Europas](#)**

Veranstalter Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft  
35037 Marburg

Findet statt digital

Vom - Bis

**15.12.2026 ?**

Frist

15.12.2026 ?

Website

<https://www.copernico.eu/>

Von

Felix Köther, Digitale Geschichte und Informationssysteme, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft

Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären Medievalismen des östlichen Europas

Das Onlineportal „Copernico. Geschichte und kulturelles Erbe im östlichen Europa“ (<https://www.copernico.eu/de/start>) ruft auf zur Einsendung von Beiträgen für den Schwerpunkt „Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären Medievalismen des östlichen Europas“. Ziel des Schwerpunktes ist es, die möglichst breit gefasste Aneignung und Verarbeitung von mittelalterlichen Motiven, Ereignissen und historischen Personen in/aus dem östlichen Europa seit dem 19. Jahrhundert bis heute zu beleuchten.

**Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären Medievalismen des östlichen Europas**

**Über Copernico**

Copernico ist ein Themen- und Transferportal zur Geschichte und zum kulturellen Erbe im östlichen Europa. Auf Deutsch und Englisch stellt es fundiertes Wissen und aktuelle Forschungsergebnisse attraktiv und leicht verständlich bereit, präsentiert so die Tätigkeit seiner Partner und bietet mit seinen Rechercheinstrumenten auch der wissenschaftlichen Community einen Mehrwert.

Das Themenmagazin des Portals richtet sich dabei insbesondere an die breitere Öffentlichkeit: Präsentiert werden Beiträge, die wissenschaftliche Themen und Forschungsergebnisse auch für thematische Einsteiger zugänglich machen und attraktiv aufbereitet sind. Dabei werden komplexe wissenschaftliche Apparate und Fachsprache vermieden, notwendige Fachbegriffe über Infoboxen erklärt, Orte und Länder über Einschubfenster mit Karten vorgestellt.

Arbeitsgebiet und -gegenstand des Portals sind die Länder, Landschaften und Regionen zwischen Ostsee und Schwarzem Meer.

### **Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären Medievalismen des östlichen Europas**

„Überall ist Mittelalter“ – das von 1997 stammende Diktum Horst Fuhrmanns, des langjährigen Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica, ist weiter aktuell. Aber welche Rolle spielt das östliche Europa in den modernen Rezeptionen der Epoche?

Ob in der Filmindustrie, in Videospielen oder den sozialen Medien: Exotisch wirkende Bilder von Rittern, Burgen, Königen, Kreuzzügen oder Klöstern sind allgegenwärtig. Die Grenzen zwischen populären Vermittlungsformaten von Wissen über die mittelalterliche Geschichte und eher fiktionalen Darstellungen, die stereotype Bilder aus „dem“ Mittelalter aufgreifen, sind dabei fließend. Doch lässt sich allgemein beobachten, dass sich diese Darstellungen zumeist an einem nur sehr spezifischen, überwiegend westeuropäisch geprägten Bild der Epoche orientieren. Das östliche Europa kommt darin – wenn überhaupt – nur als nebulöser, von Stereotypen der Rückständigkeit geprägter Raum vor. Aus diesem Anlass versteht sich der neue Themenschwerpunkt des Copernico-Portals als Spurensuche hinsichtlich der Darstellung und Rezeption der mittelalterlichen Geschichte des östlichen Europas.

Mittelalter-Rezeption und (Neo-)Medievalismus sind vergleichsweise junge Forschungsrichtungen, die sich zudem im anglophonen und deutschsprachigen Raum unterschiedlich entwickelt haben. Sie suchen bis heute ihren Platz innerhalb oder neben der etablierten literatur- oder geschichtswissenschaftlichen Mittelalterforschung. Trotz fließender Übergänge betrachten wir eine Trennung zwischen Medievalismus (älter: Mittelalter-Rezeption, bzw. englisch medievalism) und Neo-Medievalismus als zielführend. Ersterer Begriff orientiert sich an Leslie Workmans mittlerweile klassischer Definition eines „kontinuierlichen Prozesses der Erzeugung des Mittelalters“. Während hier die historische Epoche im Zentrum steht, zielt der Begriff des Neo-Medievalismus im Sinne Umberto Ecos eher auf das hybride Phantasma, das historische, mythische und fiktionale Elemente miteinander vereint.

Beispiele für Medievalismen reichen von Walter Scott und den englischen graphic novels über Bezüge auf das Mittelalter in Kunst und Architektur des 19. Jahrhunderts bis zu populären Mittelalterbildern der Gegenwart in Filmen, Computerspielen, sozialen Medien und Re-Reenactments. Unter Neo-Medievalismus ließen sich dann eher popkulturelle Phänomene wie die HBO-Serie „Game of Thrones“ fassen, die zwar mittelalterlich inspiriert, in ihrem Kern aber fantastisch ist. Gerade in diesen Formaten wird häufig ein sehr begrenztes und überwiegend westeuropäisch geprägtes Bild „des“ Mittelalters aufgegriffen – dies gilt selbst für das polnische Phänomen des Hexers Geralt aus der Feder von Andrzej Sapkowski.

Im Fokus des Themenschwerpunkts steht die möglichst breit gefasste Aneignung und Verarbeitung von mittelalterlichen Motiven, Ereignissen und historischen Personen in/aus dem östlichen Europa seit dem 19. Jahrhundert bis heute. Wie wird die Epoche des Mittelalters in unterschiedlichen Medien dargestellt und instrumentalisiert? Welche Ereignisse, historische Figuren und Themen werden bevorzugt? Welche Rolle spielen Exotisierungen, Stereotypisierungen oder Orientalismen? Es geht dabei sowohl um Medien- und Kulturproduktionen in/aus Ländern des östlichen Europas selbst als auch um die Wahrnehmung dieses Raumes in der westlichen und globalen Popkultur.

## **Seite B 21 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

In jüngster Zeit hat zudem die politische Instrumentalisierung der mittelalterlichen Geschichte des östlichen Europas wieder verstärkt Konjunktur – sei es in der historischen Propaganda des Kremls zur Rechtfertigung der russischen Voll-Invasion der Ukraine oder in der Verklärung einer kulturell und religiös homogenen Vergangenheit Europas in rechten, illiberalen Kreisen.

Wir laden Beiträge ein, die sich mit folgenden möglichen Themen beschäftigen:

- Mittelalterliche Geschichte des östlichen Europas in Literatur, Theater, Filmen und Serien
- Darstellung des Mittelalters in Videospielen
- Mittelalterprojektionen im öffentlichen Raum – in Architekturprojekten, Denkmälern, bei Reenactments
- Mittelalterliche Geschichte des östlichen Europas auf YouTube und in sozialen Medien (insbesondere hinsichtlich der Nutzung von Memes und Gifs)
- Exotisierung und Mystifizierung im Sinne eines Neo-Medievalismus
- Instrumentalisierung der mittelalterlichen Geschichte des östlichen Europas in politischen Narrativen und öffentlichen Debatten

### **Redaktionelle Hinweise**

Aufgerufen wird zur Einreichung von Beitragsvorschlägen unterschiedlicher Formate und Inhaltsformen, von Fallstudien zu oder Vergleichen von einzelnen medialen Erzeugnissen bis hin zu vertiefenden Hintergrundartikeln zu spezifischen Fragestellungen. Die maximale Textlänge beträgt 12.000 Zeichen einschl. Leerzeichen. Textformen, die sich mit konkreten Wahrnehmungsbeispielen beschäftigen (beispielsweise mit bestimmten Filmen, sozialen Medien, historischen Persönlichkeiten, Ereignissen etc.), können auch deutlich kürzer ausfallen (4.000–6.000 Zeichen). Beiträge, die über zahlreiches einschlägiges illustratives Material (Bilder, Screenshots) verfügen, sind sehr willkommen.

Alle Beiträge werden mit einer DOI versehen. Darüber hinaus verfügen sie im Portal über eine Zitierempfehlung, Permalinks und Lizenzhinweise. Sämtliche Texte werden zweisprachig publiziert und ins Englische übersetzt (bei Bedarf können sie auch auf Englisch eingereicht und ins Deutsche übertragen werden). Benötigt wird für jeden Beitrag mindestens eine attraktive und hochaufgelöste Illustration mitsamt Bildunterschrift und erfolgter Rechtklärung. Die eingereichten Beiträge werden im Rahmen eines internen Begutachtungsverfahrens lektoriert. Alle Autoren behalten die Nutzungsrechte für ihre eigenen Texte. Weitere Hinweise für Beiträger, zu Illustrationen und Schlagwörtern erhalten Sie im Portal selbst sowie auf Anfrage unter [copernico@herder-institut.de](mailto:copernico@herder-institut.de).

Es gelten die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis.

### **Einsendeschluss und Termine**

Bitte schicken Sie bis zum 15. Dezember **2025?** ein Abstract von max. 300 Wörtern mit einer kurzen Beschreibung des geplanten Beitrags an [copernico@herder-institut.de](mailto:copernico@herder-institut.de). Sie erhalten Rückmeldung bis zum 15. Januar **2026**, ob der Beitrag zum Themenschwerpunkt zugelassen ist. Einsendeschluss der fertigen Beiträge ist der 15. Mai 2026.

Auf die Einsendungen freuen sich die Herausgeber Sven Jaros, Igor Kałolewski und Gleb Kazakov.

## **Kontakt**

E-Mail: copernico@herder-institut.de

## **Zitation**

*Die Faszination des Mittelalters: Eine Spurensuche nach populären Medievalismen des östlichen Europas*, in: H-Soz-Kult, 21.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158906>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **09) Der mitteldeutsche Raum und das Königtum vom Interregnum bis zu Kaiser Karl IV. (1250–1378)**

Veranstalter: Professur für Mittelalterliche Geschichte, Justus-Liebig-Universität Gießen; Friedrich Christian Lesser-Stiftung; Editionsprojekt „Codex diplomaticus Saxoniae“, Sächsische Akademie der Wissenschaften

Veranstaltungsort: Logenhaus, Puschkinstraße 3  
99974 Mühlhausen

Findet statt in Präsenz

Vom – Bis

**09.01.2026 – 10.01.2026**

Frist

30.11.2025

[https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/institute/geschichte/mittelalter/karteikartenseiten/flyer-tagung\\_9-10-januar-2026\\_flyer.pdf](https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/institute/geschichte/mittelalter/karteikartenseiten/flyer-tagung_9-10-januar-2026_flyer.pdf)

Von

Christina Möller, Historisches Institut, Justus-Liebig-Universität Gießen

Die Zeit des sog. Interregnum (1250–1273) ist in der Forschung bereits mehrfach als wichtige Zäsur in der Geschichte des mitteldeutschen Raumes gedeutet worden. Bisher wurde dies allerdings kaum mit Blick auf das Königtum diskutiert, was aufgrund der engen Bindungen zwischen dem mitteldeutschen Raum und dem Königtum überrascht. Hier setzt die geplante Tagung an. Dabei wird zum einen die Offenheit der Entwicklung nach dem Interregnum berücksichtigt und zum anderen ein Blick über die klassischen Grenzen der auf die Wettiner konzentrierten Forschung und somit über 1307 hinausgeworfen.

**Der mitteldeutsche Raum und das Königtum vom Interregnum bis zu Kaiser Karl IV. (1250–1378)**

## **Seite B 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Wie „königsfern“ oder „königsnah“ war der thüringisch-sächsische Raum in den rund 120 Jahren zwischen dem Ende der Staufer und der Herrschaft Karls IV. wirklich? War das Engagement der Könige in Thüringen und Meißen nur ein temporäres Zwischenspiel, das mit der Durchsetzung der wettinischen Ansprüche 1307 endete? Oder war die politische Entwicklung in Mitteldeutschland nach dem sog. Interregnum offen für verschiedene Herrschaftskonzepte, etwa ein „Königsland“? Welche Rolle spielten neben den römisch-deutschen Königen und den Wettinern die Grafen und Herren sowie die Städte? Und wie wandelten sich die politischen Interessen des Königtums gegenüber den verschiedenen Akteuren in diesem Raum?

Die Tagung widmet sich diesen Schwerpunkten im Zeitraum von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Im Zentrum steht dabei die Frage nach den Bindungen zwischen dem mitteldeutschen Raum und dem Königtum. Ziel ist es dabei, eine neue Verortung der mitteldeutschen Akteure in ihren Beziehungen zum Königtum zu ermöglichen.

Die Tagung wird von der Professur für Mittelalterliche Geschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen in Kooperation mit der Friedrich Christian Lesser-Stiftung und dem Editionsprojekt ‚Codex diplomaticus Saxoniae‘ der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig veranstaltet.

Anmeldungen richten Sie bitte bis spätestens 30.11.2025 per Email an Josephine Blum: [Mittelalterliche-Geschichte@geschichte.uni-giessen.de](mailto:Mittelalterliche-Geschichte@geschichte.uni-giessen.de)

Eine Teilnahmegebühr wird nicht erhoben. Der Abendvortrag am 09.01.2026 ist öffentlich.

### **Programm**

#### **Freitag, 9. Januar 2026**

14.00 Uhr Begrüßung und Einführung  
Stefan TEBRUCK (Gießen)

Moderation: Mathias KÄLBLE (Dresden)

14.30 Uhr Eine „königsferne“ Landschaft? Der mitteldeutsche Raum 1246–1273  
Ingrid WÜRTH (Halle)

15.30 Uhr Pause

16.00 Uhr Die mitteldeutschen Reichsstädte im Interregnum  
Helge WITTMANN (Mühlhausen)

17.00 Uhr Zwischen Konflikt und Kooperation – Der mitteldeutsche Raum unter Rudolf I., Adolf von Nassau und Albrecht I. (1288–1307)  
Christina MÖLLER (Gießen)

18.00 Uhr Abendessen

Moderation: Stefan TEBRUCK (Gießen)

19.30 Uhr Öffentlicher Abendvortrag:

König, Fürsten und Reich zwischen Rudolf von Habsburg und Karl IV.  
Christian HESSE (Bern)

## **Seite B 24 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

**Samstag, 10. Januar 2023**

Moderation: Felicitas SCHMIEDER (Hagen)

9.00 Uhr Der mitteldeutsche Raum als Aktionsfeld der letzten Přemysliden  
Martin WIHODA (Brno)

10.00 Uhr Ludwig IV. („der Bayer“) und der mitteldeutsche Raum  
Doris BULACH (München)

11.00 Uhr Pause

Moderation: Matthias WERNER (Jena)

11.30 Uhr Von römisch zu böhmisch. Die Transformation der herrschaftlichen Bindungen  
des nichtfürstlichen Hochadels im mitteldeutschen Raum durch Kaiser Karl IV.  
Uwe TRESP (München)

12.30 Uhr Das Gegenkönigtum Graf Günthers XXI. von Schwarzburg-Blankenburg  
Petra WEIGEL (Gotha)

13.30 Uhr Pause mit Mittagsimbiss

14.00 Uhr Abschlussdiskussion: Einleitendes Statement von Gabriele ANNAS  
(Frankfurt/Main)

15.00 Uhr Abschluss der Tagung

### **Kontakt**

Josephine Blum, [Mittelalterliche-Geschichte@geschichte.uni-giessen.de](mailto:Mittelalterliche-Geschichte@geschichte.uni-giessen.de)

### **Zitation**

*Der mitteldeutsche Raum und das Königtum vom Interregnum bis zu Kaiser Karl IV.  
(1250–1378)*, in: H-Soz-Kult, 05.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158540>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **10) Reichsstadt und Bildung**

Veranstalter: Mühlhäuser Arbeitskreis für Reichsstadtgeschichte; Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung; Stadt Mühlhausen; Mühlhäuser Geschichts- und Denkmalpflegeverein e.V. (Prof. Dr. Matthias Asche, Potsdam; Dr. Maximilian Schuh, Berlin; Dr. Helge Wittmann, Mühlhausen)

Ausrichter: Prof. Dr. Matthias Asche, Potsdam; Dr. Maximilian Schuh, Berlin; Dr. Helge Wittmann, Mühlhausen

Veranstaltungsort: Logenhaus, Puschkinstraße 3  
Gefördert durch Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung  
99974 Mühlhausen

Findet statt Hybrid

Vom - Bis

**16.02.2026 - 18.02.2026**

Frist

06.02.2026

<https://www.reichsstaedte.de/reichsstadt-und-bildung/>

Von

Ingrid Würth, Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung

13. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte

### **Reichsstadt und Bildung**

Verschiedene Formen und Ausprägungen von Bildungsinstitutionen und Wissensfeldern kennzeichneten das Leben in den Städten des vormodernen Europas. Ziel der Tagung ist, solche Bildungskonstellationen in Reichsstädten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in vergleichender Perspektive zu beleuchten. Im Zentrum stehen die institutionellen, gesellschaftlichen und medialen Dimensionen von Bildung und Wissen innerhalb des administrativ-rechtlichen Rahmens von Reichsstädten. Diese Dimensionen werden mit den übergeordneten Prozessen der Urbanisierung, der Professionalisierung, der sozialen und regionalen Mobilität verknüpft. Reichsstädte werden so nicht allein als Rechts- und Wirtschaftseinheiten, sondern ebenso als Räume von Bildung und Wissen sichtbar gemacht. Dieses Vorgehen eröffnet neue Perspektiven für die Erforschung vormoderner Urbanität und verdeutlicht die zentrale Rolle von Bildung und Wissen für die politische Verfasstheit des Alten Reichs. In den Vorträgen werden die Beziehungen von Reichsstädten zu Universitäten und die Entwicklung verschiedener städtischer Schultypen thematisiert. Erweitert wird die Perspektive durch Fallstudien zu weiblicher Bildung in Klöstern und Stiften, zum kaufmännischen Schreiben, zur medizinischen Ausbildung der Wundärzte und zur Rolle von Stadtschreibern als Trägern städtischen Wissens. So wird die Vielfalt von Bildung und Wissen in Reichsstädten deutlich – sie reicht von Elementar- und Lateinschulen über Klöster und Hauslehrer bis hin zu akademischen Laufbahnen und neu entstehenden Formen der beruflichen Professionalisierung.

## **Seite B 26 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

### **Programm**

#### **Montag, 16. Februar 2026**

13.00 Uhr Begrüßung: Helge Wittmann (Mühlhausen)  
Zur Einführung – Reichsstadt und Bildung: Matthias Asche (Potsdam), Maximilian Schuh (Berlin)

*13.30 Uhr Sektion I: Reichsstädte und Universitäten*  
Moderation: Angelika Lampen (Münster)

Gelehrte aus Reichsstädten im Spätmittelalter. Vergleichende Perspektiven, Christian Hesse (Bern)

14.15 Uhr Die Nürnberger Hochschule in Altdorf als Bildungsort süddeutscher Reichsstädter (1575–1809), Wolfgang Mährle (Stuttgart)

*Pause*

*15.30 Uhr Sektion II: (Reichs-)Städte und Lateinschulen*  
Moderation: Andreas Dietmann (Jena)

Wissensvermittlung in der Reichsstadt. Lateinschulen und die Transformation von Bildung am Ende des Mittelalters, Jan-Hendryk de Boer (Münster)

16.15 Uhr Lateinschulen in den böhmischen und mährischen königlichen Städten in der Frühen Neuzeit (1500–1700), Martin Holý (Prag)

*18.30 Uhr Öffentliche Abendveranstaltung*  
Ort: Rathaushalle, Historisches Rathaus, Ratsstraße 19

Begrüßung: Johannes Bruns, Oberbürgermeister der Stadt Mühlhausen  
Grußwort: Andreas Lesser, Stifter und Stiftungsrat der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung  
Moderation: Martin Kintzinger (Münster)

Vortrag: Das Wissen der Reichsstädte, Marian Füssel (Göttingen)

#### **Dienstag, 17. Februar 2026**

*9.00 Uhr Sektion III: Elementarunterricht und Frauenbildung*  
Moderation: Nathalie Kruppa (Göttingen)

Lesen, Schreiben, Rechnen. Elementarunterricht zu Beginn der Frühen Neuzeit am Beispiel der Reichsstadt St. Gallen, Arman Weidenmann (St. Gallen)

9.45 Uhr Weibliche Bildung zwischen Kloster und Kommune. Geistliche Frauen als Akteurinnen in den (reichs-)städtischen Bildungslandschaften Essens und Kölns, Teresa Schröder-Stapper (Düsseldorf)

*Pause*

## **Seite B 27 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

11.00 Uhr Sektion IV: Reichsstädte und Berufsbildung

Moderation: Lorenz Baibl (Regensburg)

„Schreiben um zu lernen.“ Kaufmännische Briefe als Anweisung, Nachweis und Quelle des Spracherwerbs zwischen Nürnberg, Venedig und Westeuropa, Bettina Pfotenhauer Caniato (Padua/München)

11:45 Uhr Das Wissen der Wundärzte. Medizinische Bildung und Wissensvermittlung in spätmittelalterlichen Reichsstädten, Melanie Panse-Buchwalter (Kassel)

*Pause*

14.30 Uhr Sektion V: Verwaltungs- und Bildungseliten

Moderation: Tjark Wegner (Tübingen)

„In Summa der Stattschreiber gehöret zu allen vorfallenheiten in gemeiner Statt.“  
Stattdschreiber als Wissensträger in kleinen Reichsstädten, Sebastian Weil (Kassel)

15:15 Uhr Lateinschule, Klosterpforte, Hauslehrer. Bildungswege im reichsstädtischen Patriziat Nürnbergs im Vergleich, Antonia Landois (Nürnberg)

16.00 Uhr Sektion VI: Ergebnisse

Moderation: Maximilian Schuh (Berlin)

Reichsstadt und Bildung – eine Rückschau, Kerstin Hitzbleck (Kiel)

Schlussdiskussion

*Pause*

17.00 Uhr Sitzung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte

### **Mittwoch, 18. Februar 2026**

*Exkursion nach Erfurt*

Mit Unterstützung des Mühlhäuser Geschichts- und Denkmalpflegevereins e.V.

8:30 Uhr Busabfahrt vom Logenhaus

Ort: Collegium maius, Landeskirchenamt der EKM, Michaelisstraße 39, Großer Saal

10:00 Uhr Moderation: Matthias Asche (Potsdam)

Vortrag: Die Universität Erfurt als zentraler Bildungsstandort Thüringens im späten Mittelalter, Robert Gramsch-Stehfest (Jena)

11:00 Uhr Besichtigung des Collegium Maius, Hauptgebäude der Alten Universität Erfurt (bis 1816)

11:30 Uhr Stadtführungen: Vom Collegium Maius zum Augustinerkloster – Stätten der Bildungsgeschichte in Erfurt

13:15 Uhr Abfahrt, erster Stopp Bahnhof Erfurt

## **Seite B 28 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

14:45 Uhr Ankunft in Mühlhausen

### **Kontakt**

Dr. Helge Wittmann  
Stadtarchiv Mühlhausen  
Ratsstraße 25  
D-99974 Mühlhausen  
Tel.: +49 3601 452-141  
Fax: +49 3601 452-137  
E-Mail: [stadtarchiv@muehlhausen.de](mailto:stadtarchiv@muehlhausen.de)

### Zitation

*Reichsstadt und Bildung*, in: H-Soz-Kult, 07.11.2025,  
<https://www.hsozkult.de/event/id/event-158591>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **11) 26. Tagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert**

### **[26. Tagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./ 20. Jahrhundert](#)**

Veranstalter: Gisela Fleckenstein, Landesarchiv Speyer; Carolin Hostert-Hack, KEB Bistum Trier; Leitungsteam, Arbeitskreis Ordensgeschichte 19./ 20. Jahrhundert (AKO) (Arbeitskreis Ordensgeschichte 19./ 20. Jahrhundert)  
Ausrichter: Arbeitskreis Ordensgeschichte 19./ 20. Jahrhundert

Veranstaltungsort: Forum Vinzenz Pallotti an der Vinzenz Pallotti University  
56179 Vallendar

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**20.02.2026 - 22.02.2026**  
Frist  
23.01.2026

<https://ordensgeschichte.hypotheses.org/13338>

Von  
Gisela Fleckenstein, Leitung, Landesarchiv Speyer

Der "Arbeitskreis Ordensgeschichte 19./ 20. Jahrhundert ist ein Diskussionsforum zur neueren Ordensgeschichte. Der Schwerpunkt liegt auf Geschichte und Wirkung der religiösen Ordensgemeinschaften von der Säkularisation bis in die Gegenwart. Die Mitglieder des Arbeitskreises sind durch wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten, Forschungsprojekte, Lehrtätigkeit an Hochschulen oder Tätigkeit in Archiven mit der Thematik befasst. Auf den jährlichen Fachtagungen werden aktuelle Arbeiten zur Ordensgeschichte vorgestellt und diskutiert.

## **Seite B 29 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

### **26. Tagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./ 20. Jahrhundert**

Die Tagungsbeiträge widmen sich dem Wirken von verschiedenen religiösen Orden und Kongregationen

#### **Programm**

#### **Freitag, 20. Februar 2026**

*18.15 Uhr Abendessen*

19.15 Uhr Begrüßung und Vorstellungsrunde

19.30 Uhr Sr. Lucia Wagner, München: 100 Jahre klösterliches Leben in der Abtei Venio

#### **Samstag, 21. Februar 2026**

09.00 Uhr Robert Fischer, Molln (Österreich): Nicht aufgehobene Benediktinerklöster in Österreich und Deutschland während des II. Weltkrieges - ein Vergleich

10.15 Uhr P. Klaus Schatz SJ, Berlin: Zwischen Konfrontation und Diplomatie: Der Jesuitenpater Josef Spieker, seine Ordensobern und der NS-Staat

11.15 Uhr Benedict Dahm, Münster: Jesuitische Biologie? Erich Wasmann SJ (1859-1931) als Scharnierfigur im Ringen des katholischen Denkens mit dem Darwinismus

14.00 Uhr Marion Averbek-Dotter, München: Moderne Wissenschaft im Dienst der Kirche. Julius Morel SJ und das ungarische kirchensoziologische Institut in Wien

15.30 Uhr Besuch am Grab von P. Joachim Schmiedl ISCH (1958-2021) Mitbegründer des Arbeitskreises

17.00 Uhr Karl-Friedrich Kemper, St. Augustin: Erbauungsschriftsteller der Orden - ihr Einfluss auf die Spiritualität im 19./20. Jahrhundert

19.15 Uhr Bernd Schmies, Münster: Ausstellungsprojekt Franziskus von Assisi 2026 in Salzburg. Ein Werkstattbericht

#### **Sonntag, 22. Februar 2026**

09.15 Uhr Maike Jung, Saarbrücken: Orden in transnationalen Netzwerken zwischen Trier, Metz und Luxemburg im 19. Jahrhundert

10.30 Uhr Markus Helmut Lenhart, München: Sr. Renata Marschall IBMV: Auf der Flucht und in die Emigration

11.30 Uhr Clemens Brodkorb, München: Vertreibung als heilsgeschichtliche Chance? Zur Neuorientierung der ostdeutschen Jesuiten am Ende des Zweiten Weltkrieges

*12.30 Uhr Mittagessen*

## **Seite B 30 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Ende der Tagung

Anmeldung zur 26. Tagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert bis zum 23. Januar 2026 ausschließlich per E-Mail an

Carolin Hostert-Hack

E-Mail: [caro.hostert@web.de](mailto:caro.hostert@web.de)

mit den folgenden Angaben

Name, Vorname, Adresse, E-Mail.

Ggf. Angabe von Nahrungsmittelunverträglichkeiten

Kosten:

Zwei Übernachtungen im EZ mit Dusche/WC und Verpflegung inkl. Pausenkaffee: 219,30 €

Ohne Übernachtung/ Verpflegung inkl. Pausenkaffee: 90,50 €

Die Übernachtungskosten können vor Ort an der Rezeption des Forums Vinzenz Pallotti, Pallottistr. 3, 56179 Vallendar entrichtet werden. Kartenzahlung ist möglich. Ebenso kann eine Rechnung ausgestellt werden.

Die Anmeldung wird bestätigt.

### **Kontakt**

Gisela Fleckenstein (E-Mail: [g.fleckenstein@web.de](mailto:g.fleckenstein@web.de)) und Carolin Hostert-Hack (E-Mail: [caro.hostert@web.de](mailto:caro.hostert@web.de))

### **Zitation**

26. Tagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert, in: H-Soz-Kult, 20.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158892>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **12) Colloquium Carolinum Tschechien- und Slowakeiforschung**

Veranstalter: Ústav pro soudobé dějiny AV ČR v.v.i.  
Veranstaltungsort: Vila Lanna, V Sadech 1, Praha - Bubeneč  
16000 Prag

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
13.03.2026  
Frist  
31.01.2026

<https://www.collegium-carolinum.de/en/events/conferences-of-experts-on-bohemia>

Von  
Václav Rameš, Institute for Contemporary History,, Academy of Sciences of the Czech  
republic

### **Colloquium Carolinum Tschechien- und Slowakeiforschung**

Eine eintägige Konferenz über die tschechische und slowakische Geschichte

### **Colloquium Carolinum Tschechien- und Slowakeiforschung**

Am Freitag, 13. März 2026, findet in Prag das Colloquium Carolinum, ein eintägiges Forum für Tschechien- und Slowakei-Forschung, in Kooperation mit dem Collegium Carolinum, dem Ústav pro soudobé dějiny AV ČR (Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik) und dem Historický ústav SAV (Historisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften) statt.

Das Colloquium Carolinum führt in veränderter Form die Tradition des Bohemisten-Treffens fort.

Wir bitten um Projektskizzen bis spätestens 31. Januar 2026.

### **CALL FOR PAPERS/EXPOSÉS**

All researchers interested in Czech and Slovak topics and their entanglements with Germany, Europe, and the wider world are warmly invited.

- Present your planned or ongoing research in history, linguistics, literary studies, anthropology, cultural studies, sociology, economics and law, geography, theology, and related fields—the community looks forward to discussing your work!

- Introduce academic infrastructure such as research institutions, archives, libraries, funding schemes, editions, and calls for papers.

Event details

## **Seite B 32 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Friday, 13 March 2026, 10:00–18:00

Vila Lanna, V Sadech 1, Praha 6 – Bubeneč

Presentations may take the form of a standard paper (20 minutes) or a short presentation (2 minutes). Please send a 1–2 page abstract to Václav Rameš (rames@usd.cas.cz). The deadline for longer papers is 31st January 2026; the deadline for short presentations is 28th February 2026.

Conference languages: English and German

The event is open to all interested in Czech and Slovak Studies. Please register informally via email.

For more information, please contact Václav Rameš.

### **Kontakt**

rames@usd.cas.cz

### Zitation

*Colloquium Carolinum Tschechien- und Slowakeiforschung*, in: H-Soz-Kult, 10.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158615>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

## **13) 1526: Der Beginn des habsburgischen Schlesien. Dynastischer Übergang – Politische Struktur – Konfessionelle und wirtschaftliche Entwicklung**

Veranstalter: Stiftung Kulturwerk Schlesien (Exerzitenhaus Himmelspforten)

Ausrichter: Exerzitenhaus Himmelspforten

Veranstaltungsort: Mainaustraße 42

Gefördert durch: Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales  
97082 Würzburg

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**05.06.2026 - 07.06.2026**

Frist

15.01.2026

<https://www.kulturwerk-schlesien.de>

Von

Lisa Haberkern, Geschäftsleitung, Stiftung Kulturwerk Schlesien

Die Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien 2026 widmet sich dem Jahr 1526 als einem markanten Wendepunkt der schlesischen Geschichte.

**1526: Der Beginn des habsburgischen Schlesiens. Dynastischer Übergang – Politische Struktur – Konfessionelle und wirtschaftliche Entwicklung**

Die Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien 2026 widmet sich dem Jahr 1526 als einem markanten Wendepunkt der schlesischen Geschichte. Mit dem Tod Ludwigs II. in der Schlacht bei Mohács und der Wahl Ferdinands I. zum König von Böhmen und Ungarn beginnt die habsburgische Herrschaft über Schlesien – ein dynastischer Übergang, der tiefgreifende politische, wirtschaftliche und konfessionelle Veränderungen nach sich zog.

Die Tagung möchte diese Entwicklungen aus interdisziplinärer Perspektive beleuchten. Beiträge aus der Geschichtswissenschaft sowie angrenzenden Disziplinen wie Theologie, Literaturwissenschaft, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte, Musik- und Kunstgeschichte sind ausdrücklich willkommen. Ziel ist es, die Transformationsprozesse im Schlesien des 16. Jahrhunderts zu analysieren und in größere mitteleuropäische Kontexte einzuordnen.

**Mögliche Themenfelder:**

- Dynastischer Übergang und habsburgische Herrschaftsstrategien
- Politische Ordnung und Feudalstrukturen der schlesischen Herzogtümer
- Wirtschaftliche Entwicklungen und dynastische Konflikte (z. B. Liegnitz 1537)
- Reformation und religiöse Pluralisierung in Schlesien
- Schlesische Reformatoren und radikalreformatorische Bewegungen
- Rezeptions- und Erinnerungsgeschichte

**Beitragseinreichung:**

Bitte senden Sie ein Abstract (max. 2.000 Zeichen inkl. Leerzeichen) sowie eine kurze biografische Notiz bis zum 15. Januar 2026 an: [info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de)

Die Auswahl der Beiträge erfolgt bis Ende Februar 2026. Die Tagungssprachen sind Deutsch und Englisch. Eine Publikation der Beiträge in einem Tagungsband ist vorgesehen.

**Kontakt**

[info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de)  
0931/53696

**Zitation**

*1526: Der Beginn des habsburgischen Schlesiens. Dynastischer Übergang – Politische Struktur – Konfessionelle und wirtschaftliche Entwicklung*, in: H-Soz-Kult, 03.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158510>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **14) East European and Eurasian Studies**

### **[10th Annual Tartu Conference on East European and Eurasian Studies](#)**

Veranstalter: Centre for East European and Eurasian Studies (CEURUS) at the Johan Skytte Institute of Political Studies, University of Tartu

51003 Tartu

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**10.06.2026 - 12.06.2026**

Frist

25.01.2026

Von

Catherine Gibson

The 10th Annual Tartu Conference on East European and Eurasian Studies has opened the call for papers for its 2026 conference. More information can be found below and on the conference website: <https://tartuconference.ut.ee/>. The deadline for submitting proposals is 25 January 2026.

### **10th Annual Tartu Conference on East European and Eurasian Studies**

Global Flows and Frictions in Eastern Europe and Eurasia

10-12 June 2026, Tartu, Estonia

The Centre for East European and Eurasian Studies (CEURUS) at the Johan Skytte Institute of Political Studies invites proposals for full panels, roundtables, and individual papers for its 2026 annual conference. The Tartu Conference on East European and Eurasian Studies provides an academic forum that brings together scholars from area studies, comparative politics, international relations, economics, history, sociology, anthropology, cultural studies, and related disciplines to discuss topics and questions affecting all aspects of life in Eastern Europe and Eurasia. The organisers expect that, as in previous years, more than 200 scholars will attend the event.

The 10th edition of the Tartu Conference invites participants to reflect on the effects of (de-)globalization across Eastern Europe and Eurasia.

We welcome contributions that critically examine how people, ideas, capital, information, technology, and goods have moved across borders, fostering various forms of integration and interdependence in the past and present. Papers exploring the potential benefits of global entanglements – such as cultural transfers, transnational solidarities, or regional and international security cooperation in defence, intelligence sharing, conflict prevention, and peacebuilding – are encouraged, as are studies addressing the challenges of increasing globalization and its possible harmful effects, like cyber vulnerabilities, geopolitical dependencies, and the spread of disinformation. We are equally interested in investigations into the local and everyday impacts of globalization, such as economic inequalities and regional disparities, brain drain and demographic decline, and climate change and environmental degradation, shedding light on who benefits and who is marginalized or excluded.

## **Seite B 35 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

We also welcome submissions that engage with contestations of globalization or the impact of anti-globalization political discourse and policies in the region. This may include processes of fragmentation, disentanglement, and the (potential) shift to multipolarity in the international order; the rise of anti-globalist sentiment, challenges to liberal internationalism, liberal democracy, and populist movements; and processes of re-regionalization and the reassertion of national identities.

In line with these themes, this year's keynote lecture will be delivered by Dace Dzenovska, Associate Professor in the Anthropology of Migration at the University of Oxford and Principal Investigator of the ERC-funded Emptiness project. Her research examines "emptying places" in Latvia, Ukraine, Armenia, and Russia, shedding light on how the movement of people, flows of capital, and changes in political authority are reshaping the world we live in.

The Tartu Conference invites submissions for panels, roundtables, and individual papers addressing the conference theme, as well as other topics relevant to the past and present developments across Eastern Europe and Eurasia. Comparative research focusing on the area and beyond, as well as interdisciplinary perspectives, are welcome. The Programme Committee will consider all proposals; however, full panel proposals are encouraged.

Individual paper proposals consist of an abstract of no more than 250 words. Panel and roundtable proposals should list all speakers (3 or 4 per panel/roundtable), along with their paper abstracts and, if available, information about the chair and the discussant (alternatively, these can be assigned later by the Programme Committee). In the formation of panels, we are committed to promoting diversity in gender, career stage, and institutional/country affiliations to foster a broad range of perspectives and enhance scholarly dialogue.

The deadline to submit proposals is 25 January 2026. Please visit the Submit Proposal page to upload an individual paper, panel, or roundtable proposal. All submissions will undergo review by the Programme Committee. Notifications of acceptance will be sent by email by 25 February. Accepted participants will be expected to register by 24 April and pay a registration fee of 120 euros. Students are eligible for a reduced fee of 80 euros. The registration fee includes coffee breaks, the opening reception, and the conference dinner. Please see the Rules of Participation and Important Dates for other deadlines and requirements.

For scholars whose primary affiliation is with an institution in Ukraine, participation fees will be waived. Please note that all participants are expected to attend in person, and we are unable to accommodate requests for online participation or proposals for hybrid sessions.

All participants should plan to make their own travel and accommodation arrangements. The organisers will issue visa invitations upon request. Practical information regarding travel and accommodation is available on the conference website:

<https://tartuconference.ut.ee>

We look forward to seeing you in Tartu! If you have any questions, please contact the organisers at: [tartuconference@ut.ee](mailto:tartuconference@ut.ee)

*Programme Committee*

Catherine Gibson, University of Tartu

Aigerim Nurseitova, University of Tartu

Alicja Curanović, University of Warsaw

Riikka Taavetti, University of Turku

Shpend Kursani, University of Tartu

Taras Fedirko, University of Glasgow and the Institute for Human Sciences (IWM), Vienna

Zitation

*East European and Eurasian Studies*, in: H-Soz-Kult, 06.11.2025,

<https://www.hsozkult.de/event/id/event-158523>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**15) “Homecomings” and Internal Migrations in the History and Present of Central and Southeastern Europe**

Research Centre of the Slovenian Academy of Sciences and Arts, Slovenian Migration, Institute, Ljubljana; Leibniz Institute of East and Southeast European Studies, Regensburg; University of Primorska, Faculty of Humanities, Koper; Science and Research Centre Koper (University of Primorska)

Ausrichter University of Primorska

Gefördert durch ARIS; DAAD

6000 Koper

Land

Slovenia

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**11.06.2026 - 12.06.2026**

Frist

31.12.2025

<https://leibniz-ios.de/wissen-vermitteln/aktuelles/newsdetail/cfp-homecomings-and-internal-migrations>

Von

Valentin Kordas, Öffentlichkeitsarbeit, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung

Call for Papers for the international conference at the University of Primorska in Koper (Slovenia), June 11–12, 2026. The conference will examine return migration, internal migration movements, and their impact on sending societies. Deadline: December 31, 2025.

**“Homecomings” and Internal Migrations in the History and Present of Central and Southeastern Europe**

The regions of Central and Southeastern Europe have traditionally been regarded as areas of outmigration. This is hardly surprising, given the magnitude and continuity of population outflows since the late nineteenth century, which continue to shape many places in the region today. As a result, long-distance emigration – much like the forcible population transfers following the world wars – profoundly influenced nation-building processes across the region and steered migration scholarship toward the movements of ethnic kin abroad.

Yet migration has often been circular, non-linear, and multidirectional. Migrants not only travelled abroad to improve their circumstances at home; many also sought opportunities within their own states. Their absence and return, the connections they maintained, and the remittances they sent have all left a lasting imprint on the societies of origin. This conference explores how this plurality of movements influenced sending societies, highlighting valuable yet still insufficiently examined aspects of mobility in the region’s history and present.

“Returnees” have frequently brought with them new ideas, skills, knowledge, and distinct demeanour and attire, eliciting surprise or even resentment – but also emulation – among fellow villagers. Many invested in houses, repaid debts, bought new land, and sometimes established small businesses even before their “homecoming”. Were such investments merely consumerist gestures that perpetuated the dependency of local economies, or did they foster economic development? How did contemporary observers evaluate the effects of return and of remittances, and how did governments and other authorities try to steer the return flows of money, ideas, and people? Often, “homecomings” were temporary, involving short-term stays, study exchanges, or organised visits in the context of burgeoning ‘roots’ tourism.

While migration studies in and about the region paid most attention to international migration, internal migrations were equally salient for social and economic development since the 19th century. They changed settlement patterns, offered new opportunities of social mobility, but could also lead migrants into exploitative labour. A particular tension arises from the repeated redrawing of borders in the region, which undercut established domestic mobility systems and turned mobile workers into international migrants. The connections between domestic mobility and international migration are hardly studied, even though the migration trajectory of many workers in the region suggest a link.

Our conference invites contributions that address multiple scales — global networks, international law, and the state (macro), networks, sub-national authorities, and organizations (meso), as well as communities, households, and individuals (micro). We particularly invite integrative approaches that intersect different scales.

While focusing on Central and Southeastern Europe, the conference adopts a transregional and comparative lens, tracing influences and connections across Europe, the Atlantic, and beyond. It also seeks to foster dialogue among scholars from various disciplines across the humanities and social sciences.

We invite proposals addressing the following thematic clusters (among others):

## **Seite B 38 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

### *Internal migrations*

In what ways have internal migrations transformed not societies? How have they been framed within state-building discourses, and what has been their impact on local realities? How are they connected to international migration?

### *Remittances*

In what ways have emigrant remittances shaped sending societies, not only economically but also socially? How have state-supported developmental discourses regarding emigrant investments diverged from realities on the ground? Do internal migrations produce similar effects?

### *Return migrations*

What have been the conditions and motivations facilitating return? What has been the impact of returnees on sending societies at both macro and micro levels? What was the voyage like, and how have they adapted to their old–new surroundings? How have the state and the emigrants' home areas perceived and responded to return migrants?

### *Student exchange*

Emigrant organisations at “home” have sought to attract members of the diaspora to study in their homelands. Who has participated in these exchanges, how long did their stays last, and what has been their impact on receiving communities and the state? How did these out-comes differ from programmes that countries such as Yugoslavia directed at students from the Non-Aligned Movement?

### *Tourism*

What roles have the state and emigrant organisations played in fostering ancestral tourism? How have visiting kin been perceived in their “home” communities? Who participated in organised visits, and have these visits helped to strengthen transnational connections? What was the role of migrant entrepreneurship in the development of tourism?

### **Submission details**

Please send a short biographical statement and an abstract of up to 250 words to [miha.zobec@zrc-sazu.si](mailto:miha.zobec@zrc-sazu.si) by the end of the year. Decisions regarding the conference programme will be communicated within four weeks of the deadline.

The conference is the concluding event of the projects Migration and Development in Central and Southeastern Europe since the Nineteenth Century (Slovene–German mobility project, agreement BI-DE/25-27-004) and Between the “Tenth Banovina” and the “Seventh Republic”: The States and Diasporas in the First and Second Yugoslavia (funded by the Slovenian Research and Innovation Agency, grant agreement J6-50191).

### **Organisers**

- Research Centre of the Slovenian Academy of Sciences and Arts, Slovenian Migration Institute, Ljubljana
- Leibniz Institute of East and Southeast European Studies, Regensburg
- University of Primorska, Faculty of Humanities, Koper
- Science and Research Centre Koper

### **With support by**

- Slovenian Research and Innovation Agency (ARIS)
- German Academic Exchange Service (DAAD)

## **Kontakt**

miha.zobec@zrc-sazu.si

## Zitation

*“Homecomings” and Internal Migrations in the History and Present of Central and Southeastern Europe*, in: H-Soz-Kult, 17.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158820>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **16) Ländliche Gesellschaften im Wandel (19. bis 21. Jahrhundert)**

Veranstalter  
Archiv für Sozialgeschichte (Friedrich-Ebert-Stiftung)  
Ausrichter Friedrich-Ebert-Stiftung  
53175 Bonn

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**25.06.2026 - 26.06.2026**  
Frist  
15.01.2026

<https://www.fes.de/afs>

Von  
Redaktion Archiv für Sozialgeschichte, Archiv der sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung

## **Ländliche Gesellschaften im Wandel (19. bis 21. Jahrhundert)**

Tagung des Archivs für Sozialgeschichte in Vorbereitung auf Band 67 (2027)

## **Ländliche Gesellschaften im Wandel (19. bis 21. Jahrhundert)**

Ländliche Gesellschaften sind in den letzten Jahren in den Fokus der medialen Berichterstattung gerückt. In Frankreich, Deutschland und den Niederlanden demonstrierten Landwirte mit Traktorenkolonnen, Straßenblockaden und brennenden Reifen gegen die staatliche Agrarpolitik, sinkende Preise für landwirtschaftliche Produkte, Vernachlässigung der Infrastruktur und Ignoranz gegenüber den Bedürfnissen der Bevölkerung in ländlichen Räumen. Auch wenn ländliche Gesellschaften oftmals als harmonische Gegenentwürfe zum städtischen Leben idealisiert wurden, waren sie im 19. und 20. Jahrhundert stets durch vielfältige Konflikte und Ungleichheiten geprägt. Ländliche Gesellschaften und die Lebensformen von Menschen auf dem Land, an Gewässern oder in gebirgigen Regionen haben sich überall in Europa im Verlauf der Modernisierungsprozesse in der Agrarwirtschaft und in steter Wechselwirkung mit der urbanen Gesellschaft sowie den politischen Zentren grundlegend gewandelt.

In unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen ist von der Konstruktion beziehungsweise Dekonstruktion des ländlichen Raums die Rede, von der Diskursmacht des Gegensatzes Stadt–Land und den nachhaltigen Folgen der globalisierten Wirtschaft. Die Dichotomie von Stadt und Land ist sicher evident, aber sie prägt zu stark den Blick auf ländliche Gesellschaften als einem Restbestand der Vormoderne. Ländliche Gesellschaften finden sich in agrarisch geprägten Gemeinden ebenso wie in Fischerdörfern, in spezifischen Anbaugebieten oder auch gewerblich geprägten Ortschaften. Aber wie entwickelten sich Gesellschaften in diesen Räumen vor dem Hintergrund ökonomischer Transformationsprozesse und der kulturellen Hegemonie der Stadt als Lebensmodell in der Moderne? An diesem Punkt möchte die Redaktion des Archivs für Sozialgeschichte (AfS) ansetzen und nach konkreten Lebensverhältnissen, sozialem Wandel und politischen Veränderungen in ländlichen Räumen vom frühen 19. Jahrhundert bis zu den Industriegesellschaften der Moderne am Ende des 20. Jahrhunderts fragen.

Ländliche Lebensformen und ihr Wandel prägten und prägen einen großen Teil der Gesellschaft und sollten nicht als Abweichung von der Norm aufgefasst werden. In Deutschland beispielsweise lebte 1925 noch mehr als ein Drittel aller Menschen in Dörfern mit weniger als 2.000 Einwohnern. Um 2010 wohnten immer noch rund 29 % der Bevölkerung in sogenannten Mittelzentren mit bis zu 20.000 Einwohner und einer Grundinfrastruktur an Bildungseinrichtungen, Gesundheitsversorgung sowie kulturellen Angeboten. Welche lang-, mittel- und kurzfristigen Veränderungen erlebten diese Gesellschaften? Welche Kontinuitäten prägten das Zusammenleben, wie organisierten sich Dorfgesellschaften und kleine Kommunen, welche Selbstbilder wurden entworfen und welche Utopien für die Zukunft der ländlichen Gesellschaft? Die Perspektive des Landes und seiner Gesellschaft sollen im Vordergrund stehen, um eine Gesellschaftsgeschichte des ländlichen Raums im 19. und 20. Jahrhundert zu erfassen, die sich nicht im »Anderssein als in der Stadt« erschöpft, sondern den ländlichen Gesellschaften eine eigenständige Rolle in der Moderne zuschreibt.

### **Ungleichheiten im ländlichen Raum – Ungleichheiten zwischen ländlichen Gesellschaften**

Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland und Europa in der Moderne brachte starke Strukturveränderungen in Arbeits-, Lebens- und Wohnverhältnissen mit sich, die zu einem Wandel, aber nicht unbedingt zu einem Abbau verschiedener Dimensionen von Ungleichheiten führten. Politische Prozesse wirkten auf den Umgang mit solchen Ungleichheiten ein, in Europa durch die allmähliche Aufhebung feudaler Relikte seit dem frühen 19. Jahrhundert, im Deutschen Reich durch die Abschaffung der Gesindeordnung im Jahre 1919, infolge von Landreformen in Lateinamerika, durch die Kollektivierung der Landwirtschaft im östlichen Europa und der DDR oder in Italien mittels Aufhebung des Halbpachtsystems in den 1960er-Jahren. Zu diesem Themenbereich gehören auch die Besitz- und damit Machtverhältnisse auf dem Land, ferner die Rolle von Staat, Verwaltung, Kirchen und Religion, die Strukturen von Bildung, Medien und Verkehr sowie die Folgen von Wirtschaftskrisen, globalen Verflechtungen und politischen Eingriffen. Wie veränderte sich die funktionale Differenzierung in ländlich geprägten Gesellschaften vom 19. bis zum 21. Jahrhundert? Wie wurde mit Ungleichheit in ländlichen Räumen umgegangen, welche Folgen und welche Wandlungsprozesse sind erkennbar? Hier sind auch Ungleichheiten zwischen ländlichen Gesellschaften in den Blick zu nehmen.

## **Agrarische Ökonomie, Umwelt und soziale Ungleichheit in der ländlichen Gesellschaft**

Das Aufkommen des Agrarkapitalismus und die technischen Neuerungen in der land-, fischerei- und forstwirtschaftlichen Produktion haben im 19. Jahrhundert in Europa zunächst zur Formierung ländlicher Klassengesellschaften geführt, die sich im 20. Jahrhundert allmählich wieder auflösten oder von anderen Strukturen sozialer Ungleichheit abgelöst wurden. In den ländlichen Gesellschaften hat sich die Rolle von Arbeit und Gewerbe im Verlauf dieser Prozesse grundlegend verändert, soziale Verhältnisse und damit auch die Lebensformen wandelten sich immer wieder massiv. Verstärkt wurden solche Tendenzen durch die globalen Verflechtungen des weltweiten Agrobusiness und durch Umwelteinflüsse (wie die Übernutzung von Ressourcen oder die Klimaveränderung im 20. Jahrhundert). Wie wirkten sich der Strukturwandel der Agrarwirtschaft und die ökologische Herausforderung im ländlichen Raum europäischer und außereuropäischer Gesellschaften aus? Welche sozialen und politischen Strategien der Landbevölkerung lassen sich ausmachen? Wer waren die relevanten Akteure?

### **Ländliche Gesellschaften seit den 1970er-Jahren**

Aus zeithistorischer Sicht sind die 1970er- und 1980er-Jahre von einem deutlichen Strukturbruch in der industriellen Entwicklung geprägt (»Nach dem Boom«), der sich tiefgreifend auf gesellschaftliche Entwicklungen und politische Gestaltungsoptionen auswirkte. Finanz- und Produktionskrisen, ökologische Folgen der modernen industriellen Lebensweise, Mobilitäts- und Migrationsbewegungen sowie eine Zunahme autoritärer, antidemokratischer Bewegungen prägen seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert das gesellschaftliche Miteinander. Moderne Kommunikationsmedien verändern Tempo und Inhalte gesellschaftlicher Diskurse. Im primären Sektor setzte sich eine zunehmende Technisierung und Digitalisierung durch, die Zahl der Betriebe sinkt kontinuierlich, während die bewirtschaftete Fläche steigt. Ein stark anwachsender Tourismus in bestimmten Gebieten und zugleich Abwanderung insbesondere in der jüngeren Generation prägten die ländlichen Gesellschaften vieler Regionen Europas. Zugleich machen EU-Subventionen, inflationäre Geldpolitik und Rohstoffhausse Investitionen in Agrarflächen für Kapitalgesellschaften attraktiv, was sich in steigenden Bodenpreisen niederschlägt. Welche Prozesse des Wandels lassen sich in den ländlichen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten ausmachen und wie kann man sie erklären? Gelten die Konjunkturen der Industriegesellschaft auch für den ländlichen Raum oder herrschen hier andere Zyklen vor? Und wie wirken sich die aktuelle Verklärung des Landlebens einerseits und die Zuschreibung politischer Rückständigkeit andererseits auf die Selbstwahrnehmung der Akteure in ländlichen Gesellschaften aus?

Auf einer Tagung, die am 25./26. Juni 2026 von der Friedrich-Ebert-Stiftung ausgerichtet wird, möchten wir Beitragsideen, Themenangebote und gemeinsame Fragen des hier skizzierten Rahmenthemas des Archivs für Sozialgeschichte 67 (2027) diskutieren und weiterentwickeln. Wir laden alle Interessierten ein, uns bis zum 15. Januar 2026 Vorschläge an [afs@fes.de](mailto:afs@fes.de) einzureichen. Sie sollten 3.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten und können – ebenso wie die Vorträge und die späteren Texte – auf Deutsch oder Englisch verfasst werden. Die anschließend von der Redaktion für den Band ausgewählten Beiträge im Umfang von etwa 60.000 Zeichen sollten bis zum 31. Dezember 2026 fertiggestellt werden.

## **Kontakt**

Dr. Philipp Kufferath  
+49 228 883-8057  
afs@fes.de

## Zitation

*Ländliche Gesellschaften im Wandel (19. bis 21. Jahrhundert)*, in: H-Soz-Kult, 14.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158769>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **17) Underprivileged Bodies: Marginality and Minority in Europe, 1850–1939**

Veranstalter Ekaterina Oleshkevich; Zuzanna Kołodziejska-Smagala; Anna Kałużna

Veranstaltungsort Wrocław University  
50-137 Wrocław

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**06.07.2026 - 08.07.2026**  
Frist  
15.01.2026

Von  
Oleshkevich Ekaterina

The conference “Underprivileged Bodies: Marginality and Minority in Europe, 1850–1939,” intends to explore how bodies were defined, classified, and disciplined in modern European societies through the intersection of state power, medical science, and culture. Focusing on marginalized communities—ethnic, religious, gender, class, age, sexual, and disabled groups—the conference places particular emphasis on the Jewish body as a site of modern anxieties and negotiations. The conference will be held on July, 6–8, 2026, at the Department of Jewish Studies, Wrocław University.

### **Underprivileged Bodies: Marginality and Minority in Europe, 1850–1939**

The organizing committee invites proposals for papers for the upcoming conference “Underprivileged Bodies: Marginality and Minority in Europe, 1850–1939”, to be held on July 6–8, 2026, at the Department of Jewish Studies, Wrocław University.

From the rise of industry to the emergence of racial science and eugenics, from the expansion of empires to the contestation of class, gender, and disability norms—the late nineteenth and early twentieth centuries witnessed a profound transformation in the ways bodies were perceived, categorized, and regulated. This transformation was driven by the

## **Seite B 43 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

increasing entanglement of state power, medical knowledge, and culture in the definition of bodily norms and the disciplining of deviant bodies. Scientific discourses strove to codify human difference, often along biological or racial lines; social institutions—from schools and hospitals to asylums and prisons—intervened in the everyday lives of the young, the poor, the sick, and the deviant; and both popular and elite, textual and visual cultures became invested in delineating the “fit” and “unfit,” the “civilized” and the “primitive,” the “normal” and the “abnormal.”

This conference seeks to explore how marginalized and minority bodies were imagined, categorized, and governed in Europe between 1850 and 1939, as well as how individuals and communities experienced, performed, and contested these regimes of representation and control. We welcome papers that address a broad range of minorities—including ethnic, religious, gender, class, age, sexual, and disabled communities—but we place particular emphasis on the Jewish body as a key site of modern European anxieties, fantasies, and negotiations. We are also interested in exploring diversity within Jewish society itself, including the experiences of Jewish women, children, the poor, migrants, or religious and cultural sub-groups who were subject to multiple layers of marginalization.

Topics may include (but are not limited to):

- Visual and scientific representations of Jewish and other minority bodies—by the minorities themselves or through dominant discourses
- Minority and marginalized bodies in institutional settings: prisons, asylums, schools, hospitals, poorhouses
- Gendered and queer embodiments
- Jewish laboring bodies: class, migration, gender, occupation
- Public health campaigns, hygiene discourses, and the surveillance of Jewish and other minority bodies
- Narratives and experiences of illness, disability, and corporeal difference in Jewish and non-Jewish communities
- Embodiments of childhood, adolescence, and old age in minority contexts
- Jewish and other minority bodies in imperial and transimperial settings: the Russian, Austro-Hungarian, and German empires
- Comparative or transnational approaches to marginal bodies across European regions, states, or empires

The geographical scope of our interest includes eastern, central, and southern Europe, including the Balkans. We particularly encourage contributions that foreground Jewish experiences while situating them in broader comparative, transnational, or interdisciplinary frameworks.

Submission Guidelines:

Please send a 300-word abstract along with a short bio (max 200 words) to the email [underprivilegedbodies@gmail.com](mailto:underprivilegedbodies@gmail.com) by January 15, 2026. Notifications of acceptance will be sent by February 28, 2026.

For questions, please contact Dr. Ekaterina Oleshkevich at [ekaterina.oleshevich@mail.huji.ac.il](mailto:ekaterina.oleshevich@mail.huji.ac.il) or Dr. Zuzanna Kołodziejska-Smagala at [zuzanna.kolodziejska-smagala@uwr.edu.pl](mailto:zuzanna.kolodziejska-smagala@uwr.edu.pl).

The conference is organized with the support of the Department of Jewish Studies, Wrocław University, and Jack, Joseph and Morton Mandel School for Advanced Studies in the Humanities, Hebrew University of Jerusalem.

Zitation

*Underprivileged Bodies: Marginality and Minority in Europe, 1850–1939*, in: H-Soz-Kult, 26.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158999>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **18) Jagd, Fürstenherrschaft und aufgeklärte Öffentlichkeit. Fürst Franz von Anhalt-Dessau im Kontext des Alten Reiches**

### **Jagd, Fürstenherrschaft und aufgeklärte Öffentlichkeit. Fürst Franz von Anhalt-Dessau im Kontext des Alten Reiches - Jahrestagung der Dessau-Wörlitz-Kommission 2026**

Veranstalter: Prof. Dr. Andreas Pečar / Dr. Paul Beckus, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / Dessau-Wörlitz-Kommission

Veranstaltungsort: Historisches Gasthaus "Zum Eichenkranz", 06785 Oranienbaum-Wörlitz, OT Wörlitz

Findet statt in Präsenz

**Vom - Bis**

**03.09.2026 - 05.09.2026**

Frist

15.12.2025

Von

Nils Benkwitz, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Auf der Jahrestagung der Dessau-Wörlitz-Kommission soll das Thema der Jagd als Bestandteil adelig-fürstlicher Lebensführung ebenso wie der Herrschaftsrepräsentation in der Zeit der Aufklärung vergleichend und interdisziplinär diskutiert werden. Dabei stehen vier Aspekte im Zentrum des Interesses: erstens die Praxis der Jagd und deren Organisation im Kontext höfischer Strukturen, zweitens die Debatte über die Jagd zwischen Gelehrsamkeit und politischer Öffentlichkeit, drittens die soziale und politische Bedeutung der Jagd im Sinne von Vergemeinschaftungsprozessen des Herrschers mit seinem Umfeld, und schließlich viertens die Jagd im Zusammenhang mit Fürstenherrschaft und deren Repräsentation.

### **Jagd, Fürstenherrschaft und aufgeklärte Öffentlichkeit. Fürst Franz von Anhalt-Dessau im Kontext des Alten Reiches - Jahrestagung der Dessau-Wörlitz-Kommission 2026**

Die Jagd war in der Frühen Neuzeit ein Standesvorrecht des Adels. Für die meisten Adligen war sie ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebensstils, eine mitunter täglich ausgeübte Praxis und zugleich ein Mittel zur Repräsentation von Status und Herrschaft. Als kollektives Betätigungsfeld des Hofes prägte die Jagd, die eine Vielzahl an Bedienten, Experten, aber auch erhebliche Teile der Untertanenschaft einband und beschäftigte, den

## **Seite B 45 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

höfischen Alltag sowie die Lebenswelt zahlreicher Amtsträger, Bediensteter und Untertanen wie wenige andere Aktivitäten. Dies galt auch für den Fürsten Franz von Anhalt-Dessau und seinen Hof.

Allerdings war die Jagdpraxis des Adels und der Fürsten im ausgehenden 18. Jahrhundert in die Kritik geraten: aufgrund der Schäden, die sie insbesondere auf landwirtschaftlichen Flächen hervorrief, und auch aufgrund eines zunehmend laut geäußerten Zweifels an deren Nützlichkeit und Sinnhaftigkeit generell. Die zunehmende Bedeutung der politischen Öffentlichkeit führte auch und gerade auf dem Feld der adligen Jagd im Zeitalter der Aufklärung zu Anpassungen und Veränderungen.

Es wird auf der Tagung zu fragen sein, wie sich das Bild des Fürsten Franz als aufgeklärter, reformorientierter Herrscher und fürsorglicher Landesvater mit seiner schon von Zeitgenossen kolportierten intensiven Jagdpraxis vereinbaren ließ, und wie sich sein Umgang mit der Jagd und der damit einhergehenden Debatte im Kontext anderer Reichsfürsten dieser Zeit bewerten lässt.

Entsprechend soll auf der Jahrestagung der Dessau-Wörlitz-Kommission das Thema der Jagd als Bestandteil adelig-fürstlicher Lebensführung ebenso wie der Herrschaftsrepräsentation in der Zeit der Aufklärung vergleichend und interdisziplinär diskutiert werden. Dabei stehen vier Aspekte im Zentrum des Interesses: erstens die Praxis der Jagd und deren Organisation im Kontext höfischer Strukturen, zweitens die Debatte über die Jagd zwischen Gelehrsamkeit und politischer Öffentlichkeit, drittens die soziale und politische Bedeutung der Jagd im Sinne von Vergemeinschaftungsprozessen des Herrschers mit seinem persönlichen Umfeld, und schließlich viertens die Jagd im Zusammenhang mit Fürstenherrschaft und Herrschaftsrepräsentation. Das Beispiel des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau soll dabei ebenso thematisiert werden wie andere Reichsfürsten und Territorien des Alten Reiches.

Wir laden alle WissenschaftlerInnen, die einen Beitrag zur Jagd im Sinne der Tagungsbeschreibung beisteuern möchten, herzlich ein, sich mit einem Themenvorschlag von maximal einer Seite und einem kurzen Lebenslauf zu bewerben. Beides senden Sie bitte bis zum 15. Dezember 2025 an [andreas.pecar@geschichte.uni-halle.de](mailto:andreas.pecar@geschichte.uni-halle.de).

### **Kontakt**

[andreas.pecar@geschichte.uni-halle.de](mailto:andreas.pecar@geschichte.uni-halle.de)

### Zitation

*Jagd, Fürstenherrschaft und aufgeklärte Öffentlichkeit. Fürst Franz von Anhalt-Dessau im Kontext des Alten Reiches*, in: H-Soz-Kult, 05.11.2025, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-158567>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **19) Taiwan in der globalhistorischen Forschung**

### **Exkursion nach Taiwan für Doktoranden und PostDocs der Sinologie und Geschichtswissenschaften**

Veranstalter: FAU Erlangen-Nürnberg

115 Taipeh

Land Taiwan, Province of China

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

10.09.2026 - 25.09.2026

Frist

01.02.2026

Von

Marc Andre Matten, Sinologie, FAU Erlangen-Nürnberg

Exkursion nach Taiwan für Doktoranden und PostDocs der Sinologie und Geschichtswissenschaften

### **Exkursion nach Taiwan für Doktoranden und PostDocs der Sinologie und Geschichtswissenschaften**

Taiwan ist seit dem 17. Jahrhundert ein Ort kolonialer und geopolitischer Ambitionen, die sich in Geschichte und in besonderem Maße in den Archiven der Insel wiederfinden lassen. Ausgehend von der These, dass Archive umstrittene Speicher des historischen und kulturellen Gedächtnisses sind, die im Fall Taiwans in ihrer Organisation und ihren Inhalten japanischen, festlandchinesischen und westlichen Einflüssen ausgesetzt waren, bietet die Exkursion Einblicke in die globalhistorischen Verflechtungen der Insel und ihrer Bewohner:innen.

Im Fokus stehen neben den nationalstaatlichen Archiven und Sammlungen, wie etwa der Academia Historica (國史館), der Nationalbibliothek (國家圖書館) und den National Archives (國家檔案局), die Sasulat Library of the National Museum of Taiwan History (NMTH) oder das Center of Taiwan Christian History Archives.

Für das Archiv des Institute of Modern History an der Academia Sinica (<https://archives.sinica.edu.tw/en>) werden mehrere Tage eingeplant. Die Teilnehmer sind eingeladen, sich mit den dortigen Beständen vertraut zu machen und eigene Fragestellungen zu bearbeiten.

Die konkreten Besuchsorte werden sich nach Möglichkeit auch an den Forschungsinteressen der Teilnehmer orientieren. Integriert in die Exkursion ist ein Workshop zur Globalgeschichte.

Chinesischkenntnisse sind für die Teilnahme keine Voraussetzung.

Finanziert wird die Exkursion dank der Förderung durch die VolkswagenStiftung im Rahmen des FAU-Projekts Writing History with China. Flug- und Hotelkosten für die ca. 14-tägige Reise werden übernommen.

Der anvisierte Reisezeitraum ist 10.-25.9.2026.

## **Seite B 47 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Bewerbungen mit kurzem CV und Publikationsliste sowie einem einseitigen Motivationsschreiben einschließlich der Darstellung der eigenen Forschungsinteressen sind zu richten an: Simone Derix (simone.derix@fau.de) sowie Marc Andre Matten (marc.matten@fau.de).

### **Kontakt**

Marc Matten, marc.matten@fau.de

### Zitation

*Taiwan in der globalhistorischen Forschung*, in: H-Soz-Kult, 11.11.2025,  
<https://www.hsozkult.de/event/id/event-158654>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

## 01) Die Zisterzienser – Normen im Konflikt

### [Die Zisterzienser – Normen im Konflikt / The Cistercians – Norms in Conflict](#)

Organisatoren: Europainstitut für Cistercienserforschung (EUCist), Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz; France Stele Institute of Art History, Research Centre of the Slovenian Academy of Sciences and Arts, Ljubljana; Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte (FOVOG), Technische Universität Dresden; Faculty of Croatian Studies, University of Zagreb

Veranstaltungsort: Zisterzienserstift Heiligenkreuz  
Heiligenkreuz

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**25.09.2025 - 26.09.2025**

Von

P. Eugenius Lersch OSist, Hochschule Heiligenkreuz; Daniela Bianca Hoffmann, Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte (FOVOG), Technische Universität Dresden

Vom 25. bis 26. September 2025 fand im Kaisersaal der Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz – eingebettet in die Gastfreundschaft der Hochschule Heiligenkreuz und den Rahmen der zisterziensischen Liturgie – eine internationale und interdisziplinäre Fachtagung mit dem Titel „Die Zisterzienser – Normen im Konflikt / The Cistercians – Norms in Conflict“ statt. Die Veranstaltung wurde in Kooperation zwischen dem Europainstitut für Cistercienserforschung an der Hochschule Heiligenkreuz, der Universität Zagreb, dem France Stele Institute of Art History im Research Centre of the Slovenian Academy of Sciences and Arts in Ljubljana sowie der Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte (FOVOG) der Technischen Universität Dresden organisiert.

Auf der Konferenz sollte eine neue Sicht auf die zisterziensischen Normen erprobt werden, die an die Ansätze der Tagung „Norm und Realität: Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter“ (2007) [\[1\]](#) anknüpfte. Bereits diese stellte die traditionelle Deutung des Normenwandels im Zisterzienserorden als „Dekadenz“ im Sinne einer zunehmenden Diskrepanz zwischen „Ideal“ und „Wirklichkeit“ infrage, die noch der Tagung „Die Zisterzienser – Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“ (1980) [\[2\]](#) zugrunde lag. Anders als die beiden Konferenzen, deren Normenbegriff vor allem das schriftlich fixierte Ordensrecht fokussierte, basierte die Tagung in Heiligenkreuz auf einer erweiterten Normenauffassung, die neben dem Ordensrecht etwa auch die Bibel, hagiographische Schriften sowie ungeschriebene Gewohnheiten und Rituale berücksichtigte. Diese Normen waren keineswegs einheitlich, sondern oft widersprüchlich und mussten interpretiert und ausbalanciert werden. Vor diesem Hintergrund erscheinen die im Ordensrecht festgehaltenen Normen als Ergebnis von Abwägungs- und Aushandlungsprozessen, welche die zugrunde liegenden Normenkonflikte (etwa zwischen dem Ideal der Einsamkeit und der Nächstenliebe) jedoch nicht auflösten und unter verschiedenen Umständen zu unterschiedlichen Ergebnissen und mitunter einem Normenwandel führen konnten. Dementsprechend nahmen die Vorträge, die aus den Disziplinen der Theologie,

Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft stammten, verschiedene normative Spannungsfelder und Konflikte vorwiegend des Mittelalters, aber auch der Frühen Neuzeit in den Blick.

Die erste Sektion „Prinzipien und Anpassungen“ befasste sich mit der fundamentalen Spannung zwischen verschiedenen Arten von Normen im Zisterzienserorden sowie den notwendigen Anpassungen der Ordensnormen an die jeweilige Gegenwart. In seinem einleitenden Referat beschäftigte sich JÖRG SONNTAG (Bielefeld) mit hochmittelalterlichen Normativitäten des Symbolischen. Er betrachtete die ritualisierte Welt der Benediktiner und Zisterzienser, in der liturgische Inszenierungen wie die Verhüllung des Kopfes nach der Profess oder die Fußwaschung am Gründonnerstag auf transzendente Ebenen verweisen, teilweise aber auch die immanente hierarchische Struktur des Klosters abbilden, durchbrechen oder interpretatorische Leerstellen eröffnen. Er skizzierte hierbei ein hochkomplexes Netz von Normativitäten, die sich ihrerseits wieder in einander überlagernde Teilnormativitäten untergliedern lassen (durch Bibel, Tugenden, Alter, Wiederholung, Recht und „Systemzwang“ begründete Normativitäten). Der scharfe Blick seines Vortrages sensibilisierte für die Polysemie von Ritualen und deren Interdependenzen. So wurde etwa gezeigt, dass sich im Rahmen des „Systemzwangs“ Rituale, die sich aus dem Symbolgehalt des weißen zisterziensischen Habits ergaben, nicht auf die einen schwarzen Habit tragenden Benediktiner übertragen ließen. NIKOLAJ ARACKI ROSENFELD (Stična) eröffnete aus theologisch-liturgiehistorischer Sicht die stetige Notwendigkeit der Kirche als Ganzer, aber auch kirchlicher und monastischer Gemeinschaften, zurück zu den Normen der Väter bzw. zurück zu den Quellen zu gehen, konkret im benediktinisch-zisterziensischen Bereich die „Reinheit der Benediktregel“ („*puritas Regulae*“) auszuloten und zu leben. Er legte dabei überzeugend dar, wie sich dieser Impuls wellenartig in der Kirchengeschichte Bahn gebrochen hat – insbesondere zeigte er auf, wie das Aufbrechen starrer Normativitäten schon in der Bibel und im Handeln Jesu grundgelegt ist. Im letzten Vortrag der Sektion stellte ALKUIIN SCHACHENMAYR (Heiligenkreuz) die Lilienfelder Noviziatsstatuten aus dem Jahr 1725 vor. Paradigmatisch für die Spannung zwischen monastischem Ideal und der Anpassung an die Zeitumstände erscheinen nach ihm die spätmittelalterlich und jesuitisch geprägte Spiritualität des Textes sowie neuartige Begriffe und Praktiken wie „Musäum“ (Zimmer für Studien und Selbstgeißelung), „Rekreation“ (Erholung) und das 40-stündige Gebet zur Sühne für die im Fasching begangenen Sünden.

Die zweite Sektion über die Positionierung des Zisterzienserordens zwischen Monastik und Scholastik unterstrich im Einklang mit Ergebnissen der jüngeren Forschung, dass der in älteren Studien behauptete Gegensatz zwischen den beiden theologischen Strömungen zu relativieren ist [\[3\]](#). META NIEDERKORN-BRUCK (Wien) untersuchte den Umgang mit den kanonistischen und theologischen Autoritäten und Wissensbeständen aus dem 12. Jahrhundert im monastischen Milieu des Spätmittelalters. So verwies sie etwa auf die Übersetzung des *Corpus hermeticum* durch die Schule von Chartres, wodurch antike Wissensbestände an die mittelalterliche Theologie vermittelt wurden. Die Auseinandersetzung mit maßgeblichen Werken wie dem *Decretum Gratiani* oder den Sentenzen des Petrus Lombardus umfasste unter anderem die Erstellung von Kurzfassungen dieser Werke und ausführliche Randnotizen in Handschriften und Drucken, die zum Text passende, mitunter einander widersprechende Aussagen von Autoritäten vermerkten oder einer Synthese zuführten. WOLFGANG BUCHMÜLLER (Heiligenkreuz) bearbeitete die vorgeblichen Antipoden Abaelard und Bernhard, deren Meinungsverschiedenheiten auf der Synode von Sens 1141 gipfelten. Er behandelte nicht nur die Gemeinsamkeiten beider Theologen – Liebe zur Minnelyrik und zur Spekulation –, sondern auch beider Überschneidungen im Feld der Soteriologie. Zudem verwies er darauf, dass Abaelard ebenfalls Mönch war, wie sich umgekehrt Bernhard im Konflikt mit

Abaelard scholastischer Argumentation bediente. EUGENIUS LERSCH (Heiligenkreuz) sprach über die Interdependenzen zwischen den Zisterziensern und dem Netzwerk der Pariser Gelehrten um 1200. Er legte dar, wie der Abt von Clairvaux und nachmalige Bischof von Langres, Garnier von Rochefort, in seinen Sermones und seinen exegetischen und (modern gesprochen) fundamentaltheologischen Werken Elemente der klassischen zisterziensischen Spiritualität mit innovativen Denkansätzen der aristotelischen *Logica nova*, sprachlogischen Erwägungen und apologetischer Prägnanz im Abwehrkampf gegen häretische Bewegungen verband – diese aber schließlich in die platonisierend-mystische Kontemplation des Einen, des Höchsten, münden ließ.

Die dritte Sektion beleuchtete Normenkonflikte innerhalb des Ordens, die einerseits das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gemeinschaft, andererseits speziell den weiblichen Ordenszweig betrafen. Im Jahre 1124 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Bernhard von Clairvaux und Arnold, dem Abt von Morimond. Dessen eigenmächtiges Vorgehen in Bezug auf die Gründung einer Zisterze im Heiligen Land, vorbei an den rechtsverbindlichen Normen seines Ordens, erweckte den Unmut Bernhards. Der plötzliche Tod Arnolds gab seinerseits Raum für die Binneninszenierung der Normen im frühen Zisterzienserorden. IMMO EBERL (Tübingen) schilderte diesen Normenkonflikt anschaulich und kenntnisreich. MARKO JERKOVIĆ (Zagreb) legte eindrucksvoll die differenzierten Überwachungs- und Strafrituale sowie Regulierungs- und Kontrollmechanismen auf den Ebenen des Ordens und des Einzelklosters im Hochmittelalter dar, die an die Konzepte von Goffman und Foucault erinnern. Er unterschied die Entscheidungsträger, Ziele (Körper, Gedächtnis, Wissen, Zeit), Sphären und Mechanismen der Applikation von Macht, die letztlich nicht auf plumpe äußere Kontrolle, sondern auf Internalisierung von Normen ausgerichtet war. Die Zweischneidigkeit strenger klausurierter Abgeschiedenheit von Zisterzienserinnen des 13. Jahrhunderts thematisierte MARIA MAGDALENA RÜCKERT (Ludwigsburg/Mannheim) in einem Manuskript, das den Anwesenden zur Verfügung gestellt wurde. Die strenge Abgeschiedenheit führte zu einer Angewiesenheit auf Leibrenten und Abgaben, die zwangsläufig zu einer Durchbrechung der ursprünglichen strikten Klausur führte.

Anschließend widmete sich die vierte Sektion den Normenkonflikten, die sich aus dem Kontakt der Klöster mit der laikalen Welt ergaben. GERGELY BÁLINT KISS (Pécs) zeigte diese am Beispiel der Abtei Cikádor auf, die 1142 von Heiligenkreuz aus gegründet wurde. Im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts entfaltete Cikádor rege Beziehungen mit dem Königshof und lokalen Autoritäten; die Abtei verwaltete häufig vom Papst delegierte richterliche Funktionen und fungierte oft als *locus credibilis* (im ungarischen hochmittelalterlichen Recht ein Ort, an dem rechtsverbindliche Akte notariell beglaubigt werden können). Der Vortrag zeigte, wie flexibel sich die hochmittelalterliche Abtei an das Gewohnheitsrecht der Umgebung anpasste. Zu einem ähnlichen Ergebnis, nur für eine andere Region, kam IVAN MARJANOVIĆ (Zagreb), der die Institution der *fides publica*, also des öffentlichen Notariats im ungarisch-kroatischen Königreich, in den Blick nahm. Während die Abtei Toplica die Integrität ihrer monastischen Normen eher bewahrte, zeichnete sich die Zisterzienserabtei Zagreb (1510 erloschen) durch einen ausgesprochenen Pragmatismus aus, der sich mit einem Rückzug von der Welt nur schwer vereinbaren ließ. TOMISLAV MATIĆ (Zagreb) betrachtete den Orden vor dem Hintergrund der politisch höchst instabilen Lage der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Slawonien. Trotz des Niederganges der Dynastie der Arpaden und der unübersichtlichen Situation konnten sich die Zisterzienser konsolidieren, indem sie die Nähe zu politisch aufsteigenden militärischen Anführern suchten – er zeigte dies exemplarisch an dem Gründungsversuch der Abtei St. Jakob auf den Besitzungen des zeitweise erfolgreichen Johannes von Okić im Jahre 1277. In eine ähnliche Richtung, allerdings im Kontext des Heiligen Römischen Reiches um 1200, zielte der Vortrag von KATHARINA ULRIKE

MERSCH (Bochum). Nach einer konzisen Darstellung der damals noch nicht ganz systematisierten Beugestrafen und einer Erläuterung des Unterschiedes zwischen *excommunicatio minor* und *maior* widmete sie sich dem Umgang der Zisterzienser mit exkommunizierten Laien und zeigte auf, dass der Orden hier eine erstaunliche Flexibilität an den Tag legte. MIJA OTER GORENČIČ (Ljubljana) referierte aus kunsthistorischer Sicht über die Selbstrepräsentation profaner Eliten im Kloster Stična/Sittich; den Schwerpunkt legte sie auf die heraldische Repräsentation in Kreuzgängen. Im Spätmittelalter finden sich diese Strategien adliger Repräsentation in großer Anzahl in Klöstern des süddeutsch-schweizerischen oder habsburgisch dominierten Raumes.

In der letzten Sektion wurde die Spannung zwischen dem zisterziensischen Ideal der Einsamkeit und der Tätigkeit in der Seelsorge bzw. Predigt thematisiert. ALEXANDER MARX (Wien) referierte über die Rolle der Zisterzienser bei der Kreuzzugspredigt (Balduin von Ford, Heinrich von Albano, Garnier von Rochefort, Alain de Lille). Er analysierte die Predigten wichtiger Protagonisten in der Zeit des Dritten Kreuzzuges vor dem Hintergrund der Grundspannung zwischen Kloster und Welt und behandelte dabei auch das Verhältnis der Prediger zu den weltlichen Autoritäten und die semantischen Felder, die der mehrfache Schriftsinn eröffnete. DANIELA BIANCA HOFFMANN (Dresden) sprach über die hybride, (berhardinisch ausgedrückt) chimärenhafte Lebensform des zisterziensischen Mönchsbischofs (auch hier mit einem Schwerpunkt um 1200), die in ihrer Ausrichtung auf die *vita activa* mit dem Ideal der zisterziensischen *vita contemplativa* schwer vereinbar zu sein schien. Anhand der Markierungen dieser Lebensform als Martyrium und auch des Konzeptes des inneren Klosters, das es zu bewahren galt, zeigte die Referentin die spirituellen Bewältigungs- und Rechtfertigungsstrategien dieser nicht selten anzutreffenden, aber stets umstrittenen geistlichen Karriere auf. RAFAŁ WITKOWSKI (Poznań) gab anschaulich Aufschluss über die Zisterzienser in Polen-Litauen (1569–1795), das verhältnismäßig wenig von aggressiven Religionskriegen, dafür aber von starken religiösen und konfessionellen Gegensätzen geprägt war. Er stellte die posttridentinische Konsolidierung eines Ordens dar, der sich durch die Reformation hinterfragen lassen musste, und machte anhand vieler Beispiele klar, dass die Pfarrseelsorge für viele Abteien, die die Reformation überlebten, eine wichtige Säule sowohl der wirtschaftlichen Stabilisierung als auch der spirituellen Ausrichtung darstellte.

Insgesamt zeigte die Tagung, dass traditionelle Perspektiven, die eine „Blütezeit“ und spätere „Dekadenz“ bzw. einen zunehmenden Gegensatz von „Ideal“ und „Wirklichkeit“ annehmen, für den Zisterzienserorden zu differenzieren sind. Das Normengefüge des Ordens und das sozioökonomische Umfeld der Klöster erscheinen als vielfältig und komplex, so dass ein dichtes Netz von Normenkonflikten, Spannungen, Anpassungen, Modifikationen inter- und intraindividuell sowie im Umgang mit der Außenwelt zu beobachten ist. Ebenso wurde deutlich, dass die Abkehr von ursprünglichen Ordensnormen oftmals mit der Übernahme von öffentlichen Aufgaben verbunden war, die sich nicht ohne Weiteres unter den Begriff der „Dekadenz“ subsumieren lassen (etwa die Rolle als *loca credibilia* oder in der Seelsorge), auch wenn manche davon aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden (Kampf gegen „Häretiker“, Kreuzzugspredigt). Der Orden konnte zudem als ein eigenständiger (kirchen-)politischer Faktor in Erscheinung treten, wenn er etwa weltliche Herrscher unterstützte, deren Exkommunikationen als nicht hinreichend begründet beurteilt wurden. Traditionelle Paradigmen der Ordensgeschichte wurden so hinterfragt. Eine Stiftsführung, die Möglichkeit der Teilnahme an der klösterlichen Liturgie und ein abendlicher Empfang mit dem Rektor in der Hochschule Heiligenkreuz ermöglichten einen Eindruck vom gelebten Zisterziensertum und rundeten die Tagung zur Zisterzienserforschung in der Zisterzienserhochschule bzw. -abtei ab.

**Konferenzübersicht:**

Wolfgang Klausnitzer (Heiligenkreuz): Begrüßung – Welcome

Moses Hamm (Heiligenkreuz) / Daniela Bianca Hoffmann (Dresden): Hinführung zum Thema – Introduction

**A Zwischen Ursprung und Gegenwart – Between the Origins and the Present**

**Section I: Prinzipien und Anpassungen – Principles and Adjustments**

Moderation: Eugenius Lersch (Heiligenkreuz)

Jörg Sonntag (Bielefeld): Bibel, Regel, Alter oder gesetztes Recht? Normativitäten des Symbolischen im monastischen Widerstreit des Hochmittelalters

Nikolaj Aracki Rosenfeld (Stična): Ad Pristinam Normam. Tradition, Crisis, and Reform in the Tension Between Written Norms and the Living Gospel

Alkuin Schachenmayr (Heiligenkreuz): Zwischen Benedikt und Barock – die Lilienfelder Noviziatsstatuten von 1725

**Section II: Zwischen Monastik und Scholastik – Between Monastic and Scholastic Theology**

Moderation: Mija Oter Gorenčič (Ljubljana)

Meta Niederkorn-Bruck (Wien): Wieviel Scholastik steckt in der Monastik des 12. Jahrhunderts? Zur Organisation der Texte, Zitierweisen, Auctoritas und Autorität

Wolfgang Buchmüller (Heiligenkreuz): Bernhard von Clairvaux und Abaelard als Antipoden, Antagonisten und Vertreter einer monastischen und scholastischen Theologie

Eugenius Lersch (Heiligenkreuz): Zisterzienser und das Netzwerk der Pariser Gelehrten um 1200 – ausgewählte Konfliktlinien in Theologie und Exegese

**B Zwischen Einzelkloster und Orden – Between the Individual Monastery and the Order**

*Section III: Normen und Krisen innerhalb des Ordens – Norms and Crises within the Order*  
Moderation: Daniela Bianca Hoffmann (Dresden)

Immo Eberl (Tübingen): Bernhard von Clairvaux und seine Auseinandersetzung mit dem Abt von Morimond. Ein Konflikt im frühen Zisterzienserorden

Marko Jerković (Zagreb): The Cistercian Order as a „Disciplinary Community“

Maria Magdalena Rückert (Ludwigsburg/ Mannheim): Cura monialium und Klausur – Normkonflikte in Frauenklöstern des Zisterzienserordens im frühen 13. Jahrhundert

**C Zwischen Kloster und Welt – Between the Monastery and the World**

**Section IV: Die Klöster zwischen Orden und laikaler Welt – The Monasteries between the Order and the Laical World**

Moderation: Daniela Bianca Hoffmann (Dresden)

Gergely Bálint Kiss (Pécs): Controversia intra et extra muros. Norms and Conflicts at Local and Order Level: The Case of Cikádor

Ivan Marjanović (Zagreb): Fides publica and the Croatian Cistercians: Conflict of Norms

Tomislav Matić (Zagreb): The Abbey that Could Have Been – Cistercians, Brezovica and 13th Century Slavonian Warlords

Katharina Ulrike Mersch (Bochum): Administering Justice, Arbitrating, Breaking Rules: Cistercians in Contact with Excommunicated Laypeople

Mija Oter Gorenčič (Ljubljana): The Profane (Self-)Representation in the Cistercian Monastery Sittich

**Section V: Zwischen Einsamkeit und Seelsorge – Between Solitude and Pastoral Care**

Moderation: Eugenius Lersch (Heiligenkreuz)

Alexander Marx (Wien): The Cistercian Role in Crusade Preaching: Sources, Methodologies, Perspectives

Daniela Bianca Hoffmann (Dresden): Chimeras of their Age? Cistercian Monk-Bishops between the Monastery and the World

Rafał Witkowski (Poznań): Between the Abbey and the Parish. The Involvement of Cistercians in the Polish-Lithuanian Commonwealth in Parish Ministry in the Post-Tridentine Era

Anmerkungen:

[1] Siehe Tagungsband: Franz J. Felten / Werner Rösener (Hrsg.), Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, 2. Aufl. Berlin 2011 (1. Aufl. 2009).

[2] Siehe Tagungsband: Kaspar Elm / Peter Joerißen / Hermann J. Roth (Hrsg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Bonn 1980; zusätzlich: Kaspar Elm / Peter Joerißen (Hrsg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband, Köln 1982.

[3] Die Auffassung eines Gegensatzes zwischen Monastik und Scholastik geht zurück auf Jean Leclercq, L'amour des lettres et le désir de Dieu. Initiation aux auteurs monastiques du Moyen Âge, Paris 1957. Dagegen werden etwa in den Arbeiten von Frank Rexroth (exemplarisch: Fröhliche Scholastik. Die Wissenschaftsrevolution des Mittelalters, München 2018) und Sita Steckel (exemplarisch: Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten, Köln u.a. 2011) die Interdependenzen zwischen Mönchtum und Scholastik betont.

Zitation

Lersch OCist P. Eugenius, Tagungsbericht: *Die Zisterzienser – Normen im Konflikt*, in: H-Soz-Kult, 20.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158810>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders... For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **02) Recht und Religion im Baltikum aus historischer Perspektive**

Organisatoren: Estnischen Akademie der Wissenschaften, Tallinn; Heidelberger Akademie der Wissenschaften  
69115 Heidelberg

Fand statt in Präsenz  
Vom - Bis  
24.09.2025 - 26.09.2025

Von

Katharina Falkson / Bernhard Kreutz, Forschungsstelle Deutsches Rechtswörterbuch, Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Wie entwickelte sich das Baltikum religiös und rechtlich von der späten, gewaltsamen Christianisierung über die Reformation bis ins Zeitalter der Aufklärung? Die in Kooperation zwischen der Estnischen Akademie der Wissenschaften (Tallinn) und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften veranstaltete interdisziplinäre Tagung betrachtete diese Entwicklung schlaglichtartig. Nach einem Grußwort des Baltikums-Beauftragten und Initiators der Veranstaltung Ulrich Kronauer (Heidelberg/Karlsruhe) eröffnete der Honorarkonsul der Republik Estland für das Land Baden-Württemberg Karl A. Lamers die Tagung mit einem Appell an den Zusammenhalt der demokratischen Staaten.

ANTI SELART (Tartu) fragte nach dem Unterschied von „Heidentum und Aberglaube“ bei den frühen estnischen Christen: Volksreligion im Mittelalter sei immer eine Abweichung von der Standardreligion, versetzt mit christlichem Aberglauben und heidnischen Überbleibseln. Während die Menschen des Mittelalters ihre vernakuläre Religion sicher selbst als Einheit wahrnahmen, ist unser heutiges Bild geprägt von der Vorstellung des 19. Jahrhunderts: Da die Christianisierung in Livland spät und gewaltsam von Statten ging, neigten einige baltische Autoren dazu, das Heidentum zu idealisieren, so etwa Jakob Hurt und Villem Reiman. Noch im späteren 20. Jahrhundert wurde das Festhalten an Heidnischem geradezu als bewusster anti-deutscher Widerstand der als moralisch überlegen angesehenen finno-ugrischen Bevölkerung interpretiert (vgl. die entsprechenden Deutungen der sogenannten „livländische Opferhöhle“ oder „heiliger“ Orte wie Quellen). Ebenso habe man alte, nicht mehr praktizierte christliche Bräuche im Nachhinein als heidnisch fehlinterpretiert. Solche Praktiken als Widerstand gegen das Christentum und die christlichen Eliten des Landes zu deuten, sei typisch für die Idealisierung der „guten alten vorchristlichen Zeit“ im 19. Jahrhundert.

„Die Erhebung der Erzbischöfe von Riga“ war im Ringen um die Hegemonie in Livland der entscheidende Faktor. KLAUS NEITMANN (Potsdam) zeigte in seinem Vortrag detailreich, wie sich in diesem Kampf im 15. Jahrhundert der Deutsche Orden und das Domkapitel von Riga als Kontrahenten bei der Besetzung des Bischofsstuhls gegenüberstanden: Die Kontrolle dieses Amtes war für den Deutschen Orden insbesondere auch außenpolitisch von großer Wichtigkeit. In der wechselhaften Geschichte gelang es beiden Kräften einmal mehr, einmal weniger, den Papst in dieser Frage auf ihre jeweilige Seite zu ziehen. 1452 einigte man sich auf eine Doppelherrschaft über Riga, die hundert Jahre andauern sollte. Im 16. Jahrhundert spielten zunehmend die Stände, besonders die Ritterschaft eine Rolle als politische Akteure. Als in den 1520er-Jahren die Stadt Riga lutherisch wurde, wurden Erzstift und Stadt unter die Schutzherrschaft des Deutschen Ordens gestellt. Der Besetzungs-Streit eskalierte 1556 in der sogenannten „Koadjutor-Fehde“, die in die Niederlage des Deutschen Ordens mündete. 1566 säkularisierte der polnische König das Erzstift Riga und beendete das Problem der Besetzung nachhaltig.

NILS JÖRN (Wismar) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit dem „Hansischen Handel“ im Ostseeraum. Die Hansestädte wirkten den Gefahren des Seehandels entgegen, indem sie sich kontinuierlich von den Landesherrn Schutz- und Ansiedlungsprivilegien verschafften. Zunächst wurden diese Privilegien an einzelne Kaufleute erteilt, dann an Gruppen und ganze Städte, schließlich an den Hansebund als Gesamtheit. Das um 1350 abgefasste Privilegienbuch der Stadt Wismar enthält Kopien von Einzelurkunden, an denen sich das Sammeln von Privilegien gut nachvollziehen lässt. Eine ergiebige Quelle zur Alltagsgeschichte der Hanse sei auch das Wismarer Armenbuch. Darin seien finanzielle Hilfen für die Versorgung und Heimreise gestrandeter Hansekaufleute inklusive ihrer Reiserouten verzeichnet. Die Stadt Wismar konnte sich als Mitglied des hansischen Netzwerks zahlreiche Handelsvorteile verschaffen, welche sie niemals alleine hätte erreichen können.

Mit der „Religiösen Literatur des baltischen Adels“ erweiterte AIRA VÕSA (Tallinn) die Tagung um einen kulturgeschichtlichen Aspekt. Untersucht wurden hier fünf adlige Juristen, die religiöse Erbauungsliteratur verfassten: Der in Thüringen geborene Rigaer Lutheraner Hermann Schwemmler von Lossenau (gest. 1657) verfasste 1653 das dreiteilige Werk „Klinggedichte“ in deutscher Sprache. Der schwedische Gesandte Philipp Crusius von Krusenstiern (1597-1676) verfasste in russischer Gefangenschaft neben einer religiösen Gedichtsammlung mit Umarbeitungen von Psalmen auch eine Dichtung über die russische Eroberung Livlands. Melchior Fuchs (1603-1678), Bürgermeister von Riga, schrieb 1675 als theologischer Laie ein Gebetbuch von 800 Seiten. Der bedeutende livländische Dichter und Offizier Gustav von Mengden (1625-1688) dichtete Psalmen in deutscher Sprache nach und schrieb ein Liederbuch zu einzelnen Feiertagen. Võsas letztes Beispiel war der livländische Staatsmann Johann Reinhold von Patkul (1669-1707), der ein Gebet- und ein Liederbuch verfasste.

Die Christianisierung im Baltikum im Spiegel von zwei Chroniken aus dem 13. Jahrhundert war Thema des Abendvortrags von JAAN UNDUSK (Tallinn): Die „ältere Reimchronik“ ist die erste deutschsprachige Dichtung in Livland. Diese Christianisierungsgeschichte beschreibt die (Helden-)Taten des Deutschen Ordens im 12. und 13. Jahrhundert. Während der Autor der älteren Reimchronik auch die Tapferkeit der baltischen Gegner rühmt, sei davon in der anderen Chronik, der lateinischen „Livländischen Chronik“ (1224-27) von Heinrich von Lettland, nichts zu finden. Der in Prosa verfasste Text ist stark formelhaft, durchsetzt mit Bibelsprache und -zitaten – passend nach typologischer Ähnlichkeit der Rollen und Geschehnisse (Parallele zum Kampf der Hebräer gegen die Philister). Zentrale Begriffe sind *fides* (christlicher Glaube, Treue zu Gott) und die *fideles*, mit denen die *infideles* (Ungläubige, Heiden) kontrastiert werden. Während für letztere

## **Seite B 56 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

noch Hoffnung auf Rettung ihrer Seelen bestehe (in Missionierung und Taufe), galten Heinrich die Liven, Esten und Semgallen als gefährliche *perfidii*, Verräter und Feinde des Glaubens. So zeigte Heinrich in der Gleichsetzung von Christentum und Kultur den Kampf des Deutschen Ordens gegen die Balten als ein Ringen um die Rettung der Welt vor Unmoral und Chaos, was entsprechend der Konzeption nur mit dem Sieg des Deutschen Ordens enden konnte.

Die Entstehung der „Rigaer Ordnung des Kirchendienstes“ im Jahr 1530 behandelte SABINE AREND (Heidelberg): Als Reaktion auf Luthers Reformation traten Kirchenordnungen als ein neues Genre von (Rechts-)Texten auf. Sie enthielten neben Bekenntnissen, Agenden und Gottesdienstregelungen auch Rechtsordnungen wie z.B. für das Eherecht, und spiegelten den umfassenden neuen evangelischen Gesellschaftsentwurf wider. Die Sprache ist Deutsch. – In den frühen 1520er-Jahren wandte sich Riga dem neuen Glauben zu. Die Gottesdienstordnung wurde geändert, ein Armenkasten errichtet. Die Rigaer „Ordnung des Kirchendienstes“, die schließlich 1530 erschien, war zweiteilig: Teil 1 war eine Agenda für den Gottesdienst. Das Gesangbuch im Anhang (Teil 2) war eine Besonderheit, die sie nur noch mit der Straßburger (1525) teilt: Sie zeigt die Bedeutung, die Musik für den neuen Glauben spielte. Schon bei Luther ein wichtiges Element, wurde Musik geradezu zum Merkmal protestantischer Frömmigkeit. Obwohl keine besonders frühe Kirchenordnung – sie reiht sich in die hansischen Kirchenordnungen ein – wurde die Rigaer zum Vorbild in der Region, so für die Städte Reval und Dorpat.

Mit der „Revaler Kirchenordnung aus dem Jahre 1606“ stellte LEA KÕIV Revals einzige Kirchenordnung vor. Als eine späte Vertreterin des neuen Genres stellte sie im Unterschied zur Rigaer inhaltlich eine „Voll-Kirchenordnung“ dar; sie regelte umfassend das kirchliche und religiöse Leben, auch im Rechtlichen. – Seit den 1530er-Jahren war Reval fest lutherisch, seit den 1540er-Jahren wurden gemeinsam von Magistrat und Geistlichkeit neue Regelwerke verkündet. Ratsprotokolle von 1606 bezeugten das Vorliegen eines von der Geistlichkeit erarbeiteten Kirchenordnungsentwurfs beim Magistrat; die Übereinstimmungen der protokollierten Beratungen mit der ratifizierten Kirchenordnung legten eine Entstehung letzterer im Jahr 1606 nahe. Schon der Name „christliche Ordnung“ verdeutlichte das Selbstverständnis: Kirchenordnung war Lebensordnung. Man stützte sich auf die „guten alten Traditionen“ und die „hergebrachte Übung“, zum Teil mit Verweisen auf Ratsverordnungen. Die Kirchenordnung war ein wichtiger Meilenstein in Revals Kirchengeschichte und sie behielt bis in die 1690er-Jahre Gültigkeit.

Mit einem wirkmächtigen Ereignis der baltischen Reformationsgeschichte beschäftigte sich der Vortrag von TIINA KALA (Tallinn): dem „Bildersturm der Jahre 1524 bis 1526“ in den Städten Riga, Reval, Dorpat, Fellin und Neu-Pernau. Die deutschsprachige Forschung hat die Schuld an diesem „hässlichen Schatten“ der Reformation den „undeutschen“ Unterschichten zugeschoben. Die sowjetische Geschichtsschreibung wertete den Bildersturm als Kampf der geknechteten Klasse gegen Obrigkeit und Kirche. Die zeitgenössischen Quellen böten allerdings kein eindeutiges Bild des Bildersturms. Es bestünden zahlreiche Unstimmigkeiten zu Orten, Zeitpunkten, Tätern und Ausstattungen der Kirchen. Die späteren Chronisten, v.a. die katholischen, dramatisierten den Bildersturm bis hin zu unglaubwürdigen Darstellungen von Schändungen, Verbrennungen oder sogar der Wasserprobe einer Marienstatue. So setzte sich in der Vermischung und Übertreibung der Ereignisse ein negatives Bild des Bildersturms durch.

Ein Beispiel für die nachreformatorische Rechtspraxis stellte INNA PÕLTSAM-JÜRJO (Tallinn) in ihrem Vortrag über ein „Ehepaar vor dem Ratsgericht“ vor. Mit der Reformation

wurde die Ehe als kirchliches Sakrament abgeschafft und fiel als profaner Vertrag unter die weltliche Gerichtsbarkeit. In den Jahren 1598/99 findet in Neu-Pernau ein Prozess zwischen den deutschen Eheleuten Rotger Wechmann, einem Ratsherrn, und Hanna von Halle statt. Dem Ehemann wird Ehebruch mit einer Magd vorgeworfen. Das Gericht sollte klären, ob die Ehe geschieden werden soll oder nicht. Einer Scheidung stand entgegen, dass der Mann nach Aussage der Frau deren Vermögen beansprucht und bereits für einen Kredit eingesetzt habe. Der Prozess ging vor das Revaler Konsistorium als höherer Instanz. Dort wurden ständig neue Vorwürfe erhoben. Als Zeugen traten Deutsche und Esten, Männer wie Frauen auf. Bevor das Revaler Kirchengericht ein Urteil sprach, starb der Ehemann. Während des gesamten Prozesses versuchten die Richter vergeblich, eine Aussöhnung zwischen beiden Parteien herbeizuführen.

Anstelle des erkrankten Axel E. Walter folgte ANDREAS DEUTSCH mit einem Beitrag über den baltischen Rechtswortschatz im Deutschen Rechtswörterbuch. Das Großwörterbuch zur historischen deutschen (und westgermanischen) Rechtssprache berücksichtigt die deutschsprachigen baltischen Rechtsquellen ausführlich. Neben Reihen wie den „Baltischen Studien“ (Sigle BaltStud.) oder dem „Liv-, Esth- und Curländischen Urkundenbuch“ (LivIUB.) wurden beispielsweise auch Stadtrechte (etwa von Riga und Reval) und Monographien (z.B. „Lief- ehst- und kurländischer Briefsteller“) für das DRW ausgewertet. Aufgrund der Kontakte zu Nachbarstaaten und den geographischen Gegebenheiten habe sich im Baltikum – gerade auch im Bereich von Recht und Religion – ein besonderer Wortschatz herausgebildet, wie Deutsch anhand einiger Beispiele (Kreuzküssung, Sakramentsschänder u.a.) illustrierte.

ANNUSCHKA TISCHER (Würzburg) befasste sich mit Religion und Identität in Livland und Kurland zwischen 1561 und 1795. Für die Menschen des Mittelalters, in dem das Wort *Glaube* nur den christlichen meinte, bedeutete Kolonisation auch immer, den „Wilden“ die Kultur zu bringen, so auch in der Ostkolonisation. Andere Religionen hatten als „Unglaube“ einen sehr fragilen Rechtsstatus, z.B. das Judentum, oder gar keinen – wie der baltische Glaube. Livland und Kurland waren als Herrschaftsgebiete Ergebnis der Reformation und der damit verbundenen Auflösung der Ritterorden. Die Ritterschaft unterwarf sich der Augsburger Konfession; 1561 wurde ihnen das „deutsche Recht“ verliehen. Als 1573 Kurland polnisch wurde, gestand Warschau eine Vielfalt der Konfessionen zu. Auskunft über die Situation in Litauen zu Anfang des 18. Jahrhunderts gäben die Tagebuch-Aufzeichnungen des Pfarrers Friedrich Bernhard Blaufuss (1697-1756): In seinen litauischen Gemeinden fand er eine Mischung aus heidnischen Bräuchen und Katholizismus (z.B. Heiligenverehrung) vor, durchaus keine Protestanten in seinem Sinne. In Kurland wurde 1617 eine Gegenreform wirksam; im Ergebnis wurden beide Konfessionen als gleichberechtigt zugelassen. Um 1700 existierten hier zahlreiche Konfessionen (u.a. uniert, altgläubig, russisch-orthodox) nebeneinander; vorchristliche Glaubensformen wurden nach wie vor abgelehnt. Es bleibe die Frage, welche Faktoren den Erfolg ausmachten bei der protestantischen Identitätsbildung im Baltikum: War es in Litauen die Abgrenzung zur russisch-orthodoxen Obrigkeit? Welchen Anteil hatte die Vermittlung des Glaubens in lettischer Sprache?

Am Thema der „Undeutschen“ im Ostseeraum untersuchte CORDELIA HEß (Aarhus) Ausgrenzungsmechanismen (insbesondere in Nordeuropa). Mit „postkolonialen Perspektiven“, die völkische und nationalistische Paradigmen ablehnen, fragte sie, was unter *undeutsch* zu verstehen sei: In der bisherigen Forschung werde *undeutsch* als soziale Distinktion begriffen; das Gegensatzpaar *deutsch* – *undeutsch* werde als Zeichen eines beginnenden Nationalbewusstseins interpretiert. Die problematische Datenlage führe zu starken Verallgemeinerungen, die von der völkischen Idee des 19. Jahrhunderts geprägt seien. Die Worte *undeutsch* und *wendisch* seien in frühen Quellen wenig belegt:

## **Seite B 58 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

*undeutsch* erscheint vor allem in Quellen des Deutschen Ordens und livländischer Städte, *wendisch* vor allem im Sacherspiegel und Magdeburger Schöffensprüchen, letzteres meist als Sprachbezeichnung. Frühe Bedeutungen von *undeutsch* seien: „fremd, zu einem anderen Rechtsgebiet gehörig“ neben „wild, fremdartig, unheimlich“ und „nicht deutschsprachig“. Die Quellen im 13. bis 15. Jahrhunderts zeigten *undeutsch* somit vor allem als eine sprachliche und rechtsgeographische Einordnung. Als Frage bleibe: Wie wurde *undeutsch* als Eigenschaft festgestellt?

In seinem abschließenden Referat stellte PETER KÖNIG (Heidelberg) als Beispiel für „Religionspolitik in Livland“ den Generalsuperintendenten Ferdinand Walter (1801-1869) vor. Dieser bekleidet von 1855 bis 1864 das Amt des Generalsuperintendenten von Livland. In seiner Rede zur Eröffnung des Landtags von 1856 vertrat Walter einen protestantischen, „liberalen Konservatismus“. Er mahnt die Adligen zum konstruktiven Gebrauch ihrer Macht als „Haushalter Livlands“. In seiner letzten, deutlich nationalistisch gefärbten Predigt von 1864 forderte Walter eine umfassende „Germanisierung“ Livlands in Schule, Bildung und Konfession. Das rief das Misstrauen der russischen Behörden hervor, die ihn zum Rücktritt von seinem Amt drängen. Ferdinand Walter könne als Vertreter der protestantischen Deutschbalten des 19. Jahrhunderts gelten, die als ethnische, sprachliche und religiöse Minderheit um ihre Stellung im multikulturellen Zarenreich ringen.

### **Konferenzübersicht:**

#### *Grußworte*

Ulrich Kronauer, Baltikumsbeauftragter der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Karl A. Lamers, Honorarkonsul der Republik Estland für das Land Baden-Württemberg

### **Block 1: Einführendes – Akteure**

Moderation: Heike Hawicks

Anti Selart (Tartu): Heidentum und Aberglaube. Wo liegt der Unterschied?

Klaus Neitmann (Potsdam): Die Erhebung der Erzbischöfe von Riga im 15./16. Jahrhundert. Das Ringen der geistlichen Landesherrn und Stände um die Hegemonie in Livland

Nils Jörn (Wismar): Hansischer Handel = privilegierter Handel zwischen Riga, Reval, Wismar und Novgorod

Aira Vösa (Tallinn): Religiöse Literatur des baltischen Adels in der Frühen Neuzeit

### **Öffentlicher Abendvortrag**

Jaun Undusk (Tallinn): Fideles, infideles und perfidi – die Christianisierung im Baltikum im Spiegel von Heinrichs „Livländischer Chronik“ (13. Jh.).

### **Block 2: Reformation**

Moderation: Stefaniya Ptashnyk

Sabine Arend (Heidelberg): Die Rigaer „Ordnung des Kirchendienstes“ von 1530 im Kontext der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts

Lea Kõiv (Tallinn): Die Revaler Kirchenordnung aus dem Jahre 1606

## **Seite B 59 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Tiina Kala (Tallinn): Der reformatorische Bildersturm in den livländischen Städten: Quellen und Interpretationen

Inna Põltsam-Jürjo (Tallinn): Ehepaar vor dem Ratsgericht: Ein Fall von Ehebruch in der livländischen Kleinstadt Neu-Pernau im ausgehenden 16. Jahrhundert

### **Block 3: Überblicke und Ausblicke**

Moderation: Christina Kimmel-Schröder

Andreas Deutsch (Heidelberg): Der baltische Rechtswortschatz im Deutschen Rechtswörterbuch

Anuschka Tischer (Würzburg): Wessen Konfessionalisierung? Religion und Identität in Livland und Kurland zwischen 1561 und 1795

*Besichtigung der Universitätsbibliothek Heidelberg mit Karin Zimmermann, Leiterin der Abteilung Historische Sammlungen*

Moderation: Hans-Peter Schütt

Cordelia Heß (Aarhus): Die „Undeutschen“ in postkolonialer Perspektive von der Christianisierung bis zu den spätmittelalterlichen städtischen Bestimmungen

Peter König (Heidelberg): Religionspolitik in Livland: Der Generalsuperintendent Ferdinand Walter (1801-1869)

### **Schlussdiskussion**

*Gelegenheit zu einer Führung durch die Forschungsstelle des Deutschen Rechtswörterbuchs*

Zitation

Katharina Falkson / Bernhard Kreutz, Tagungsbericht: *Recht und Religion im Baltikum aus historischer Perspektive*, in: H-Soz-Kult, 13.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158624>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**03) HT 2025: Das Endzeitliche in Ideologie und Propaganda der Russischen Föderation**

**[Das Endzeitliche in Ideologie und Propaganda der Russischen Föderation. Sektion auf dem 55. Deutschen Historikertag](#)**

Organisatoren Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (Universität Bonn)  
Ausrichter Universität Bonn  
53113 Bonn

Fand statt In Präsenz  
Vom - Bis  
**18.09.2025**

Url der Konferenzwebsite  
<https://www.historikertag.de/Bonn2025/programm/das-endzeitliche-in-ideologie-und-propaganda-der-russischen-foederation/>

Von  
Grigori Khislavski, Erfurt; Martin Sauerbrey-Almassy, Graz

Grigori Khislavski (Erfurt), Martin Sauerbrey-Almassy (Graz) und Oleksii Yakhno (Graz) widmeten sich in ihrer Sektion „Das Endzeitliche in Ideologie und Propaganda der Russischen Föderation“ der eschatologischen Dimension der rezenten russischen Kriegspropaganda, die sich in dem paulinischen Konzept „Katechon“ am eindringlichsten manifestiert. Dabei wurde ein breites Spektrum an impliziten und expliziten Manifestationsformen des Katechon-Konzepts in diversen russischen und deutschen bzw. österreichischen Medien sowie ihre Diskursvoraussetzungen (Sergej Nilus, Carl Schmitt, Alexander Dugin, Alexander Ščipkov) präsentiert.

GRIGORI KHISLAVSKI (Erfurt) ging in seinem Vortrag der Genese und der Verbreitung des ursprünglich neutestamentlichen Konzepts „Katechon“ („der/das Zurückhaltende“, 2Thess 6, 7–8) im rezenten russischen Kriegsdiskurs auf unterschiedlichen Betrachtungsebenen nach. Der Vortrag widmete sich dem quasi-eschatologischen Sprachgebrauch innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) und des Weltkonzils des russischen Volkes, als dessen Vorsitzender Kyrill I., Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, fungiert.

Es wurde unter Rekurs auf die einschlägigen Forschungen Victor Shnirelmanns deutlich gemacht, dass die Bezeichnung Russlands als Katechon eine lange Vorgeschichte hat. Als ein antisemitisches Konzept kommt Katechon als Bezeichnung für den Zaren und später für Russland selbst bereits bei Sergej Nilus (1862–1929), dem Editor der „Protokolle der Weisen von Zion“, vor. Auch Alexander Dugin hat sich bereits in den 1990er-Jahren nicht nur unter Rekurs auf Carl Schmitt, sondern auch in Kenntnis des besagten „russischen“ Katechons der Popularisierung des „roten“ Katechons gewidmet. Für Dugin hat auch die kommunistische Sowjetunion die heilsgeschichtliche Rolle des Katechon übernommen. Es wurde anschaulich gemacht, inwiefern das „rote“ Katechon die Semantik des ursprünglich eschatologischen Konzepts erweitern und in der russischen Bevölkerung etablieren konnte, wobei insbesondere die Sympathisanten der Sowjetunion zu den Anhängern dieses roten Katechons wurden. Vor diesem diskurssemantischen Hintergrund wurde der aktuelle Verwendungszusammenhang des Katechon-Begriffs fokussiert. Im rezenten russischen Kriegsdiskurs führt Russland als Katechon einen „Heiligen Krieg“ gegen den „satanischen Westen“, der die christlichen Werte verraten

haben soll. Zugleich wird der sowjetisch geprägte Siegeskult (Großer Vaterländischer Krieg) zelebriert, der sich sowjetischer Symbole bedient und Russland als Erbin der Sowjetunion darstellt. Der Vortrag zeigte auf, inwieweit diese auf den ersten Blick disparaten Narrative im heutigen Russland miteinander kompatibel sind. Vor diesem Hintergrund wurde die dynamische Entwicklung des russischen Katechon-Narrativs seit der Annexion der Krim im März 2014 beleuchtet und dessen disparate Semantik, die (pseudo-)christliche und kommunistische Elemente verknüpft, problematisiert. Dabei wurde das „rote“ Katechon als ein in hohem Maße integratives Konzept kontextualisiert. Dieses Katechon korreliert indes mit der Entwicklung einer „russisch-byzantinischen Identität“, welche im Rahmen einer hybriden Volksreligion (Alexander Ščipkov) die orthodoxen „Weißen“ mit den kommunistischen „Roten“ versöhnen soll. Diese Volksreligion soll weiterhin auf dem „Krim-Konsens“ beruhen und sich auf das imaginäre Byzantinische Reich berufen. Abschließend wurde anhand empirischer Daten diskutiert, inwieweit das Katechon-Konzept auch für muslimische Communities in Russland akzeptabel sein könnte.

MARTIN SAUERBREY-ALMASY (Graz) widmete sich in seinem Vortrag der Frage, wie das Katechon-Motiv in der offiziellen russischen Außenpolitik sowie in den öffentlichen Kommunikationskanälen russischer Auslandsvertretungen in Deutschland und Österreich verwendet und medial rezipiert wird. Ausgangspunkt der Analyse waren Postings der Botschaften in Wien und Berlin auf Twitter, Facebook und Telegram sowie Interviews russischer Vertreter in deutschsprachigen Medien.

Nach einer kurzen Einführung in den Begriff „Katechon“ – verstanden als „der, der zurückhält“ und im russischen Kontext als Selbstzuschreibung eines ordnungssichernden Akteurs gegen die destruktiven Kräfte des „kollektiven Westens“ – zeigte der Vortrag, dass dieses Motiv nicht nur in Propagandakanälen, sondern auch in zentralen außenpolitischen Dokumenten Russlands präsent ist. Insbesondere das „Konzept der Außenpolitik der Russischen Föderation“ enthält mehrere Formulierungen, die Russland eine quasi-heilsbringerische Rolle zuschreiben und die USA als Hauptgefahr für Frieden und globale Entwicklung markieren. Damit widerspricht die russische Selbstinszenierung als „Beschützer“ einer angeblich multipolaren Weltordnung, da Russland sich klar als Führungsmächtiger Akteur positioniert. Dieses Denken wird auch in öffentlichen Auftritten Wladimir Putins sichtbar, etwa im Interview mit Tucker Carlson, in dem Russland als historisch einzigartiger Garant von Gerechtigkeit und Ordnung dargestellt und dem Westen eine zerstörerische „Krankheit“ zugeschrieben wird. Gleiches lässt sich in zahlreichen Reden und Posts der Botschaften beobachten, in denen Russland als letzter Widerstand gegen Neokolonialismus und vermeintliche westliche Weltherrschaft inszeniert wird – oftmals verbunden mit Verweisen auf die „Russki Mir“ und imperiale Geschichtsnarrative. Die Rezeption dieser Inhalte fällt je nach Medienspektrum sehr unterschiedlich aus. Während russische Vertreter wiederholt behaupten, in „Mainstream-Medien“ zu wenig zu Wort zu kommen, zeigt die Analyse, dass sie dort sehr wohl präsent sind – inzwischen jedoch kritisch befragt werden. In alternativen Medien des rechten und linken Spektrums hingegen finden sich auffällig unkritische, teils sympathisierende Interviews. Besonders in Österreich, wo Neutralität eine größere Rolle spielt, erscheinen russische Positionen bisweilen weniger hinterfragt.

Der Vortrag schloss mit dem Hinweis, dass westliche Medien zwar die propagandistischen Elemente russischer Kommunikation thematisieren, jedoch selten auf die dahinterstehende ideologische Logik eingehen: Russland versteht sich selbst im existenziellen Kampf um die Weltordnung. Gerade diese konsistente Selbstwahrnehmung verdient stärkere Aufmerksamkeit – nicht zuletzt, weil sie von extrem rechten, wie linken Milieus teilweise unreflektiert übernommen wird.

## **Seite B 62 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

OLEKSII YAKNO (Graz) analysierte die Rolle von Ideologie und Propaganda im heutigen Russland während des Kriegs gegen die Ukraine. Ausgehend von der Prämisse, dass russische Politik strikt von imperialen Ideologemen geprägt ist, zeichnete er ein Bild eines Staates, dessen politische Entscheidungen tief im revanchistischen Denken verwurzelt sind. Der Verlust der Sowjetunion – von Putin als „größte geopolitische Katastrophe“ bezeichnet – fungiert dabei als Ausgangspunkt für eine Vielzahl imperialer Narrative, die in Russland bis heute Identität stiften. Der Vortrag zeigte, dass die russische Führung ihre außenpolitischen Ziele in einem archaisch-mythologischen Rahmen legitimiert: Russland wird als „befreiende“ Großmacht stilisiert, deren militärische Expansion historisch unter dem Deckmantel des Schutzes orthodoxer oder russischsprachiger Minderheiten steht. In diesem Verständnis bildet die Unterwerfung der Ukraine den ersten Schritt auf dem Weg zu einer erneuerten Supermacht.

Yakhno betonte die zentrale Rolle der Sprache in der gegenwärtigen Propaganda. Das politische Vokabular des Kremls ist längst nicht mehr nur Werkzeug der Machtstabilisierung, sondern dient zur Konstruktion einer neuen Metarealität. Archaische Symbole, Sowjetmythologie und pseudo-religiöse Elemente verschmelzen zu einer ideologischen Collage, die zwar keine kohärente Lehre bildet, jedoch emotional wirksam ist. In der modernen Informationsgesellschaft entfalten diese archaischen Motive paradoxerweise besondere Resonanz. Im Rahmen dieses „hybriden Propagandasystems“ wird Widersprüchlichkeit bewusst in Kauf genommen. Entscheidend ist nicht der Inhalt, sondern die Form – nicht was gesagt wird, sondern wie und wann. So entsteht ein Umfeld, in dem Glauben wichtiger ist als Verstehen, und Zweifel systematisch entmutigt werden. Wiederholte Narrative wachsen vom Mythos zur vermeintlichen Wahrheit und letztlich zum Dogma.

Ein weiteres wichtiges Thema des Vortrags war die Emotionalisierung. Angst und Hass dienen als zentrale Steuerungsinstrumente. Besonders die gezielte Verbreitung nuklearer Drohgebärden richtet sich nicht nur an Russland oder die Ukraine, sondern explizit gegen europäische und amerikanische Gesellschaften, mit dem Ziel, Unterstützung für die Ukraine zu schwächen. Yakhno beschrieb Russland in diesem Zusammenhang als „Exporteur von Angst und Terror“.

Schließlich ging der Vortrag auch auf die wachsende Kultivierung des Todes ein – ein erschreckendes Zeichen für die Verrohung des öffentlichen Diskurses. Aussagen führender Propagandisten, die den Tod als patriotischen Akt verklären, verdeutlichen die Gefährlichkeit dieser Entwicklung. Yakhnos Fazit war klar: Die russische Führung ist zunehmend selbst zum Gefangenen ihrer eigenen Propaganda geworden. In einer ideologischen Welt, die nur noch die Sprache der Gewalt kennt, bleiben Aufrufe zu Vernunft und Verhandlungskraft ungehört.

Die drei Vorträge mündeten in eine fast einstündige Diskussion mit dem interessierten Publikum, wobei dessen besonderes Interesse den Voraussetzungen und Folgen des theologisch konnotierten Schwenks in der russischen Propaganda galt. Ferner wurde das persuasive Potential dieser Propaganda in Russland und in Europa, insbesondere im Kontext der Neuen Rechten hinterfragt. Dabei hat sich der interdisziplinäre Ansatz der Vortragenden, der von Sprach- und Religionswissenschaft bis hin zur Politikwissenschaft und *War Studies* reichte, bewährt, traf er doch die unterschiedlichen Fachinteressen des heterogenen Publikums. Es wird beabsichtigt, das Thema der Sektion in Zukunft in einem interdisziplinären Projekt am Standort Graz in Kooperation mit internationalen Expert:innen aus sechs Disziplinen umfassend zu untersuchen und der breiten Fachöffentlichkeit in mehreren Publikationen sowie auf Fachtagungen und Workshops zugänglich zu machen.

**Sektionsübersicht:**

Sektionsleitung: Grigori Khislavski (Erfurt) / Martin Sauerbrey-Almassy (Graz) / Oleksii Yakhno (Graz)

Grigori Khislavski (Erfurt): Apokalyptisches Denken als Staatsdoktrin? Russlands Selbst(neu)erfindung als entsäkularisierte Weltmacht und als Hüterin der Orthodoxie

Oleksii Yakhno (Graz): Hauptkomponenten der russischen hybriden Propaganda während des Russland-Ukraine-Krieges

Martin Sauerbrey-Almassy (Graz): Satan oder Engel? Russlands „gerechter Krieg“ in der russischen Auslandspropaganda

**Zitation**

Grigori Khislavski / Martin Sauerbrey, Tagungsbericht: *HT 2025: Das Endzeitliche in Ideologie und Propaganda der Russischen Föderation*, in: H-Soz-Kult, 29.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158848>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**04) HT 2025: Antinazismus, Demokratie und radikale Rechte in der frühen Bundesrepublik**

**[Antinazismus, Demokratie und radikale Rechte in der frühen Bundesrepublik. Sektion auf dem 55. Deutschen Historikertag](#)**

Organisatoren Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (Universität Bonn)  
Ausrichter Universität Bonn  
53113 Bonn

Fand statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**18.09.2025**

Url der Konferenzwebsite

<https://www.historikertag.de/Bonn2025/programm/antinazismus-demokratie-und-radikale-rechte-in-der-fruehen-bundesrepublik/>

Von

Tobias Rischk, Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V.

Sebastian Haffner fragte sich 1940 im Londoner Exil: „Wer ist ein Nazi und woran erkennt man ihn?“ Diese Frage beschäftigte auch die frühe Bundesrepublik. Bekannt und gut erforscht sind die Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten ab 1945. Auch zum Begriff des Antifaschismus, besonders mit Blick auf die DDR, liegt eine veritable Forschung vor. Das Panel des Zeithistorischen Arbeitskreises Extreme Rechte ging der Frage nach, wer die Personen waren, die gegen den Nazismus standen und die die West-Alliierten ab 1944 kontaktierten, um den demokratischen Wiederaufbau Deutschlands zu leisten. In Abwandlung Haffners stand über dem Panel demnach die Frage: „Wer ist ein Antinazi und woran erkennt man ihn?“ Die Vortragenden betrachteten diese Frage aus verschiedenen Perspektiven und trugen damit zur Bestimmung und Verortung des Quellenbegriffs Antinazismus bei, der als neu eingeführter Analysebegriff für die Demokratisierungsgeschichte der Bundesrepublik nach 1945 dienen kann.

In seiner Einführung nahm Yves Müller (Halle an der Saale) eine erste Historisierung und Problematisierung des Begriffs Antinazismus vor. Er verwies auf die von Rüdiger Hachtmann hervorgebrachte Wiedereinführung des Begriffs Nazismus, um Kontinuitäten und Brüche zwischen Nationalsozialismus und radikaler bzw. demokratischer Rechte zu kennzeichnen. In Anlehnung daran bleibt der Begriff Antinazismus zur Beschreibung von Gegnern des Nationalsozialismus unbestimmt: Wer ist ein Antinazi? Was zeichnete ihn aus? Wie wurde man Antinazi?

Die Wurzeln des Begriffs liegen in der Weimarer Republik. Der republikanische Journalist Walter Gyßling verfasste 1930 mit „Der Anti-Nazi“ eine Argumentationshilfe gegen die NSDAP. Die Zeitgeschichtsforschung operierte bisher mit den Analysebegriffen Antifaschismus oder Antitotalitarismus. Auch der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist gut erforscht und kann als biografische Kategorie analytisch hilfreich sein. Die drei Forscher stellten sich der Aufgabe den Begriff Antinazismus definitorisch zu verorten und als Analysebegriff für die Zeitgeschichtsforschung fruchtbar zu machen. Darüber hinaus gingen sie der Frage nach, welche Spuren die Antinazis in der frühen Bundesrepublik hinterließen und wie die Auseinandersetzung mit der nationalistischen Rechten (Alt- und Neonazis) und der DDR aussah.

## **Seite B 65 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

In seinem Vortrag, der in das Thema des Antinazismus einführte, stellte DOMINIK RIGOLL (Potsdam) die *White List* vor, die die Mitglieder der amerikanisch-alliierten Armee beim Vorrücken auf Deutschland 1944/45 mit sich trugen. Diese vom Office of Strategic Services (OSS) erstellte Liste enthielt Namen, Kurzbiografien und Wohnorte von Personen, die die Alliierten als Antinazis und Nicht-Nazis betrachteten und die sie für den demokratischen Wiederaufbau nach der Niederschlagung Hitler-Deutschlands zu gewinnen suchten. Die 40-seitige, im Dezember 1944 erstellte Liste (von wem genau ist noch nicht erforscht) enthielt 1.500 Namen (darunter 76 Frauen), unter ihnen ein beträchtlicher Teil der späteren Funktionseleite des ersten Kabinetts der Bonner Republik wie beispielsweise Konrad Adenauer oder Theodor Heuß. Rigoll hält die Liste für ein Schlüsseldokument der Geschichte der Demokratisierung Deutschlands nach 1945. Als Quelle zur Erforschung dieser Geschichte hat sie im Gegensatz zur Geschichte der alliierten Entnazifizierung Deutschlands bisher wenig Beachtung gefunden. Eine erste These Rigolls lautet daher, dass die Förderung dieser kleinen Gruppe für das Gelingen der Demokratisierung Deutschlands nach 1945 genauso wichtig war wie der Ausschluss der nationalsozialistischen Funktionseleite. Die alliierten Maßnahmen waren übermächtig, aber auch die Alliierten waren auf die Kooperation der als Antinazis identifizierten Personen angewiesen. Somit hatten die Antinazis *agency* und *legacy*, also Handlungs- und Wirkungsmacht. Der Wiederaufbau, so die Idee des OSS, sollte von Beginn an von den antinazistischen Deutschen, quasi von unten, mitgestaltet werden.

Das politische Spektrum der Personen der Liste war weit, es reichte vom Republikanismus über den Katholizismus bis hin zu Vertretern der Arbeiterbewegung. Die einigende Kategorie war die des Anti- bzw. Nichtnazismus. Vermerke auf der Liste lieferten die Definition gleich mit. Sie weist sieben Kategorien von Antinazis aus: politische Gefangene (aber keine innersystemischen Nazigegner); Personen, die oppositionelle Aktivitäten wie Streiks, Sabotage, Verzögerungen, Vorbereitung von Flugblättern und Untergrundarbeit organisierten und leisteten; Personen, die aus Opposition gegen das Naziregime aus ihren Stellungen entfernt wurden; Personen, die öffentlich Kritik äußerten oder derartige Bücher/Artikel veröffentlichten, die sich klar gegen das NS-Regime richteten; Mitglieder der Bekennenden Kirche oder andere oppositionelle Geistliche; Helfer:innen von verfolgten Personen (Stille Helden); Personen, die sich aktiv an revolutionären Bewegungen beteiligten (beispielsweise Antifa-Ausschüsse). Als Nichtnazis wurden laut Vermerk Personen bezeichnet, die nur unter Zwang oder zur Existenzsicherung mit dem Regime kooperierten. Hinweise für eine solche „Nichtidentifikation“ waren: keine Mitgliedschaft in NS-Organisationen, Annahmeverweigerung von Ehrenzeichen der NSDAP, Verweigerung von Regierungs- und Parteiposten.

Besonderes Augenmerk richtete Rigoll auf die Gruppe der rechten Antinazis, das heißt auf Personen, die sich nationalistisch-konservativ verorteten. Dabei stellte er exemplarisch die auf der Liste vermerkten Personen Elisabeth von Thadden, Robert Lehr und Ernst Jünger vor, indem er die auf der Liste enthaltenen Informationen mit bereits vorhandenen biografischen Forschungen kontextualisierte. Rigoll wies darauf hin, dass der Begriff Antinazi ein zeitgenössischer politischer Begriff war, der jedoch auch als Analysebegriff fruchtbar gemacht werden kann, um bisher separat untersuchte Gruppen der Nazigegnerschaft (Widerstand, Kirchen, Helfer usw.) unter diesem Begriff zu versammeln.

MARIE MÜLLER-ZETZSCHE nahm eine antinazistische Gruppe in den Blick: den Club der republikanischen Publizisten (CRP), der dem 1952 gegründeten Grünwalder Kreis entsprang und sich ab 1956, von Hans-Werner Richter (Gruppe 47) initiiert, zum Zweck der Bekämpfung von Renazifizierung und restaurativen Tendenzen in der jungen BRD-Demokratie in München zusammenfand. Unter dem Eindruck des Verbots der Sozialistischen Reichspartei 1952 war die Idee des Clubs republikanische, antinazistische

## **Seite B 66 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Publizisten zu versammeln, um gegen Rechtsextremismus, nazistisches Denken und restaurative Tendenzen anzuschreiben. Dazu veröffentlichte der Club, in dem prominente Journalisten wie Walter Dierks, Axel Eggebrecht oder Jürgen Neven-du Mont Mitglied waren, regelmäßig das Blatt „CRP-Informationssdienst“. Für diese Publikation rezipierten die Mitglieder neonazistische und sozialistische Zeitungen und informierten in warnender Absicht über deren Umtriebe. Damit wollte der Club dokumentarische Aufklärungsarbeit zum Schutz der jungen Republik leisten. Neben dem Verweis auf rechte Tendenzen kritisierte der Club den Antikommunismus der Adenauer-Regierung ohne sich, wie Müller-Zetsche betonte, eines kommunistischen Engagements verdächtig zu machen. Auch radikal Linke, zum Beispiel im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) oder der DDR-Sozialismus, wurden beobachtet und für ihre republikschädlichen Aktivitäten vom CRP kritisiert.

Aus heutiger Sicht sind die CRP-Berichte laut Müller-Zetsche eine geeignete Quelle zur Erforschung extremistischer Tendenzen und Gefahren der frühen Bundesrepublik. Die Mitglieder des Clubs empfanden sich als Pioniere einer radikaldemokratischen Praxis: die unbedingte Verteidigung der republikanisch-demokratischen Werte unter Ablehnung extremer Aktivitäten jedweder politischen Couleur. Ebenso betätigte sich der Club geschichtspolitisch und vernetzte sich international zum Kampf gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus. Als Reaktion auf die publizistischen Aktivitäten des Clubs gründeten die Altnazis Helmut Sündermann und Kurt Ziesel 1960 die bis heute existierende rechtsextreme „Gesellschaft für freie Publizistik“. Angriffsfläche für Gegner des Clubs boten journalistische Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus einiger Mitglieder wie Müller-Zetsche am Beispiel Rudolf Pechels und der „Deutschen Rundschau“ aufzeigte.

Insgesamt lag der Erfolg des Clubs darin, rechtsextreme Umtriebe zu denormalisieren. In einer ersten Bewertung der historischen Bedeutung stellte Müller-Zetsche den Aufbau einer demokratisch-politischen Kultur heraus sowie die Kritik des Antikommunismus, ohne selbst Kommunisten zu sein und die Kritik an der Renazifizierung, ohne dem „Klassenfeind“ in die Hände zu spielen.

Im letzten Vortrag des Panels portraitierte YVES MÜLLER (Halle an der Saale) den Publizisten Kurt Hirsch und dessen besondere Beziehung zur Nachkriegs-SPD. Hirsch war ein 1913 geborener österreichischer Jude, der eine jüdisch-bürgerliche, linke Karriere in sozialistischen und kommunistischen Jugendverbänden in den 1920er- und 1930er-Jahren vorzuweisen hatte. Als politischer Häftling kam er nach der Annexion Österreichs 1938 ins Konzentrationslager. Nach 1945 kehrte Hirsch nach Österreich zurück und arbeitete als Journalist. Der Stalinismus der Zeit trieb ihn jedoch zur Flucht nach Westdeutschland, wo er besonders in München wirksam war und Kontakt zum antinazistischen Grünwalder Kreis hatte. Hirsch sammelte und publizierte Informationen zu restaurativen Tendenzen und den aufkommenden Nationalismus in sozialistischen und Gewerkschaftsblättern.

Hirsch sah in der SPD die einzige politische Partei, die seinen antinazistischen Werten entsprach, doch das Verhältnis zur Partei blieb zeitlebens distanziert und schwierig.<sup>[1]</sup> Müller teilte sein Verhältnis in drei Phasen ein: die postnazistische Gegenwartsbewältigung in den 1950er-Jahren, der organisierte Antinazismus in den späten 1960er- und 1970er-Jahren sowie den institutionalisierten Antinazismus angesichts der konservativen Tendenzwende der 1980er-Jahre. Durch Hirschs Kontakte zu Geheimdiensten, besonders zum Ministerium für Staatssicherheit der DDR, kann am Beispiel der Person Hirsch zudem der Antinazismus im Kontext des deutsch-deutschen Verhältnisses untersucht werden. 1953 trat Hirsch erstmals in die SPD ein. In seinem beruflichen Kontext als Journalist hatte er stetigen Kontakt zu SPD-Funktionären. Seine „naiven“ Berichte über die DDR nährten das Gerücht, dass er ein Stasiagent sei, zumal

## **Seite B 67 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

eine solch positive Berichterstattung im Antikommunismus der BRD nicht gern gesehen war. Die Entfremdung zwischen Hirsch und der SPD führte zum Austritt 1961. Somit wurde Hirsch zu einem „heimatlosen Linken“, wie es später auch SDS-Leuten gehen sollte. 1968 gründete Hirsch die Demokratische Aktion gegen Neonazismus und Restauration in München (DA) mit dem Pressedienst demokratische Initiative (PDI), der zum radikaldemokratischen Sprachrohr der DA wurde und Aufklärungsziele verfolgte. Anders als der CRP-Informationssdienst richtete sich der PDI weniger an die Allgemeinheit als an die westdeutsche Linke und die SPD.

Aus ökonomischen Gründen (zum Vertrieb seiner Publikationen) trat Hirsch 1982 wieder in die SPD ein, was aber den Charakter einer „Zwangsehe“ hatte. SPD-Abgeordnete misstrauten Hirsch und schickten Anfragen zu seiner Person an den Verfassungsschutz. Vom bayrischen Verfassungsschutz wurde Hirsch tatsächlich streng beobachtet. Sie konnten ihm die Kontakte, die nach 1990 durch die Rosenholz-Karteien bekannt wurden, jedoch nicht nachweisen. Kurt Hirschs Geschichte ist eine des Scheiterns, konkludierte Müller, fügte jedoch hinzu, dass seine Geschichte das Verhältnis der SPD zum Antinazismus analytisch greifbar macht.

In der das Panel abschließenden Diskussion gab es größtenteils Nachfragen zur *White List*. Dominik Rigoll betonte dabei, dass tiefergehende Forschungen zur Liste noch ausstehen. Er schlug ein Citizen Science Projekt vor, in dem die Lebenswege und (politischen) Biografien der 1.500 auf der Liste vermerkten Personen erschlossen werden könnten. Solche Erarbeitungen könnten regional- und lokalgeschichtlich geprägt sein. Im Ergebnis würde man weitere Antworten zu Mustern der Auswahl oder zum Einfluss der Personen im Nachkriegsdeutschland bekommen. Auf die Nachfrage, wer die Informationszuträger der Liste seien, antwortete Rigoll: Kriegsgefangene, Emigranten, Geschäftsleute, Diplomaten, Menschen mit Verbindungen zum deutschen Widerstand.

Weitere interessierte Nachfragen orientierten sich an der Begriffsgeschichte. Die Formulierung „rechte Antinazis“ wirkte irritierend, doch die Vortragenden betonten den differenzierenden Blick, der so manch starre Kategorie aufbricht; der Begriff Antinazismus sei genau dafür geeignet. Die Forschergruppe konzentriert sich dabei auf die republikanisch-konservativen Antinazis und wie diese in die Demokratisierungspraxis der Zeit passten. Zudem wurde das Spannungsfeld zwischen dem Begriff Antinazismus als Quellenbegriff und als Analyse-kategorie noch einmal vertieft. Dabei betonte Dominik Rigoll, dass die Antinazis dieses Label nach 1945 nicht offensiv vor sich hertrugen wie beispielsweise die Antifaschisten in der Führungsriege der DDR. Marie Müller-Zetzsche wies noch darauf hin, dass auch der Begriff radikaldemokratisch beachtet werden sollte. Yves Müller sekundierte, dass mit dem aufklärerischen Engagement der Antinazis eine andere Art von Praxis einhergeht als im Antifaschismus.

Kontrovers diskutiert wurde Kurt Hirschs Zusammenarbeit mit der Stasi. Dabei verwiesen die Forscher und Menschen aus dem Publikum, dass eine moralische Bewertung Hirschs dem historiografischen Erkenntnisinteresse im Weg stehen könnte. Hirschs Kooperation mit dem DDR-Geheimdienst möchte verstanden und nicht moralisiert werden.

Mit dem Panel auf dem Historikertag gaben die drei Forscher einen Einblick in ihre Arbeit an einer neuen Forschungsperspektive. Der Begriff Antinazismus ist vor allem als Analysebegriff dazu geeignet, die Demokratisierungsgeschichte der frühen Bundesrepublik neu zu perspektivieren. Auch die Historiografie zur deutsch-deutschen Geschichte gewinnt über den Begriff einen neuen Zugang. Der akteursorientierte Ansatz hilft dabei sowohl biografisch als auch gruppenspezifisch zu forschen. Für die Zeitgeschichtsforschung steckt in diesem Thema das große Potenzial von (Teil-)Projekten,

## **Seite B 68 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Forschungsarbeiten und Fachaufsätzen. Mit dem Panel haben die drei Forschenden einen ersten Aufschlag dazu gemacht. Es ist ihnen gelungen dieses Potenzial aufzuzeigen.

### **Sektionsübersicht:**

Sektionsleitung: Dominik Rigoll (Potsdam) / Marie Müller-Zetzsche (Potsdam) / Yves Müller (Halle an der Saale)

Moderation: Christina Morina (Bielefeld / New York)

Yves Müller (Halle an der Saale): Einleitung

Dominik Rigoll (Potsdam): Antinazismus von rechts. Die Nationalkonservativen auf der „White List“ des US-Geheimdienstes und ihre Rolle im demokratischen Wiederaufbau

Marie Müller-Zetzsche (Potsdam): Der Grünwalder Kreis. Bekämpfung extrem rechter Publizistik, Anti-Antikommunismus und Geschichtspolitik

Yves Müller (Halle an der Saale): „Verdacht der Agententätigkeit“. Der Publizist Kurt Hirsch und die Sozialdemokratie im Kalten Krieg

Anmerkungen:

[1] Kristina Meyer, Die SPD und die NS-Vergangenheit 1945-1990, Göttingen 2015

Zitation

Tobias Rischk, Tagungsbericht: *HT 2025: Antinazismus, Demokratie und radikale Rechte in der frühen Bundesrepublik*, in: H-Soz-Kult, 22.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158849>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**05) HT 2025: Die Macht der Archive**

**[Die Macht der Archive. Sektion auf dem 55. Deutschen Historikertag](#)**

Organisatoren Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (Universität Bonn)  
Ausrichter Universität Bonn  
53113 Bonn

Fand statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**17.09.2025**

Url der Konferenzwebsite  
<https://www.historikertag.de/Bonn2025/programm/die-macht-der-archive/>

Von  
Sina Fritsche, Landesarchiv Baden-Württemberg

Unverzichtbare Quellen für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit befinden sich oftmals in Archiven. Dem Zugang zu Archiven kommt daher eine besondere Bedeutung für die Erforschung der Vergangenheit und dem Verständnis der Gegenwart zu. Wer die Nutzung der Archive kontrolliert, regelt also nicht nur den Zugriff auf die Quellen, sondern übt erheblichen Einfluss auf die Geschichtsschreibung und -deutung aus. Die Sektion „Die Macht der Archive“ widmete sich deshalb den Fragen nach dem Besitz der Geschichte. Gehört sie den Eigentümern der Archive? Oder der Bevölkerung? Inwieweit üben Archive selbst Macht aus? Wo lassen sich Paradigmenwechsel nachweisen? Am Beispiel des Landesarchivs Schleswig-Holstein, der Überlieferung der Stasi-Unterlagen und den Archivquellen zu sogenannten Heim- und Verschickungskindern in Baden-Württemberg wurden diesen Fragen vom Kaiserreich bis in das 21. Jahrhundert aus rechtlicher, politischer und archivischer Seite nachgegangen.

Der Frage nach dem Zugang zu Archivalien am Beispiel des Landesarchivs Schleswig-Holsteins und dessen Vorgänger, dem Preußischen Staatsarchiv Schleswig, ging RAINER HERING (Schleswig) in seinem Vortrag nach. Anhand dreier Beispiele aus der preußischen und der bundesrepublikanischen Zeit rekonstruierte er den Archivalienzugang für ausländische Nutzende, nannte den Zweiten Weltkrieg als vermeintliche Chance zur Aktenokkupation und analysierte den Umgang mit den Entnazifizierungsakten im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Die Vorlage von Archivalien wurde, so Hering, oft als Preisgabe der Deutungshoheit der eigenen Geschichte verstanden. Aus diesem Grund besaß sie einen hohen (archiv-) politischen Stellenwert, insbesondere, wenn es sich um Nutzende aus anderen Ländern handelte. Der Archivalienzugang war bereits seit dem 19. Jahrhundert geregelt. Hierbei gab es bereits eine Unterscheidung zwischen Deutschen und ausländischen Nutzenden. Besonders hervorzuheben ist laut Hering die Tatsache, dass es zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark ein besonderes Spannungsverhältnis hinsichtlich des Archivalienzuganges gab; dänische Nutzende hatten deutlich restriktivere Zugänge zu den Akten. Ähnliche Spannungen hinsichtlich der Nutzung des Archivguts von dänischen Nutzenden gab es auch gegenüber Personen aus dem Ostblock, vor allem aus der DDR.

Dass die archivischen Spannungen zwischen Deutschland und Dänemark auch während des Zweiten Weltkriegs Bestand hatten, führte Hering mit seinem zweiten Beispiel aus. Das zuständige Auswärtige Amt legte zwar fest, dass keine Akten aus dänischen Archiven herausgegeben werden sollten; diese Regelung stieß dabei aber gerade von Seiten des

damaligen Leiters des Kieler Stadtarchivs – einem Nationalsozialisten, der seine dänischen Partner nach rassistischen Kategorien einteilte – auf wenig Gegenliebe. Dieser hatte bereits einige Archivalien aus dänischen Archiven im Blick, derer er habhaft werden wollte. Der Zweite Weltkrieg markierte generell einen Wandel in der Archivwelt. Kurze Zeit nach Kriegsbeginn beteiligten sich auch deutsche Archivare am Raubzug durch Europa. Durch die Übernahme ausländischer Bestände sollten die für die deutsche Geschichte als bedeutend erachteten und im Ausland lagernden Archivalien angeeignet werden. Dabei ging es, wie Rainer Hering deutlich machte, nicht etwa um „den solidarischen Erhalt von Kultur- und Rechtsgut, sondern in erster Linie um einen durch Archivalienzuwachs individuell empfundenen Prestigegewinn.“

Der ausgeübte Machtfaktor deutscher Archive und die Tatsache, dass es auch um politische, persönliche und machtintrinsische Motive ging, zeigte sich auch deutlich beim Umgang mit den Entnazifizierungsakten im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Mit dem Gesetz zur Beendigung der Entnazifizierung vom 17. März 1951 wurde festgelegt, dass die Entnazifizierungsakten im Landesarchiv Schleswig-Holstein weder eingesehen noch Auskünfte aus ihnen erteilt werden durften. Durch die Übernahme sämtlicher im Zuge der Entnazifizierung entstandener Akten wurde die Zuständigkeit für diese Unterlagen zwar jenen Personen übergeben, die teilweise selbst Gegenstand dieser Verfahren waren; die Deutungshoheit dieser Akten verblieb aber im Bereich des Innenministeriums. Dieses ordnete an, dass die Akten unter „völligem Verschluß“ bleiben mussten und nur in extremen Einzelfällen Ausnahmen gemacht werden durften. Juristische Verfahren galten hierbei *nicht* als Einzelfälle, sodass man sich des Eindrucks nicht verwehren konnte, dass die juristische Aufklärung der NS-Verbrechen gezielt verhindert wurde – gerade auch, weil Schleswig-Holstein als einziges Bundesland jede Auskunft über die Entnazifizierungsakten verweigerte. Diese Weigerung hatte bis zur Verabschiedung des schleswig-holsteinischen Landesarchivgesetzes 1992 Bestand; erst dann wurden die Entnazifizierungsakten allgemein zugänglich. Allerdings hatte die jahrelange Weigerung zu gravierenden Problemen geführt: Der mehrere hundert Meter umfassende Bestand war gänzlich unerschlossen und die Papierqualität aufgrund der mangelhaften Lagerung fragil. Die Unterlagen mussten restauriert, verpackt und erschlossen werden, ansonsten drohte der Vorwurf einer erneuten Behinderung der historischen Aufarbeitung der NS-Zeit. Der damalige Leiter des Landesarchives übte deshalb Druck auf die Regierung aus, sich an den Kosten für die sachgemäße Bearbeitung der Akten zu beteiligen. Letztlich wurden die Kosten aufgeteilt; die Bearbeitung der Akten war 2006 abgeschlossen und seit 2023 werden die Entnazifizierungsakten digitalisiert.

Wie entscheidend das Archiv als Machtfaktor angesehen und auch politisch ausgenutzt wurde, zeigte MICHAEL HOLLMANN (Berlin). In seinem Vortrag über das Stasi-Archiv im Herrschaftssystem der SED-Diktatur charakterisierte Hollmann die Entwicklung der Stasi als wesentliches Instrument zur sozialen Disziplinierung und Formierung der DDR-Gesellschaft. Gerade die Existenz der Stasi-Unterlagen war ein zentrales Instrument der SED, um die Menschen allein durch die Existenz dieser Unterlagen zu kontrollieren beziehungsweise zu disziplinieren. Denn: Den Menschen war nicht klar, wie viel und was genau die Stasi über sie an Material gesammelt hatte. Das bloße Bewusstsein über die Existenz des Archivs bei gleichzeitigem Unwissen über dessen Inhalt war ein großer Machtfaktor. Die Stasi als Sonderbehörde besaß als solche bereits eine Eigendynamik, die es zu kontrollieren galt. „Damit sich dieser Wissensspeicher nicht als Machtfaktor verselbständigen konnte“, so Hollmann, „musste die Informationsspeicherung und -aufbereitung bei der Stasi einen Mittelweg zwischen strukturierter Wissensorganisation, effektiver Informationsaufbereitung und eng kontrolliertem Zugang auch und gerade für die eigenen Mitarbeiter wählen.“ Damit wurde verhindert, dass nicht mehr Stasi-Mitarbeiter einen wirklichen Überblick über das enorme in den Akten und Karteien gespeicherte

Wissen erlangen konnten, als unbedingt nötig. Nicht nur ihr Inhalt, sondern auch ihre Anzahl sind ein Faktor, der für sich steht. Selbst nach der Erstürmung und Besetzung der Stasi-Dienststellen 1990, der Auflösung der Stasi und der Vernichtung etlicher Unterlagen und der elektronischen Speicher, existieren immer noch etwa 112 laufende Kilometer Schriftgut, zwölf laufende Kilometer an Karteien, Millionen Fotos, Filme, Videos und Tondokumente. Die Zugänglichkeit der Unterlagen ist ein weiterer wichtiger Aspekt: Im Gegensatz zu den Akten in den staatlichen Archiven, die seit 1988 dem Bundesarchivgesetz unterliegen, fielen die Stasi-Unterlagen unter das sogenannte Stasi-Unterlagengesetz. Der Unterschied: Unterliegen Akten dem Bundesarchivgesetz, sind sie zwar gewissen Schutzfristen unterworfen, aber grundsätzlich jedem zugänglich. Das Stasi-Unterlagengesetz wiederum ist ein sogenanntes Verbotsgesetz mit Erlaubnisvorbehalt, was bedeutet, dass die Akteneinsicht nur den Opfern selbst zusteht und nicht jedem zugänglich ist. Auch Ehepartner oder Verwandte haben keinen Anspruch darauf, die Akten zu sehen; selbst die Kinder nicht – eine Tatsache, die laut Michael Hollmann problematisch ist, da sie Fragen nach der Aufarbeitung der SED-Diktatur auch für die zweite oder dritte Generation aufwirft. Zumal die Betroffenen selbst die Akten auch nur vorgelesen bekommen. Dieser Umstand, so Hollmann, sorgte für viel Diskussion.

Inwieweit in den Nachkriegsjahrzehnten in Kinderheimen und Kinderkur- und erholungsheimen Dynamiken der Macht auf viele Kinder und Jugendliche in Baden-Württemberg wirkten, wie die Kinder oftmals unter der Machtausübung des Betreuungspersonals, unter Kontroll- und Individualitätsverlust und einem Gefühl des Ausgeliefertseins litten und welche Rolle Archive und die am Landesarchiv Baden-Württemberg (LABW) angesiedelten Projekte bei der Machtübertragung an Betroffene spielen, untersuchte SINA FRITSCHKE (Stuttgart) in ihrem Vortrag. Zwölf Jahre lang gab es am LABW verschiedene Projekte, die sich mit der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen außerhalb ihrer Familien in staatlichen, kirchlichen oder privaten Einrichtungen beschäftigten und mit dem Leid, zu dem es in den Einrichtungen vielfach kam. Wenngleich sich diese verschiedenen Arten von Heimkindheiten beispielsweise bei der Dauer der Unterbringung, der Rolle des Elternhauses und der Aktenlage unterscheiden, so ähneln sie sich in den vor Ort herrschenden Rahmenbedingungen, Strukturen und Haltungen den Kindern gegenüber. Gewaltvolle Erziehungsmethoden prägten nicht selten das Leben der Kinder und Jugendlichen in den verschiedenen Einrichtungen.

Definiert man Macht als den „Besitz einer politischen, gesellschaftlichen, öffentlichen Stellung und Funktion verbundene Befugnis, Möglichkeit oder Freiheit, über Menschen und Verhältnisse zu bestimmen, Herrschaft auszuüben“<sup>[1]</sup> und bezieht den Umstand ein, dass die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wie in einem eigenen Anstaltskosmos isoliert waren, so verwundert es nicht, dass die Kinder und Jugendlichen von der Außenwelt abgeschottet und den Verantwortlichen ausgeliefert waren. Dieser Umstand ermöglichte und begünstigte den oftmals erlebten Machtmissbrauch, der Betroffene lebenslang prägen konnte. Unter Machtmissbrauch versteht man in diesem Zusammenhang physische, psychische, sexualisierte Grenzverletzungen, Demütigungen, Willkür sowie Isolierung. Beispiele hierfür waren körperliche Gewalt in Form von Schlägen, der Zwang bei der Nahrungsaufnahme sowie der Einsatz von verbalen Demütigungen im Falle der „Bettnässer“. Das erste Zwischenfazit schloss Fritsche mit den folgenden Aussagen: Viele Kinder und Jugendliche hätten in irgendeiner Form im Zuge ihrer Unterbringung in den verschiedenen Einrichtungen Machtmissbrauch erlebt. Die Folgen waren für die einzelnen Betroffenen unterschiedlich gravierend. „Es war ein grundsätzliches Problem dieser abgeschotteten, isolierten Systeme mit versagenden Kontrollmechanismen von außen, die den Machtmissbrauch begünstigten“, so Fritsche.

Als eine der zentralen Aussagen ihres Vortrags griff sie die Tatsache auf, dass Akten für die Aufarbeitung der Heimkindheiten von größtem Wert sind, indem sie anhand verschiedener Beispiele den Wert der Akten einerseits für Betroffene, andererseits für Institutionen und die Gesellschaft aufzeigte. Die Überlieferung der Akten ist damit wesentlicher Bestandteil eines jeden Aufarbeitungsprozesses und der individuellen Erforschung der Vergangenheit. Aufarbeitung gelingt dementsprechend nur mit jenen Akten, die überliefert sind und professionell aufbewahrt, erschlossen und nutzbar gemacht werden, so wie es in Archiven der Fall ist. „Archive sind oft die erste Anlaufstelle, um sich mit der eigenen Geschichte beschäftigen zu können und haben deshalb auch eine große Machtstellung, die mit viel Verantwortung einhergeht“, betonte Fritsche. Als Schlussfolgerung lässt sich demnach festhalten: Auf Betroffene, die Teile ihres Lebens in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verbracht haben, wurde Macht ausgeübt. Struktureller Machtmissbrauch war dabei oft vorhanden. Durch die Projekte beziehungsweise die Arbeit von Archiven konnte auf individueller und institutioneller Ebene Aufarbeitungsunterstützung gegeben werden. Daraus kann man schlussfolgern, dass die Arbeit in Archiven extrem wichtig und die Aktenüberlieferung Voraussetzung dafür ist, den Betroffenen die Macht zu geben, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen zu können. Durch die Aktenüberlieferung und die Projekte haben ehemalige Heim- und Verschickungskinder die Möglichkeit erhalten, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten. Sie können dadurch die früheren Erlebnisse und die unterschiedlichsten Formen von Machtmissbrauch besser verstehen, einordnen und aufarbeiten und so dem damals erlebten Macht- und Kontrollverlust ein Stück weit entgegenwirken.

GERALD MAIER (Stuttgart) schloss die Sektion durch einige abschließende Bemerkungen. Maier merkte an, dass Archivierung ein fundamentaler demokratischer Vorgang ist, der dem Staat, der Kommune, gerade den Bürgerinnen und Bürgern Erinnerung verschafft und deren fundierte Erinnerung überhaupt erst ermöglicht. Gerade im Zeitalter von „Fake News“ seien valide, rechtssichere Informationen für einen demokratischen Staat und dessen Machtsicherung von herausragender Bedeutung.

Deutlich wurde, wie wichtig für die historische Forschung der Blick auf das Entstehen der archivischen Überlieferung und deren Zugänglichkeit ist. Archive müssen immer im Kontext ihrer Zeit gesehen werden; ihre Rahmenbedingungen und Handlungsmöglichkeiten sind immer von politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen abhängig. Die Situation der Archive ist für das Vorhandensein der Quellen und somit für die Ergebnisse historischer Forschung prägend. Archive als Machtfaktoren sind allgegenwärtig, damals wie heute.

### **Sektionsübersicht:**

Sektionsleitung: Rainer Hering (Schleswig) / Gerald Maier (Stuttgart)

Rainer Hering (Schleswig): Die Macht der Archive. Das Beispiel Schleswig-Holstein

Michael Hollmann (Berlin): Das Archiv als Machtfaktor. Das Stasi-Archiv im Herrschaftssystem der SED-Diktatur

Sina Fritsche (Stuttgart): Heimkindheiten in Baden-Württemberg. Machtübertragung an die Betroffenen durch Akten-Überlieferung

Gerald Maier (Stuttgart): Zusammenfassung

Anmerkungen:

[1] Definition von Macht, in: Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Macht> (17.10.2025).

Zitation

Sina Fritsche, Tagungsbericht: *HT 2025: Die Macht der Archive*, in: H-Soz-Kult, 22.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158842>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **06) HT 2025: Luftkrieg, Recht und Macht. Ein Forschungsgespräch über technologischen Wandel und Rüstungskontrolle**

### **[Luftkrieg, Recht und Macht. Ein Forschungsgespräch über technologischen Wandel und Rüstungskontrolle. Sektion auf dem 55. Deutschen Historikertag](#)**

Organisatoren Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (Universität Bonn)  
Ausrichter Universität Bonn  
53113 Bonn

Fand statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**17.09.2025**

Url der Konferenzwebsite  
<https://www.historikertag.de/Bonn2025/programm/luftkrieg-recht-und-macht-ein-forschungsgespraech-ueber-technologischen-wandel-und-ruestungskontrolle/>

Von  
Kerrin Langer, Institut für Soziologie, Technische Universität Dortmund

Technologie und technologischer Wandel sind seit dem späten 19. Jahrhundert ein zentraler Bestandteil von Rüstungskontrollverhandlungen. Bereits auf der ersten Haager Konferenz 1899 beschäftigten sich die Delegierten mit der Frage, ob man technische Entwicklungen vorab verbieten sollte und ob bereits existierende Waffen nur zu einem bestimmten Maß technisch weiterentwickelt werden dürften. Die Verhandlungen blieben ergebnislos – nicht zuletzt, weil es am politischen Willen fehlte und sich die Großmächte nicht von vornherein einen möglichen militärischen Vorteil nehmen lassen wollten.[1]

Die als Forschungsgespräch konzipierte Sektion „Luftkrieg, Recht und Macht“ verdeutlichte, dass diese Themen bis heute nicht an Relevanz verloren haben. ANDREAS GREINER (Washington), der in seinem aktuellen Forschungsprojekt zur Luftfahrtgeschichte Technik- und Infrastrukturgeschichte miteinander verknüpft, beleuchtete die Verhandlungen über die Regulierung von Luftkrieg sowie über Rüstungsbeschränkung im Rahmen des Völkerbunds zwischen 1926 und 1934. DANIEL STAHL (Erlangen-Nürnberg), der zuletzt zum „Waffenhandel und Völkerrecht in Zeiten imperialer Expansion“ publiziert hat[2], sprach über die Regulierung der Verbreitung von

Überschall-Jets in den 1960er- und 1970er-Jahren<sup>[3]</sup>, wobei deutlich wurde, dass in dieser Phase nicht so sehr die Frage danach, was produziert werden darf, sondern wer über welche Technologien verfügen sollte, im Mittelpunkt der Regulierungsbemühungen stand. ANNA-KATHARINA FERL (Stanford), die zur Regulierung autonomer Waffensysteme (AWS) forscht<sup>[4]</sup>, lenkte mit ihren Beiträgen die Aufmerksamkeit auf die Gegenwart: den Wandel des Luftkriegs durch den zunehmenden Einsatz von Drohnen, die sich zu einem leicht steuerbaren und in Schwärmen einsetzbaren Waffensystem entwickelt haben, sowie auf die seit 2014 in Genf geführten Gespräche zur Regulierung von AWS.<sup>[5]</sup> Sie zeigte dabei auf, dass, obwohl Drohnen und AWS nicht automatisch gleich zu setzen sind, da Drohnen heute noch menschlich gesteuert werden und autonome Waffensysteme autonomes Handeln voraussetzen, sich die Bemühungen um eine internationale Regulierung signifikant überschneiden.

Die drei Diskutanten interessierte insbesondere der Prozess, der zu international gültigen Normen führt, was sich auch in der Verwendung des Begriffs „Regulierung“ widerspiegelte. Eine der zentralen Fragen, die Greiner, Stahl und Ferl in den Blick nahmen, war, inwiefern in den Bemühungen, Technologieentwicklung und -transfer zu regulieren, Machthierarchien ausgehandelt, in Frage gestellt oder konsolidiert wurden. Geleitet wurde das Forschungsgespräch von der Historikerin, Wissenschaftsjournalistin und Podcasterin JANINE FUNKE (Potsdam / Madrid), der es mühelos gelang, die drei Diskutanten ins Gespräch über die unterschiedlichen Fallbeispiele zu bringen sowie die Diskussion mit dem Publikum, die den zweiten Teil der Sektion ausmachte, zu moderieren.

Die Stärke der Sektion lag darin, dass Wissenschaftler:innen aus verschiedenen Disziplinen das Thema Luftkrieg, Recht und Macht über einen langen Zeitraum hinweg betrachteten, wodurch sowohl Diskontinuitäten, aber vor allem auch Kontinuitäten in den Regulierungsbemühungen von Luftkrieg in den letzten 100 Jahren deutlich wurden. Dies soll im Folgenden anhand von drei ausgewählten Themenkomplexen aus dem Forschungsgespräch näher ausgeführt werden.

Ein zentrales Thema von Regulierungsbemühungen seit der Zwischenkriegszeit ist die Dual-Use-Problematik, bei der es, wie Greiner hervorhob, um das situative Gewaltpotential einer Technologie geht, in der die Nutzungsabsicht und der Kontext darüber entscheiden, ob die Technologie als militärisch oder zivil definiert wird. Auch wenn diese Problematik nach 1945 laut Stahl an Bedeutung verlor, da die technologische Entwicklung in der militärischen Luftfahrt zu einer klaren Unterscheidbarkeit führte, zeigten Greiner und Ferl die Kontinuitäten auf. Während der Abrüstungsverhandlungen des Völkerbunds in Genf versuchten die Delegierten, so Greiner, vor dem Hintergrund der Bemühungen um eine Formel, die die Luftmacht eines Landes messen könnte, Definitionen und Kriterien dafür zu finden, wann ein Flugzeug zivil und wann es militärisch sei. Greiner stellte dabei grundsätzliche Fragen: Lassen sich bestimmte Technologien über technische Parameter voneinander abgrenzen, die zu diesem Zeitpunkt nicht voneinander unterscheidbar sind? Können Zahlen oder Formeln politische Entscheidungen ersetzen? Die Verhandlungen in Genf zeigten, dass dies nicht möglich gewesen war. Technokratische Diskussionen dienten als Stellvertreter für die notwendigen politischen Debatten, und den Großmächten, die kein Interesse an einem Rüstungskontrollabkommen hatten, diente die technische Unlösbarkeit als willkommene Legitimierung für das Scheitern der Verhandlungen. Ferl verdeutlichte zudem die Parallelen zwischen den gegenwärtigen Verhandlungen und der Zwischenkriegszeit, denn sowohl bei Drohnen als auch bei autonomen Waffensystemen stellt die Dual-Use-Problematik eine erhebliche Herausforderung dar. Drohnen, die für den Freizeitbedarf entwickelt wurden und die im Internet frei verkäuflich verfügbar sind, so Ferl, könnten leicht für militärische Zwecke umgebaut werden. Dadurch seien sie auch für nicht-

staatliche Akteure, etwa die Huthi-Milizen im Jemen, leicht zugänglich. Anhand eines Beispiels außerhalb der Luftfahrt illustrierte Ferl anschaulich das Problem bei AWS. Sie verwies darauf, dass sich ein autonomer Panzer und ein autonomer Tesla technisch gesehen nicht unterscheiden, sondern lediglich in ihrer Funktion. In den Regulierungsbemühungen von AWS würden, so Ferl, zudem weitere Fragen relevant werden: Wann ist ein System wirklich autonom? Welche Rolle spielt künstliche Intelligenz dabei? Aber, und auch hier schlug sie den Bogen zur Zwischenkriegszeit, selbst wenn die technischen Fragen geklärt werden könnten, kann die Herausforderung, dass letzten Endes der politische Wille über den Erfolg und Misserfolg von Verhandlungen entscheidet, nicht überwunden werden.

Ein zweiter Themenkomplex, der im Forschungsgespräch diskutiert wurde, war der Zusammenhang von Macht, Machtprojektion, Technik und Völkerrecht, denn Machtfragen, dies zeigten alle drei Fallbeispiele, waren und sind zentral, wenn es um Regulierungsbemühungen geht. Wer hat ein Interesse an Regulierung und warum? Wer kann sich durchsetzen und wer nicht? Für wen sind Technologien zugänglich und für wen nicht? Greiner verdeutlichte, dass im Kontext des Völkerbunds Macht auf verschiedenen Ebenen verhandelt wurde. Einerseits ging es darum, die militärische und wirtschaftliche Macht Deutschlands einzuschränken, andererseits ging es um globale Machthierarchien. Er verwies auf die imperialen Strukturen des Völkerbunds, dessen Regelungen nur für die Mitgliedsstaaten galten, während die Kolonien ausgeschlossen blieben. Der Einsatz von Flugzeugen sollte daher, wenn überhaupt, nur in Europa beschränkt werden, denn „*air policing*“ und die Möglichkeit, schnell Distanzen zu überwinden, war laut Greiner ein Machtinstrument imperialer und kolonialer Herrschaft gewesen. Diese Regionalisierung von Regulierungsbemühungen, in der für verschiedene Regionen auf der Welt unterschiedliche Regeln für den Luftkrieg gelten sollten, zeigte sich auch nach 1945. Stahl führte aus, dass der Überschalljet F5, der auch als „*Freedomfighter*“ bezeichnet wurde, als „*advanced technology*“ gegolten hatte, wobei dies eine willkürliche Zuschreibung auf Basis der erreichbaren Geschwindigkeit gewesen sei. Die US-amerikanische Diskussion um den Export in Länder des globalen Südens bewegte sich dabei zwischen zwei Polen. Diejenigen, die diese Exporte ablehnten, bedienten sich einer „*patriarchalen Argumentation*“, bei der in Frage gestellt wurde, ob diese Länder überhaupt eine solche „*advanced technology*“ bräuchten. Diejenigen, die den Export befürworteten, sahen diesen wiederum als Machtinstrument, wobei die Militärhilfe als Mittel gesehen wurde, um im Wettbewerb der Systeme und im Wettbewerb um globale Macht ökonomische Interessen durchzusetzen und Einfluss sicherzustellen. Stahl verdeutlichte dadurch die Parallelität verschiedener Machthierarchien, die die Argumentationen beeinflusste. Der Kampf der USA und der Sowjetunion um die globale Vorherrschaft führte dazu, dass die US-Regierung einen Export der Jets forcierte. Vorherrschende koloniale Denkmuster führten dazu, dass der Kongress die Lieferung ablehnte, da dort eine Mehrheit der Überzeugung war, dass die südamerikanischen Staaten diese Art von Technologie nicht bräuchten. Der US-Kongress setzte sich zunächst durch und als Frankreich plante, Überschalljets nach Peru zu liefern, drängten die USA auf ein regionales Abkommen, das verhindern sollte, dass diese Art von Technologie in Südamerika verbreitet würde. Neben dem Machtgefälle zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden zeigte Stahl mit seinem Beispiel, dass Recht und Macht keine Gegensätze sind, sondern dass rechtliche Instrumente und die Regulierung von Luftkrieg zur Durchsetzung bestehender Machtverhältnisse genutzt wurden.

Auch die Verhandlungen zu AWS in Genf sind von Machtfragen geprägt. Bislang hätten die Verhandlungen in Genf, so Ferl, zu keinem Ergebnis geführt, weil sich das Machtgefälle im internationalen System durch Regulierung nicht auflösen lasse. Während kleinere und mittlere Staaten sich für eine Regulierung der Entwicklung von AWS

einsetzen, seien es die Großmächte und die Staaten, die über relevante Rüstungsindustrie verfügen, die kein Interesse daran hätten. Den Grund dafür sieht Ferl in ökonomischen Interessen der Rüstungsindustrie sowie in dem Bestreben, sich nicht von vornherein durch die Regulierung technologischer Entwicklung potenzielle militärische Vorteile nehmen zu lassen. Dennoch nehmen die Staaten, die die Regulierung von AWS ablehnen, weiterhin an den Gesprächen teil. Der Grund dafür sei, dass diese Staaten ein Interesse daran hätten, Einfluss auf die Gespräche auszuüben und die Art von Recht, die das Ergebnis dieser Gespräche sein könnte, mitzusteuern. Konsens bestehe immerhin darin, dass keine Verbreitung von AWS an nicht-staatliche Akteure oder „*bad states*“ stattfinden solle. Darin sieht sie auch eine mögliche Grundlage der Regulierung, da eine Einigung über Nicht-Verbreitung eher zu erreichen sei als eine Einigung über ein Produktions- und Entwicklungsverbot. Insgesamt verdeutlichten alle drei in ihren Beiträgen, dass Einflussausübung, Machtdurchsetzung und Machterhalt das Ziel von Regulierung sind, Machtdurchsetzung- und -erhalt jedoch auch ein Hindernis für Regulierung darstellen können, wenn die Großmächte ihre Machtstellung bedroht sehen oder einen Nachteil daraus erwarten.

Ein dritter Themenkomplex, der im Forschungsgespräch verhandelt wurde, waren Technik, Zukunft und Fortschritt. Schon in der Zwischenkriegszeit, so Greiner, habe niemand ein Interesse daran gehabt, technologischen Fortschritt durch die Regulierung militärischer Luftfahrt zu hemmen – trotz der Bemühungen, vor dem Hintergrund der Vorstellungen über den Krieg der Zukunft und der Antizipation von Bomberkrieg und der Zerstörung von Städten den Luftkrieg einzuhegen. Stahl verdeutlichte in seinen Ausführungen, dass die Regulierungsbemühungen der 1960er- und 1970er-Jahre von der Vorstellung geprägt gewesen waren, dass sich die Technik letzten Endes verbreiten würde, und es den Akteuren darum ging, eine Entwicklung zu verzögern, die, so die Vorstellung, nicht aufgehalten werden konnte. Ferl wies darauf hin, dass in der Diskussion um AWS die Befürchtung, Fortschritt zu hemmen und sich einen potenziellen militärischen Vorteil zu nehmen, wieder zurück seien, was die Regulierung maßgeblich erschwere.

Abschließend lässt sich festhalten, dass das Thema des Forschungsgespräch nichts an Aktualität verloren hat, auch wenn, so verdeutlichte es eine Rückfrage aus dem Publikum nach der Zukunft von Rüstungskontrolle, die Aussicht für Regulierung und Kontrolle von Rüstung aufgrund der aktuellen weltpolitischen Lage gering ist. Alle drei Diskutant:innen haben in ihren Beiträgen deutlich gemacht, wie entscheidend politischer Wille für Regulierung ist, und insbesondere die Legitimierung von gescheiterten Verhandlungen durch den Verweis auf die Unlösbarkeit technischer Probleme zieht sich wie ein roter Faden durch die Rüstungskontrollbemühungen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Ferl wies jedoch darauf hin, dass das Ziel von Rüstungskontrolle Vertrauensbildung, Transparenz und Stabilität ist. Rüstungskontrolle beinhaltet mehr als Abrüstung und das Verbot bestimmter Waffen, und daher ist es auch möglich, neue Formen der Regulierung zu finden.

### **Sektionsübersicht:**

Sektionsleitung: Daniel Stahl (Erlangen-Nürnberg) / Andreas Greiner (Washington)

Janine Funke (Potsdam/Madrid): Moderation

Diskutanten: Daniel Stahl (Erlangen-Nürnberg) / Andreas Greiner (Washington) / Anna-Katharina Ferl (Stanford)

## Seite B 77 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025

Anmerkungen:

- [1] Jost Dülffer, Regeln gegen den Krieg? Die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 in der internationalen Politik, Berlin 1981, S. 73–78.
- [2] Daniel Stahl, Bedrohliches Geschäft. Waffenhandel und Völkerrecht in Zeiten imperialer Expansion, Berlin 2025.
- [3] Daniel Stahl, Freedom Fighter. Weapons and Rights in the Cold War, in: Michael Homberg / Benjamin Möckel (Hrsg.), Human Rights and Technological Change. Conflicts and Convergences after 1945, Göttingen 2022, S. 189–209.
- [4] Anna-Katharina Ferl, Imagining Meaningful Human Control. Autonomous Weapons and the (De-) Legitimation of Future Warfare, in: Global Society 38 (2024), S. 139–155.
- [5] Anna-Katharina Ferl, Ein Schritt vor, zwei Schritte zurück? Zum Stand der Genfer Gespräche, in: Autonome Waffensysteme – auf dem Vormarsch? Dossier 90, Beilage zu Wissenschaft und Frieden 3 (2020).

Zitation

Kerrin Langer, Tagungsbericht: *HT 2025: Luftkrieg, Recht und Macht. Ein Forschungsgespräch über technologischen Wandel und Rüstungskontrolle*, in: H-Soz-Kult, 22.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158881>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **07) HT 2025: Wie schreiben wir Migrationsgeschichte? Deutungsmacht und Partizipation in der historischen Wissensproduktion**

#### **[Wie schreiben wir Migrationsgeschichte? Deutungsmacht und Partizipation in der historischen Wissensproduktion. Sektion auf dem 55. Deutschen Historikertag](#)**

Organisatoren Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (Universität Bonn)

Ausrichter Universität Bonn

53113 Bonn

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**17.09.2025**

Url der Konferenzwebsite

<https://www.historikertag.de/Bonn2025/programm/wie-schreiben-wir-migrationsgeschichte-deutungsmacht-und-partizipation-in-der-historischen-wissensproduktion-2/>

Von

Jana Keck, Deutsches Historisches Institut Washington

Die Sektion „Wie schreiben wir Migrationsgeschichte? Deutungsmacht und Partizipation in der historischen Wissensproduktion“ widmete sich einer grundlegenden Herausforderung der historischen Migrationsforschung: Obwohl Migration seit langem zum historischen Normalfall gehört, bleibt die Wissensproduktion über Migration weiterhin stark in den

## Seite B 78 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025

hegemonialen Institutionen und Perspektiven der dominanten, vermeintlich sesshaften Teile der Gesellschaft verankert. Menschen mit transnationalen oder (post)migrantischen Biografien stehen dabei häufig im Zentrum der Forschung, jedoch eher als Forschungsobjekte denn als Mitgestaltende historischer Erkenntnis. Die Organisatorinnen betonten eingangs, dass die reflektierte Auseinandersetzung mit Machtstrukturen in der Produktion historischen Wissens längst zum methodischen Konsens gehört, aber in der Praxis oft hinter diesem Anspruch zurückbleibt. Die Sektion fragte daher: Wer schreibt Migrationsgeschichte? Und wie lassen sich Beteiligung, Kollaboration und geteilte epistemische Autorität in der Geschichtswissenschaft verankern?

Darüber hinaus sei erfahrungsbasiertes Wissen über Migration, das weit über Narrative von Diskriminierung hinausreicht, kaum in den Archiven und heuristischen Praktiken präsent. Dies liege auch daran, dass entsprechende Spuren in staatlichen und öffentlichen Sammlungen oftmals fehlen oder nicht als relevante historische Quellen anerkannt werden. Die Sektion wollte daher ausloten, welche methodischen, forschungsethischen und institutionellen Veränderungen notwendig sind, um partizipative Zugänge in der zeitgeschichtlichen Migrationsforschung systematisch zu stärken. Lale Yildirim (Kiel) eröffnete die Sektion und leitete zu den kurzen Impulsvorträgen der Panelteilnehmerinnen über, die den Rahmen für die anschließende Podiumsdiskussion und den Austausch mit dem Publikum setzten.

Im Zentrum des Impulses von CAROLIN LIEBISCH-GÜMÜŞ (Potsdam) stand die politische Sprache der Migrationsforschung. Begriffe wie „Integration“, „Gastarbeiter“ oder „Ausländerpolitik“ seien nicht nur beschreibend, sondern prägend für Deutungshoheiten. Es gelte, ihre historische Bedingtheit sichtbar zu machen und jene Begrifflichkeiten zu vermeiden, die defizitorientierte Perspektiven reproduzieren. Statt Migration als Sonderfall zu behandeln, müsse Geschichtsschreibung die postmigrantische Normalität einer Gesellschaft berücksichtigen, die seit Jahrzehnten durch Migration geformt ist. Zentral seien die Fragen: Mit wessen Sprache wird Geschichte erzählt? Welche subjektiven Wissensbestände bleiben systematisch ausgeschlossen?

CAROLINE AUTHALER (Bielefeld) stellte partizipative Ansätze aus der Museumsarbeit vor, die im Zuge der *New Museology* entstanden. Museen wandelten sich zunehmend zu Orten gesellschaftlicher Aushandlung und geteilten Wissens. Partizipation sei dabei nicht nur methodisches Mittel, sondern ein ethisch-demokratischer Anspruch, der soziale Gerechtigkeit, Anerkennung und epistemischen Pluralismus stärke. Authaler verwies auf Citizen-Science-Projekte sowie die Tradition der Alltags- und Oral History seit den 1980er-Jahren, die maßgeblich zur Verschiebung der Grenzen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft beigetragen haben. Die zentrale Herausforderung liege jedoch darin, den Anspruch auf Kollaboration in konkrete, gerechte und transparente Forschungspraktiken zu übersetzen.

AZZIZA B. MALANDA (Köln) betonte in ihrem Impuls die Bedeutung Schwarzer deutscher Geschichte als zentralen Bestandteil der Zeitgeschichte.<sup>[1]</sup> Ihre Forschung bewegt sich an der Schnittstelle von Wissenschaft und erinnerungskulturellen Institutionen wie Gedenkstätten und Museen, wo sie Formen partizipativer Vermittlungs- und Bildungsarbeit erprobt.<sup>[2]</sup> Partizipation ist ihr vor allem in der Oral History begegnet: In biografischen Interviews mit Schwarzen deutschen Frauen und Männern, insbesondere Kindern weißer Deutscher und afroamerikanischer Soldaten der Nachkriegszeit, wird deutlich, dass ihre Lebensgeschichten lange über sie statt mit ihnen erzählt wurden. Diese Perspektiven gemeinsam mit den Beteiligten für museale Kontexte aufzubereiten, erfordert eine Haltung, die Forschung als Beziehungsgeschehen begreift: Entscheidungen werden geteilt

verhandelt, Vertrauen wird aufgebaut und gepflegt, und Wissensproduktion bleibt offen für die Expertise derjenigen, die im Zentrum der Geschichten stehen. Partizipation ist für Malanda daher nicht nur Methode oder Werkzeug, sondern Ausdruck einer gesellschaftlichen Verantwortung: Historiker sind Teil der Gesellschaft und damit immer auch Teil des partizipativen Prozesses.

ELISABETH KIMMERLE (Potsdam) untersuchte in ihrer Dissertation die Geschichte türkeistämmiger Migrant:innen in West-Berlin und stellte dabei fest, dass Archive zwar zahlreiche Dokumente über Migrant:innen enthalten, jedoch nur wenige von ihnen selbst.<sup>[3]</sup> Um diese Perspektiven sichtbar zu machen, führte sie biografische Interviews, geprägt von feministischen Ansätzen und der Frage, wie sich Geschichte erzählen lässt, ohne die Erzählenden erneut zu objektivieren. Der langfristige Kontakt zu den Zeitzeugen schuf Nähe, die sie bewusst reflektierte, etwa indem sie Textstellen vor Veröffentlichung zur Autorisierung vorlegte und sich für gleichberechtigte Formen der Beteiligung, inklusive gleicher Honorierung, einsetzte. Kimmerle betonte, dass Migrationserfahrungen nicht nur Betroffenheit bedeuten, sondern historisches Handeln, und plädierte daher dafür, von echter Kollaboration statt bloßer Partizipation zu sprechen.

LALE YILDIRIM (Kiel) machte deutlich, dass Geschichtsschreibung nie neutral sei. Historische Narrative entstünden aus gegenwärtigen Aushandlungen und somit unter spezifischen Machtbedingungen. Als Mitbegründerin des SFB 1604 „Produktion von Migration“ zeigte sie auf, dass rassifizierende Wissensordnungen in der historischen Einordnung von Migration tief verankert sind und selbst progressive Entwicklungen häufig nur scheinbare Modernisierungen darstellen<sup>[4]</sup> können. Migration müsse als konstituierendes Element der Gesellschaft begriffen werden, nicht als Abweichung von einer *weiß*-imaginierten homogenen Norm. Forschende müssten daher eigene Situiertheiten kritisch reflektieren und reflexive Theorie in reflexive Methodologie übersetzen, indem sie die Kategorien der Wissensproduktion kritisch (selbst-)reflexiv dekonstruieren und so Macht zum Gegenstand und Teil des Forschungsprozesses machen.

Ein zentrales Thema des Panels war die Frage nach der Partizipationsmächtigkeit: Wer kann und soll sich an historischen Forschungsprozessen beteiligen? Liebisch-Gümüş stellte zur Diskussion, ob es für die zeitgeschichtliche Erforschung von Migration heute unumgänglich sei, eigene Interviews zu führen. Kimmerle bejahte dies grundsätzlich mit Blick auf die Zeitgeschichte, sofern diese Perspektive im Archiv nur vermittelt dokumentiert ist, verwies jedoch darauf, dass feministische und queere Geschichtswissenschaft gezeigt hätten, wie wichtig es sei, bestehende Quellen kritisch gegenzulesen, die Sprache der Akteur:innen zu verstehen und die eigene Situiertheit im Forschungsprozess fortlaufend zu reflektieren. Malanda gab zu bedenken, dass nicht jede Person in der Wissenschaft zwangsläufig für die Durchführung von Interviews geeignet sei: Oral History sei keine neutrale Technik, sondern eine Beziehungspraxis, in der schnell Objektifizierungsgefahren entstehen können, insbesondere, wenn Menschen aufgrund migrantischer oder rassifizierter Zuschreibungen auf bestimmte Narrative reduziert werden: „Du bist migrantisch, also erzähl doch mal.“ Kollaboration müsse wie „ein Tanz“ verstanden werden, der im Vertrauen gründet und Zeit brauche. Die Diskussion kreiste so um die Balance von Nähe und Distanz in partizipativer Forschung. Kimmerle betonte, dass Nähe unabdingbar sei, um Räume des Vertrauens zu schaffen; zugleich müsse sie kontinuierlich hinterfragt werden, da sie wissenschaftliche Deutungen beeinflusse. Reflexive Forschung anerkenne daher Situiertheit und ermögliche eine Haltung, die Verantwortung, Gegenlesen und gemeinsame Aushandlung von Darstellung einschließt. Yildirim unterstrich, dass die Annahme, „reflexiv“ zu arbeiten, häufig nicht ausreiche: Reflexive Theorie müsse in reflexive Methodologie überführt werden, die Komplexität zulässt, Kategorien de-konstruiert und Machtverhältnisse explizit adressiert. Gleichzeitig sei

## **Seite B 80 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Diversität der Forschenden eine perspektiverweiternde Bedingung aber nicht unbeugsame Voraussetzung, welche Geschichte geschrieben werden. Auch „deutsche Geschichte“ müsse nicht ausschließlich von Personen ohne Migrationserfahrung untersucht werden: entscheidend sei die reflexive Perspektivenvielfalt.

Anhand praktischer Beispiele zeigten Authaler und Malanda, wie sich kollaborative Forschungsprozesse konkret gestalten lassen: In partizipativen Museumsprojekten könnten alle Beteiligten ihre Expertise einbringen, Rollenklischees und Hierarchien würden aufgebrochen und demokratische Aushandlungsprozesse gestärkt. Kimmerle ergänzte, dass auch Klassenfragen die Partizipationsmöglichkeiten prägen, etwa in niedrigschwelligen Begegnungsformaten wie wöchentlichen Gesprächsrunden in Seniorenzentren oder Stadtspaziergängen mit Zeitzeug:innen. In einem weiteren Beispiel berichtete Yildirim von Lehrprojekten, in denen Studierende bei der Konzeption digitaler Ausstellungen eigenständig Entscheidungen trafen: Die Abgabe epistemischer Autorität habe bei allen Beteiligten produktive Irritation ausgelöst und bewusst gemacht, wie tief verinnerlicht akademische Machtstrukturen sind.

In der Publikumsdiskussion wurde die Frage weiter vertieft, wie Sprache Machtverhältnisse sichtbar macht oder verschleiert. Yildirim warnte davor, Menschen vorschnell als „Migranten“ zu kategorisieren. Diese Zuschreibung reduziere sie häufig auf genealogische Herkunft, etwa die Migration eines Großvaters, und schreibe Defizitnarrative fort. Stattdessen plädierte sie dafür, von „migrantisch gelesen“ oder „*migrancy*“ zu sprechen, also von prozesshaften sozialen Zuschreibungen, die über Generationen wirken und komplexe Identitäts- und Erfahrungshintergründe einbeziehen. Aus dem Publikum kam der Hinweis auf negative Praxiserfahrungen aus Museumsprojekten, in denen Partizipation enttäuschte Erwartungen hinterlassen habe. Der Begriff impliziere oft ein paternalistisches „Mitmachen-Dürfen“ und reproduziere dabei die bestehenden Machtverhältnisse, die er eigentlich aufbrechen soll. Malanda reagierte darauf mit dem Verweis auf eine *Failure Culture* in partizipativen Projekten: Fehler müssten erlaubt sein und Lernprozesse produktiv gestaltet werden. Zentral seien klare Regeln der Zusammenarbeit sowie kontinuierliche Evaluation mit den Beteiligten, auch um diskriminierende oder verletzende Dynamiken zu verhindern.

Ein weiterer Diskussionsstrang widmete sich der Verantwortung im Umgang mit narrativen Quellen. Kimmerle betonte, dass Interviewpartner jederzeit Entscheidungsfreiheit haben müssen, Inhalte zurückzuziehen; dies könne auch zentrale Thesen infrage stellen. Gleichzeitig sei Transparenz nötig: Forschende müssen offen kommunizieren, welche Bedeutung Aussagen im Forschungsprozess gewinnen. Partizipation erfordere daher eine Haltung des Zuhörens, Lernens und Sich-Zurücknehmens. Angesichts zunehmenden politischen Drucks und rechter Mobilisierung wurde auch auf die prekäre Situation von Forschenden of Color hingewiesen, die ihre Arbeit unter verschärften gesellschaftlichen Bedingungen leisten müssen. Vertrauen könne nur entstehen, wenn Gleichwertigkeit im Forschungsprozess anerkannt und gelebt werde. Yildirim verwies darauf, dass Forscher mit migrantisch gelesenen Biografien oft einen anderen Zugang zu Interviewpartnern erhielten, was erneut die Frage stelle: Wer forscht über wen? Und wie divers ist unsere Disziplin? Eine Publikumsfrage thematisierte schließlich partizipative Ansätze im Umgang mit „toten“ Quellen. Yildirim argumentierte, dass auch archivalische Materialien Teil kollaborativer Wissensprozesse werden können: Quellen verändern sich, wenn neue Personen mit neuen Fragestellungen auf sie zugehen. Damit bleibt Partizipation nicht an Zeitzeugenschaft gebunden.

Zum Abschluss fasste Authaler die leitende Haltung zusammen: Partizipation ist kein Leistungsprinzip, sondern beruht auf der Selbstverständlichkeit von Teilhabe –

## **Seite B 81 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

einschließlich der Option, sich bewusst nicht zu beteiligen. Forschung ist kein abgeschlossener Raum, sondern Teil gesellschaftlicher Aushandlungen.

Die Sektion machte deutlich: Partizipation verändert Rollen, Verantwortlichkeiten und Begriffe; reflexive Methodologie muss Machtverhältnisse anerkennen und herausfordern; neue Quellenpraxen ermöglichen Zugänge zu bislang marginalisierten Wissensbeständen; Sprache ist nicht nur Darstellung, sondern politische Handlung; Diversität in der Forschung ist zentrale Voraussetzung einer demokratischen Historiografie. Damit leistete die Sektion einen wichtigen Beitrag zur methodischen Erneuerung der Migrationsgeschichte und zeigte Wege auf, wie kollaborative Ansätze zur Grundlage historischer Wissensproduktion werden können.

### **Sektionsübersicht:**

Sektionsleitung: Lale Yildirim (Kiel) / Caroline Authaler (Bielefeld) / Carolin Liebisch-Gümüş (Potsdam)

Moderation: Carolin Liebisch-Gümüş (Potsdam) / Caroline Authaler (Bielefeld)

Impulsvorträge: Lale Yildirim (Kiel) / Caroline Authaler (Bielefeld) / Carolin Liebisch-Gümüş (Potsdam)

Diskussionsteilnehmer: Elisabeth Kimmerle (Potsdam) / Azziza B. Malanda (Köln) / Lale Yildirim (Kiel) / Angela Jannelli (Frankfurt am Main), ausgefallen / Sabine Hess (Göttingen), ausgefallen

Anmerkungen:

[1] Azziza B. Malanda, *ÜberLebenswege – Erinnerungen und Erfahrungen Schwarzer Deutscher der Nachkriegsgeneration*, Oxford 2024.

[2] Von 2021 bis 2024 war sie stellvertretende Leiterin und Referentin für PR- und Öffentlichkeitsarbeit in dem von der Kulturstiftung des Bundes geförderten Projekt „DOMiDLabs: Labore für partizipative Museumsgestaltung.“

[3] Elisabeth Kimmerle, *Frauen in Bewegung: Politische Räume von Migrantinnen aus der Türkei in West-Berlin 1961-1989*, Göttingen 2025.

[4] Sonderforschungsbereich 1604 „Produktion von Migration“, Förderer: Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): b. „Ihr seid Gastarbeiterkinder!“ Wissenschaft, Schule und die Produktion von Figuren der Migration. Mit Prof. Dr. Christoph Rass, c. Reflexive Migrationsforschung im Museum. Potenziale und Perspektiven virtueller Realitäten. Mit Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani, Prof. Dr. Julia Becker, Prof. Dr. Christoph Rass.

Zitation

Jana Keck, Tagungsbericht: *HT 2025: Wie schreiben wir Migrationsgeschichte? Deutungsmacht und Partizipation in der historischen Wissensproduktion*, in: H-Soz-Kult, 22.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158739>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**08) HT 2025: Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah.  
Historische Bilanz, Zukunftsperspektiven und gegenwärtige  
Herausforderungen**

**[Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah. Historische Bilanz,  
Zukunftsperspektiven und gegenwärtige Herausforderungen. Sektion auf dem 55.  
Deutschen Historikertag](#)**

Organisatoren Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (Universität Bonn)  
Ausrichter Universität Bonn  
53113 Bonn

Fand statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**16.09.2025**

Url der Konferenzwebsite  
<https://www.historikertag.de/Bonn2025/programm/deutsch-juedische-geschichtsschreibung-nach-der-shoah-historische-bilanz-zukunftsperspektiven-und-gegenwaertige-herausforderungen/>

Von  
Esther Gardei, Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin

Nicht nur auf den Verlags-Büchertischen im Herzen der Bonner Universität auf dem Historikertag 2025 zeigte sich: Die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung ist beeindruckend präsent. Anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Leo-Baeck-Instituts (LBI) bilanzierte die Sektion Traditionslinien und blinde Flecken der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung und fragte nach künftigen Themenschwerpunkten. Im Fokus standen Kanonbildung und Auslassungen, Ost-West-Verflechtungen seit 1945/49, Gegenwartsbezüge (7. Oktober/Israel-Diskurse) sowie marginalisierte Milieus. Das Format kombinierte kurze Impulse mit einer Round-Table-Diskussion.

PHILIPP LENHARD (München) rekonstruierte in seinem Vortrag die frühe transnationale Anlage jüdischer Historiografie (Jost, Graetz, Dubnow, Baron, Katz) und datierte die Nationalisierung „deutsch-jüdischer“ Narrative erst in die 1930er-Jahre (Marcus, Elbogen, Lowenthal) mit apologetischem Impuls. Für die Nachkriegsphase hob er den „Germanozentrismus“ der LBI-Forschung hervor, der sich sprach- und kulturraumbezogen zeige, unter anderem in der geringen Beachtung nicht deutschsprachiger Jüdinnen und Juden in Deutschland. Mit Blick auf 1990 und die folgenden Jahre skizzierte er den „Boom“ nationaler Gesamtdarstellungen und plädierte für eine europäisch verflochtene, migrationsbezogene Historiografie der Gegenwart. Die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung im 21. Jahrhundert müsse auf die Veränderungen und Transformationen innerhalb des deutschen Judentums nach 1945, aber auch nach 1991 und 2022 reagieren und eine europäisch-transnationale Historiografie entwickeln. Dabei könne ein Blick in das 19. Jahrhundert mehr helfen als die Forschung aus den Nullerjahren, die in ihrer Gesamtheit doch von homogenen nationalen Einheiten ausginge, anstatt die Verflechtungen in den Blick zu nehmen, wie das die Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert schon viel stärker gemacht hatte. Wenn man die deutsch-jüdische Geschichte insgesamt betrachte, so sei diese schließlich immer durch Migration, Ansiedlung und Akkulturation, aber auch durch Vielfalt und Konflikt geprägt gewesen. Diese Vielfalt solle sich auch in der Geschichtswissenschaft abbilden.

## **Seite B 83 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

MIRIAM RÜRUP (Potsdam) argumentierte in ihrem Vortrag komplementär zu diesem Auftakt Lenhards für eine integrierte Ost-West-Geschichte jüdischen Lebens, die die DDR als Teil gesamtdeutscher Entwicklungen versteht. Sie zeigte grenzüberschreitende Netzwerke in Bereichen wie Restitution, Gemeindepolitik und Erinnerungskultur auf. Nach Rürup findet derzeit eine Art Rekalibrierung des Blicks auf die jüdische DDR statt.<sup>[1]</sup> Ostdeutsch sozialisierte Jüdinnen und Juden beleuchteten zunehmend ihr eigenes Verhältnis zu der gescheiterten Utopie neu. Jenseits eines eindimensionalen Fokus auf „linken Antisemitismus“ stünden demnach mehr die Alltags- und Sozialgeschichten im Fokus (zum Beispiel Gemeindepraxis, religiöse Pluralisierung) sowie die Hoffnungen und Enttäuschungen von Remigranten. Auch sie kam zu dem Ergebnis: Nur eine verflochtene Betrachtung kann die Kontinuitäten zu heutigen Kontroversen – etwa um Zugehörigkeitsdefinitionen, das Verhältnis zu Israel oder den Umgang mit Philosemitismus und Antisemitismus – erklären.

Nach diesen beiden einführenden Inputs folgten Berichte aus der Forschungspraxis, die die Aktualität der von Lenhard und Rürup vorgeschlagenen Ansätze unterstrichen und sichtbar machten, wie wichtig eben auch konkrete internationale Kooperationen für die deutschjüdische Geschichtsschreibung ist. So stellte STEFANIE FISCHER (Berlin) die Ergebnisse ihres aktuellen binationalen Forschungsprojektes vor, das in Kooperation mit der Queen Mary University of London am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin angesiedelt ist.<sup>[2]</sup> Ausgehend von historischen Kriminalstatistiken und Reformdiskursen (Pappenheim, B'nai B'rith) plädierte sie für eine methodisch reflektierte, geschlechter- und migrationsgeschichtliche Analyse von Sexarbeit/„Mädchenhandel“ als geschlechtsspezifische Migrationsform.

Fischer skizzierte vier Forschungspfade: (1) Strukturbedingungen osteuropäisch-jüdischer Frauen (Bildung, Rechtsstatus, Praktiken wie „stille Chuppa“), (2) Agency jenseits Opfer-Täter-Binarität und die Grauzonen „freiwillig/nicht freiwillig“, (3) Transnationale Netzwerke des Jüdischen Frauenbunds im Kontext der „White Slavery“-Bewegung, (4) Männergeschichte (Zuhälterei/„Menschenhandel“) und epistemische Hemmnisse durch antisemitische Projektionen sowie das Motiv „Is it good for the Jews?“. Im Sinne Barons warnte sie vor einer rein „klagehaften“ Meistererzählung und votierte für komplexe Sozialgeschichten. Sie zeigte auch, wie wichtig es ist, diese Geschichte der deutschen Jüdinnen und Juden in einem Gesamtkontext unterschiedlicher Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu adressieren.

Auch JANNIS PANAGIOTIDIS (Wien) sprach über ein aktuelles Forschungsprojekt.<sup>[3]</sup> Panagiotidis verortete die postsowjetische Migration als Schlüssel zur religiösen, sozialen und kulturellen Pluralisierung jüdischen Lebens, zu Fragen von Nation/Diaspora und zur Verschiebung der deutsch-jüdischen Zeitgeschichte weg von westdeutsch-bürgerlichen Normbiografien. Infolge dramatischer Migrationsprozesse sei die deutsche Judenheit nach der „Wende“ 1989/90 Teil eines globalen Netzwerks postsowjetisch-jüdischer Diaspora geworden, deren Zentren sich in Israel und Nordamerika befänden.

GHILAD SHENHAV (München) machte seine Perspektive auf die Herausforderungen für die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach dem 7. Oktober sichtbar und erweiterte das Panel in dieser Hinsicht ganz konkret auf die Frage nach der politischen und gesellschaftlichen Relevanz. Shenhav knüpfte, wie Lenhard, an die LBI-Gründungsdebatten an und fragte, wie moderne jüdische Geschichte von Deutschland aus zu schreiben sei. Zwei Punkte müssten dabei derzeit stärker ins Zentrum gerückt werden: Projektionen, wie die deutschen Imaginationen Israels in der Wissenschaft und die Ansprüche politischer Bildung und Übersetzung/Dringlichkeit nach dem 7. Oktober.

## **Seite B 84 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Identitäten und politische Zugehörigkeiten sind nach Shenhav keine Voraussetzung für Forschung, prägen aber Fragestellungen. Gerade im Hinblick auf die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung erfordere die aktuelle Krise mehr Offenheit für aktivistische Ansätze, Standortvermittlung anstelle neutralitätsförmiger Ablendung und ein Suchen in zionistischer/israelischer Geschichte nach alternativen intellektuellen Ressourcen gegen fundamentalistische Engführungen.

Diskutiert wurden in der anschließenden Round-Table-Diskussion unter anderem die Kontexte, in denen und durch die es zu Verzerrungen der Darstellungen der Geschichte durch einen zu engen, nur auf Deutschland zentrierten Blick kommt: Im Hinblick auf das Erzählen der Perspektiven von Randgruppen wie Prostituierten zeigte Fischer deutlich, dass beispielsweise antisemitische Einstellungen von Historiker:innen auch durch die alleinige Fokussierung auf antisemitische Stereotypen – wie beispielsweise die sexualisierte jüdische Frau oder jüdische Männer als Frauen- und Menschenhändler – zu einer Verzerrung der Darstellung real existierender jüdischer Prostituierter oder Zuhälter durch die Geschichtsschreibung selbst führen und von daher eine induktive und erneute Auseinandersetzung mit den Quellen unerlässlich ist.

Letztendlich kann sich eine deutsch-jüdische Geschichtsschreibung, so der Tenor des Panels, nur gegen die Vorstellung von homogenen nationalen Gesellschaften stellen, weil die Forschung immer wieder den Beweis dafür liefert, dass diese eben gar nicht existiert. Das Panel machte deutlich, wie sehr die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung von dem jeweiligen historischen Kontext abhängt, in dem sie selbst stattfindet. Das wurde durch Lenhards Darstellung der unterschiedlichen Schwerpunkte seit der Gründung des Leo-Baeck-Instituts genauso deutlich wie an dem empathischen Plädoyer von Shenhav, nach dem 7. Oktober nicht zu vergessen, dass die Geschichtsschreibung immer Teil von Narrativbildung ist. Insofern ist eine größere Reflexion der eigenen Rolle in der Gegenwart genauso entscheidend, wie es die Themen sind, die zur Erforschung gewählt werden.

Die Sektion machte drei klare Arbeitsaufträge sichtbar. Erstens sollte die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung transnationaler verflochten werden: Deutsch-jüdische Geschichte sollte als Migrations-, Sprach- und Netzwerkgeschichte geschrieben werden (inklusive Fokus auf die DDR als integraler Bestandteil). Zweitens könnten Ränder neue und spannende Perspektiven eröffnen und nicht zuletzt auch die Geschichte der Mehrheitsgesellschaft erhellen helfen, indem Stigma-Risiken, antisemitische oder rassistische Einstellungen durch saubere Methodik aufgefangen werden. Drittens müssen Projektionen als Wissensbestände mitberücksichtigt und beispielsweise die Deutschland-bezogenen Imaginationen Israels/Palästinas historisiert werden.

Ist die deutsch-jüdische Geschichte ausgeforscht? Mitnichten, wie insbesondere die Berichte aus den aktuellen Forschungsprojekten eindrücklich illustrierten. Fischers Beitrag belegte zudem, wie gewinnbringend eine interdisziplinäre Forschung für die Geschichtswissenschaft sein kann, wenn beispielsweise Ansätze der Gender Studies miteinbezogen werden. Die „deutsch-jüdische Geschichte“ ist also kein Erinnerungsraum vergangener Größe, sondern ein offenes Forschungsprogramm für die Gegenwart, gerade weil es auf die Bedeutung marginalisierter Gruppen für das Verständnis gesamtgesellschaftlicher Dynamiken hinweist. Wie aktuell der hier vorgeschlagene Kurs ist, belegen auch die Programme von Tagungen der Nachwuchswissenschaftler:innen im Jahr 2025, die beispielsweise im Mai in Berlin anlässlich der „Eight Junior Scholar Conference in Jewish History“ zusammenkamen, um den Ort des Holocausts in der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung zu thematisieren.<sup>[4]</sup> Die vorgestellten Fallstudien der Nachwuchswissenschaftler:innen aus Deutschland, den USA, Großbritannien und

Israel thematisierten die Notwendigkeit einer induktiven Quellenforschung, die sich auch gegen den zumeist von etablierten Forscher:innen vorgebrachten Einwand „ausgeforscht“ stellt: Jeder neue Blick auf die Quellen bringt etwas neues, insbesondere dann, wenn die Pionierarbeiten der Forschung, aber auch die Forschung der Nullerjahre selbst als historische Quellen betrachtet werden. Auch in Bezug hierauf hilft es meines Erachtens, stärker interdisziplinär zu arbeiten und auch methodische Ansätze der Wissenssoziologie in die historische Forschung miteinzubeziehen, die sich als Fach seit Jahrzehnten mit der Entstehung von Wissen und Wissenschaft in historischen Kontexten auseinandersetzt.

Kein Standpunkt ist bekanntlich neutral. Es kann nur reflektiert und transparent gemacht werden, wo die jeweilige Historikerin oder der jeweilige Historiker steht. Die deutschjüdische Geschichtsschreibung als Fach, so lässt sich mein Eindruck des Panels zusammenfassen, könnte sich also dazu bekennen, dass sie mit „beiden Beinen fest in der Luft“ steht und meist ja tatsächlich lange Wege auch per Flugzeug zwischen Archiven zurücklegt, um möglichst die gesamte Geschichte zu erzählen.<sup>[6]</sup> Die Kategorie „deutschjüdisch“ bleibt heuristisch sinnvoll dann, wenn sie sprach-, sozial- und migrationsgeschichtlich immer weiter geöffnet wird. Dieses Plädoyer der Sektionsmitglieder ist unbestreitbar: Alle, die sich mit der deutsch-jüdischen Geschichte befassen, wissen, dass kaum eine sogenannte „deutsche Jüdin“ oder ein sogenannter „deutscher Jude“ nur in Deutschland lebte, sondern oftmals Familienmitglieder oder Vorfahren aus Osteuropa hatte – und dass insbesondere nach 1945 Familiengeschichten und ihre Zeugnisse auf der ganzen Welt verteilt sind.

Einer von ihnen, Walter Zadek (geb. 1900), ein enger Freund Arnold Zweigs, bemühte in den 1960er-Jahren schon diese Metapher „mit beiden Beinen fest in der Luft“, um seine Gefühle im Hinblick auf das zu beschreiben, was er aus seiner Sicht für immer verloren hatte: sein Gefühl von deutsch-jüdischer Heimat als deutscher Jude oder Jude aus Deutschland.<sup>[7]</sup> Zadek war vor dem Nationalsozialismus nach Palästina bzw. nach Israel vor der israelischen Staatsgründung geflohen und er blieb, anders als Zweig, in Israel, obwohl er auch einen zweiten Wohnsitz in Frankfurt am Main hatte. In Israel hatte Zadek nach der Staatsgründung auch die Gründung des Leo Baeck Instituts mitverfolgt. Schon diese Gründungsgeschichte der Leo Baeck Instituts zeigt, dass die Geschichtsschreibung der deutschen Jüdinnen und Juden nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls „in der Luft“ stand bzw. zumindest nicht an eine Nationalität gebunden sein konnte. Die Gründungssitzung des Instituts, das die Geschichte der deutschen Jüdinnen und Juden erforschen und lebendig halten sollte, fand nicht in Deutschland statt, sondern am 25. Mai 1955 in Jerusalem – im Hause des Religionsphilosophen Martin Buber.<sup>[8]</sup>

### **Sektionsübersicht:**

Sektionsleitung: Philipp Lenhard (München) / Miriam Rürup (Potsdam)

Philipp Lenhard (München): Wie europäisch war die deutsch-jüdische Geschichte?

Miriam Rürup (Potsdam): Deutsch-deutsch-jüdische Perspektiven auf die Zeitgeschichte der Juden nach 1945/49

Stefanie Fischer (Berlin): Juden am Rand der Gesellschaft, Juden am Rand der Geschichtsschreibung

Gilad Shenhav (München): Zwischen Deutschland und Israel. Geschichte schreiben nach der Katastrophe

Jannis Panagiotidis (Wien): Postsowjetisch-jüdische Geschichte in Deutschland seit 1990

Anmerkungen:

[1] Begleitend zur Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“ im Jüdischen Museum Berlin präsentierte das Moses Mendelssohn Zentrum eine erste Auswahl aus seinen umfassenden Interview-Sammlungen mit Jüdinnen und Juden aus der DDR unter <https://ddr.juedische-geschichte-online.net/> (13.11.2025), die Rürups Thesen unterstreichen. Die Ausstellung wurde 2023/24 gezeigt. Jüdisches Museum Berlin, „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“ (Ausstellung, Altbau 1. OG, Lindenstraße 9–14, Berlin), 8. September 2023–14. Januar 2024.

[2] Forschungsprojekt „Jewish Pimps, Prostitutes and Campaigners in a Transnational German and British Context, 1875–1940“, in Kooperation zwischen der Technischen Universität Berlin (Leitung: Stefanie Fischer) und der Queen Mary University of London (Leitung: Daniel Lee). Das Projekt wurde bereits als vielversprechend gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Arts and Humanities Research Council (AHRC), 2020–2023. Projektmitarbeit: Elisabeth Janik-Freis (Technische Universität Berlin) und Paola Zichi (Queen Mary University of London).

[3] Jannis Panagiotidis, Postsowjetische Migration in Deutschland. Eine Einführung. Mit einem Vorwort von Sergey Lagodinsky, Weinheim 2020.

[4] „Eighth Junior Scholars Conference in Jewish History: The Place of the Holocaust in German-Jewish History and Memory“, Berlin, 18.–20. Mai 2025. Veranstaltet von AnnaCarolin Augustin (German Historical Institute Washington, DC), Mark Roseman (Indiana University Bloomington) und Miriam Rürup (Moses Mendelssohn Zentrum für europäischjüdische Studien, Potsdam), in Kooperation mit der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts und dem Berlin Gateway, Indiana University.

[5] Pragmatism, in: Stanford Encyclopedia of Philosophy, <https://plato.stanford.edu/entries/pragmatism/> (30.09.2025). Mead ist nicht nur einer der Gründerväter des Pragmatismus, sondern prägte auch den Symbolischen Interaktionismus, der wiederum die Grundlage für die frühe Auseinandersetzung mit der Entstehung von „Sinn“ und menschlichen Symboliken als Sinntägern lieferte. Hierzu vor allem: Anselm Strauss (Hrsg.), G.H. Mead on Social Psychology, Chicago 1964.

[6] Gerade für Nachwuchswissenschaftler bleibt daher eine Förderung dieser Forschung unerlässlich – auch weil immer noch wichtige Quellen des 20. Jahrhunderts in privaten Kellern oder Dachböden von Nachfahren auf aller Welt existieren. Beispiele für solche wichtigen Förderungen sind eben genau die Programme der Leo-Baeck-Institute, wie das Leo-Baeck-Fellowship.

[7] Stefan Berkholz, Mit beiden Beinen fest in der Luft. Walter Zadek – Porträt eines deutschen Emigranten, Feature, Deutschlandfunk, Sendung vom 22. September 1987, 1 Audiokassette, Nachlass Walter Zadek, Deutsches Exilarchiv Frankfurt am Main, Signatur: EB 87/089-D.99.0001.

[8] Doron Rabinovici, Zur Wirklichkeit von gestern und zur Möglichkeit von morgen – Vom Jüdischen im Deutschen,

<https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/563802/zurwirklichkeit-von-gestern-und-zur-moeglichkeit-von-morgen-vom-juedischen-im-deutschen/> (09.10.2025).

Zitation

Esther Gardei, Tagungsbericht: *HT 2025: Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah. Historische Bilanz, Zukunftsperspektiven und gegenwärtige Herausforderungen*, in: H-Soz-Kult, 22.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158742>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**09) Der Blick auf die Mikroebene. Zum Erkenntnispotential jüngerer Lokalstudien zum Nationalsozialismus und seiner Nachgeschichte**

Organisatoren Cornelia Rauh, Leibniz Universität Hannover; Melanie Mehring, Museum im Schloss Bad Pyrmont  
Ort Bad Pyrmont

Fand statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**09.05.2025 - 10.05.2025**

Von  
Till Ewald, Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover

In den vergangenen Jahren hat sich die NS-Forschung zunehmend mit dem städtischen Raum befasst.<sup>[1]</sup> Die Geschichte von Kurstädten im Nationalsozialismus ist jedoch bislang nur wenig erforscht. Den Anlass für eine Tagung über das Erkenntnispotential von Lokalstudien zum Nationalsozialismus und seiner Nachgeschichte bildete der Abschluss des Forschungsprojektes „Ein Weltbad wie Pyrmont. Kurstadt und Nationalsozialismus, 1918-'1968“. In diesem Projekt arbeiteten Studierende der Leibniz Universität Hannover unter der Leitung von Cornelia Rauh (Leibniz Universität Hannover) und Melanie Mehring (Museum im Schloss Bad Pyrmont) zur NS-Geschichte der Kurstadt und ihrer Nachgeschichte. Die Ergebnisse des Projekts sollen dem Museum als Grundlage für eine Ausstellung zu dieser Thematik dienen.

Eingangs hießen der Bad Pyrmontener Bürgermeister KLAUS BLOME (Bad Pyrmont) und Kurdirektor MAIK FISCHER (Bad Pyrmont) die Teilnehmenden willkommen und wiesen auf die große Resonanz des Forschungsprojekts hin. Die Organisatorinnen MELANIE MEHRING (Bad Pyrmont) und CORNELIA RAUH (Hannover) skizzierten im Anschluss die Genese des Forschungsprojekts und formulierten den Anspruch, mittels der Tagung die Ergebnisse in einen größeren Forschungszusammenhang zu stellen.

Den Auftakt des ersten Panels, das von LU SEEGERS (Hamburg) moderiert wurde und Kleinstädte thematisierte, machte EVA KARL (München). Am Beispiel der Entwicklung Coburgs verdeutlichte sie drei zentrale Faktoren für die Etablierung der lokalen nationalsozialistischen Herrschaft: bestehende Netzwerke, den systematischen Einsatz von Gewalt in der sogenannten ‚Prügelstube‘ im Stadtzentrum und den Rückgriff auf den Mythos, dass Coburg stets an der Spitze verschiedener Bewegungen gestanden habe und für diese Rolle bestimmt sei. MARKUS RAASCH (Mainz) stellte ein Forschungsprojekt zu Eichstätt im Nationalsozialismus vor, das unter Mitarbeit Studierender durchgeführt wurde. Raasch führte aus, dass sich anhand des katholisch geprägten Eichstätts nicht bloß die Vielgestaltigkeit von Resistenz aufzeigen lasse. Im Alltag hätten sich NS und Katholizismus vielmehr zu Doppelgläubigkeiten verbunden und keineswegs im Widerspruch zueinandergestanden. Im Anschluss referierte KERSTIN THIELER (Hamburg) über die Versuche der NSDAP-Kreisleitung Göttingen, die „Volksgemeinschafts“-Ideologie in die Praxis umzusetzen. Thielier unterstrich den Zusammenhang, in dem das Misstrauen der NSDAP gegenüber der Bevölkerung und daraus folgende Kontrollversuche einerseits und der Prozess der Selbstmobilisierung der Bevölkerung als Reaktion auf die bestehende Unsicherheit andererseits standen. WINFRIED SPEITKAMP (Weimar) legte in seinem Vortrag über die nordosthessische Kleinstadt Eschwege einen Fokus auf die dortige kommunale Elite und Verwaltung, die den Nationalsozialismus rasch in eigene Handlungen und Abläufe integriert hätten.

## **Seite B 88 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Abwehrende Reaktionen gegenüber Eingriffen durch die NSDAP seien nicht als Kritik am NS zu verstehen, sondern hätten auf die Wahrung von Zuständigkeiten gepocht und eigenen Interessen im NS gedient. Speitkamp legte dar, dass der hybride Charakter des Nationalsozialismus erst durch den Blick auf die lokale Ebene augenscheinlich werde. Den Abschluss des Panels bildete NIKLAS KRAWINKEL (Frankfurt am Main) mit einem Kommentar. Der NS sei als Ergebnis von individuellen Verhaltensweisen und Interaktionen vor Ort zu verstehen, wobei den Trägerstrukturen des kommunalen Lebens eine entscheidende Rolle zugekommen sei. Krawinkel stellte heraus, dass auch die Kontinuitäten der kommunalen NS-befördernden Netzwerke nach 1945 in den Blick genommen werden müssten.

Die Moderation des zweiten Panels, das den Fokus auf Großstädte legte, wurde von KARL CHRISTIAN FÜHRER (Hamburg) übernommen. BERNHARD GOTTO (München) präsentierte zunächst die Resultate der NS-Forschung bezüglich der Verwaltung in Großstädten. Er betonte die randständige Position verwaltungsgeschichtlicher Fragestellungen und präsentierte eine persönliche Wunschliste für zukünftige Forschungen: So lohne es sich u. a. den Blick auf das Verhältnis städtischer Verwaltungen zu den Aufsichtsbehörden oder die Frage nach dem verwaltungskulturellen Erbe des Nationalsozialismus zu richten. CHRISTOPH CORNELISSEN (Frankfurt am Main) sprach über den von ihm und Sybille Steinbacher herausgegebenen Sammelband „Frankfurt am Main und der Nationalsozialismus“<sup>[2]</sup> und stellte exemplarisch einzelne Erkenntnisse vor. So hätten bspw. liberale Traditionen Frankfurts keineswegs einen Schutzwall gebildet, sondern sich die NSDAP vielmehr in liberalen Teilen der Stadt besonders schnell durchsetzen können. Cornelissen plädierte zudem für eine methodische Aufrüstung der Stadtgeschichtsschreibung sowie eine Historisierung ihrer Akteure und der zugrundeliegenden Intentionen. THOMAS SCHAARSCHMIDT (Potsdam) beleuchtete mit seinem Vortrag das ambivalente Verhältnis der Nationalsozialisten zu Berlin. Obwohl die nationalsozialistische Großstadtfeindschaft Berlin als Verkörperung allen Übels begriff, sei den Nationalsozialisten die Eroberung der Hauptstadt als unausweichlich erschienen. Dieser Anspruch wurde, so Schaarschmidt, durch eine Erlösungserzählung über die zukünftig vom Elend befreiten Berliner untermauert. Die öffentliche Erinnerung an den Nationalsozialismus wurde hingegen von ANNEMONE CHRISTIANS-BERNSEE (Köln) beleuchtet. Sie skizzierte den Weg des EL-DE-Haus vom Sitz der Kölner Gestapo mit einem Hausgefängnis über die Weiternutzung des Gebäudes durch die Stadt bis zur Errichtung des städtischen NS-Dokumentationszentrums. Christians-Bernsee unterstrich dabei die Bedeutung des Engagements von Einzelpersonen für die Entstehung des Dokumentationszentrums. Kommentiert wurden die Beiträge des Panels durch MALTE THIESSEN (Münster). Er hob hervor, dass der NS vielerorts wirksam an städtische Traditionen anknüpfte und sich diese aneignete. Der Blick auf Großstädte zeige zudem, wie sich Erinnerungen an die NS-Zeit bereits in dieser Zeit herausgebildet hätten und es somit auch im Erinnern keine ‚Stunde Null‘ gegeben habe. Thiessen sprach sich dafür aus, dass die NS-Forschung Großstädte als Raum differenzierter und stärker in Beziehung zum Umland betrachten sollte.

Im dritten, von Melanie Mehring und Cornelia Rauh moderierten Panel präsentierten Studierende der Leibniz-Universität ihre Forschungsergebnisse zur NS-Geschichte Bad Pyrmonts. MARIE HOLTIN (Hannover), FLORENTINE PRAMANN (Hannover) und NIENTKE PETERS (Hannover) zeigten, wie sich die nationalsozialistische Herrschaft, der Zweite Weltkrieg und schließlich die Nachkriegszeit auf die Kurstadt auswirkten. Eingangs veranschaulichte Holtin, wie lokale Akteure im NS Bad Pyrmont als Ort der Erholung und Gesundheit, als Naturparadies, aber ebenso als Ort der Unterhaltung und mit bedeutsamer Geschichte konstruierten. Holtin betonte, dass die Konstruktion als scheinbar unpolitische ‚heile Welt‘ als überaus politisch zu begreifen sei und der

Akzeptanzsicherung dienen sollte. Pramann beschrieb, wie sich der Charakter Bad Pyrmons im Krieg durch die Transformation zur Lazarettstadt wandelte. Der Krieg wurde durch die Präsenz der Verwundeten zum sichtbaren Teil des städtischen Alltags und kontrastierte somit das Bild vom heilen(den) Kurort und Naturparadies. Abschließend zeigte Peters, wie die Kurstadt nach dem Krieg durch die Beherbergung von Vertriebenen und Flüchtlingen geprägt wurde und zugleich die Anzahl an Kurgästen wieder anstieg. Das Verständnis als Heilbad sei zudem handlungsleitend geworden. TOM BINNER (Hannover) und ROBIN TAMMEN (Hannover) befassten sich mit den Aktivitäten von Quäkern und Logenbrüdern. Binner veranschaulichte Handlungsspielräume von Quäkern im Nationalsozialismus anhand des Bad Pyrmonter Ehepaars Friedrich: Sie schützten Zusammenkünfte der Religionsgemeinschaft vor der Gestapo, unterstützten bei der Flucht ins Ausland und waren zugleich Repression ausgesetzt. So wurde Leonhard Friedrich schließlich im KZ Buchenwald inhaftiert. Tammen legte dar, wie sich die Freimaurerloge „Friedrich zu den drei Quellen“ und ihre Mitglieder gegen nationalsozialistische Diffamierung und Angriffe wehrten und zugleich schon im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft zahlreiche Mitglieder aufgrund von Repressalien austraten. Die Loge wurde schließlich 1935 schließlich zwangsaufgelöst. FRANZ NEUHAUS (Hannover), BEN RIEGER (Hannover) und LEA SANKOWSKA (Hannover) präsentierten in ihrem Vortrag Hans Zuchold – den Bürgermeister der Kurstadt (1933-1943). Die Ausübung seines Amtes habe sich kaum von anderen NS-Bürgermeistern unterschieden. Jedoch sei er in verschiedene öffentlich diskutierte Skandale verwickelt gewesen, die schlussendlich zu seiner Entlassung geführt hätten. Zudem stellten sie heraus, dass Zuchold nach Kriegsende anderen Bad Pyrmontern als Entlastungsfigur gedient habe. Nicole Kramer (Köln) rundete das Panel mit einem Kommentar ab, in dem sie drei Perspektiven hervorhob: Bad Pyrmont als NS-Kleinstadt, als Kurstadt im Wandel und als mikrohistorischer Raum. Dabei warf sie die Frage nach den Nationalsozialisten neben Zuchold auf – denjenigen Bad Pyrmontern, die Zuchold als Entlastungsfigur gebraucht hätten. Es lohne sich zudem die Untersuchung, auf welchen Ebenen der Nationalsozialismus dauerhaft Strukturen der Kurstadt veränderte und inwiefern der Charakter der Kurstadt als ein Ort der Gegensätze und Spannungen davon betroffen war.

Das vierte Panel, das von WIEBKE LISNER (Hannover) moderiert wurde, thematisierte Städte unter Besatzung. In ihrem Vortrag über das Ghetto Litzmannstadt betonte KRYSZYNA RADZISZEWSKA (Łódź) dessen signifikante Spezifika, zu denen der lange Fortbestand sowie die umfangreichen Quellenbestände, beispielsweise die Chronik und die Enzyklopädie des Ghettos, zählen. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG (Gießen) präsentierte eine Analyse der Transformation des städtischen Lebens unter deutscher Besatzung am Beispiel der Städte Łódź und Ciechocinek. Der städtische Raum sei beiderorts deutsch beherrscht gewesen, wie sich auch am städtischen Namensgut zeigte, das beide Städte unter der Besatzung erhielten. Zugleich war er jedoch, wie Bömelburg hervorhob, ein gemeinsamer Raum – eine Trennung sei u. a. durch Sperrstunden für die polnische Bevölkerung erfolgt. STEFAN LAFFIN (Essen) wiederum skizzierte in seinem Vortrag über Städte unter amerikanischer Besatzung, wie sich in Städten die Besatzung sichtbar verdichtete. Laffin plädierte dabei jedoch für eine stärkere Typologisierung von Städten unter Besatzung. In Hafenstädten sei die Besatzung demnach besonders deutlich zutage getreten, während sie beispielsweise in sogenannten Erholungsorten auf andere Weise figurierte. In seinem Kommentar hob INGO LOOSE (Berlin) die meist umfangreichen, jedoch bis heute oftmals vernachlässigten Quellenbestände zu Städten unter deutscher Besatzung hervor. Er problematisierte den Einfluss, den Auftragsforschung auf Konjunkturen in der Forschung habe und sprach sich für historisch vergleichende Arbeiten aus, die eine Synthese mikrogeschichtlicher Untersuchungen bilden könnten.

Die Podiumsdiskussion, moderiert von JONATHAN VOGES (Hannover), widmete sich zum Abschluss der Tagung Erkenntnispotentialen und Möglichkeiten der Wissensvermittlung. WINFRIED SÜSS (Potsdam) sprach sich für eine Untersuchung der Zusammenhänge von Stadträumen und sozialen Ordnungen ebenso aus wie für eine Betrachtung von Städten als politischen Akteuren. In Bezug auf die von starken Gegensätzen geprägten Kurorte sei für ihn besonders die Frage nach möglichen

## **Seite B 90 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Veränderungen und Kontinuitäten von Interesse. Lu Seegers betonte die bedeutsame Rolle von Konkurrenz, insbesondere für Kurorte. Als Besonderheit von Kurorten hob sie hervor, dass die lokalen Stadtgesellschaften durch die (Kur-)Gäste in stetigem Kontakt mit ‚dem Außen‘ gewesen seien.

Für eine funktionierende Vermittlung stellte SYLVIA NECKER (Minden) die Bedeutung der Wahl passender, diskussionsfördernder Veranstaltungsformate ebenso heraus wie die der Ausgangspunkte der Erzählung. Ein Zugriff über alltagsgeschichtliche Orte erscheine als besonders aussichtsreich. Nicole Kramer hob in Bezug auf die Vermittlung ebenfalls die Bedeutung des gewählten Zugriffs hervor: Für sie sei dabei jedoch zentral, dass und auf welche Weise man die diachrone Achse und historischen Kontexte einbeziehe.

Die in der Podiumsdiskussion benannten Aspekte taugen für ein Fazit der ebenso dichten wie ertragreichen Tagung: Wiederholt plädierten Vortragende und Diskussionsteilnehmer:innen für eine Synthese der unterschiedlichen Forschungsarbeiten, eine genauere Untersuchung von Stadt-Umland-Beziehungen und eine Betrachtung von ‚Stadt‘ in ihrer Vielfältigkeit. Die Vorträge der Tagung demonstrierten die Breite und den Erkenntniswert lokalhistorischer Arbeiten zum Nationalsozialismus. Eine Betrachtung ostdeutscher Klein- oder Großstädte fehlte im Tagungsprogramm bedauerlicherweise. Die Organisatorinnen verwiesen diesbezüglich auch auf ein bestehendes Ungleichgewicht in der Forschung. Die präsentierten Ergebnisse des Forschungsprojektes zu Bad Pyrmont boten einen exemplarischen Blick darauf, wie der Nationalsozialismus Kurstädte und ihre Strukturen transformierte. Weitere Forschung zu Kurstädten im Nationalsozialismus erscheint als geboten und potentiell ertragreich. Zu diskutieren bleiben zudem methodisch-konzeptionelle Fragen der Stadtgeschichtsschreibung. Konkludierend ist festzuhalten, dass trotz der Zunahme von Lokalstudien zum Nationalsozialismus weiterhin vielfältige Forschungslücken gefüllt werden können – auch, aber keineswegs nur in Bezug auf Kurstädte.

### **Konferenzübersicht:**

Klaus Blome (Bad Pyrmont) / Maik Fischer (Bad Pyrmont): Begrüßung

Melanie Mehring (Bad Pyrmont) / Cornelia Rauh (Hannover): Einführung

### **Panel I: Der Nationalsozialismus und seine Hinterlassenschaften in kleinen Städten**

Lu Seegers (Hamburg): Moderation

Eva Karl (München): Coburg voran! Herrschen und Leben in der „ersten nationalsozialistischen Stadt Deutschlands“

Markus Raasch (Mainz): Volksgemeinschaft und katholisches Milieu. Eichstätt im Nationalsozialismus

Kerstin Thieler (Hamburg): Die Umsetzung der "Volksgemeinschafts"-Ideologie in der Praxis der NSDAP-Kreisleitung Göttingen

Winfried Speitkamp (Weimar): Das Beispiel Eschwege

Niklas Krawinkel (Frankfurt am Main): Kommentar

**Panel II: Großstädte als Spiegel der NS-Zeit und ihrer Folgen?**

Karl Christian Führer (Hamburg): Moderation

Bernhard Gotto (München): Der Nationalsozialismus und seine zweite Geschichte im Medium der Verwaltungsgeschichte großer Städte

Christoph Cornelißen (Frankfurt am Main): Die Stadt Frankfurt und der Nationalsozialismus

Thomas Schaarsschmidt (Potsdam): Der Nationalsozialismus in der Reichshauptstadt

Annemone Christians-Bernsee (Köln): Die öffentliche Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Folgen in Köln

Malte Thießen (Münster): Kommentar

**Panel III: NS-Geschichte Bad Pyrmonts mit Studierenden der Leibniz-Universität**

Marie Holtin (Hannover) / Florentine Pramann (Hannover) / Nientke Peters (Hannover): Ein 'Weltbad' in Umbrüchen: Kurstadt-Image, Lazarettwesen und Nachkriegszeit

Tom Binner (Hannover) / Robin Tammen (Hannover): Bad Pyrmont als Aktionsraum von Quäkern

Franz Neuhaus (Hannover) / Ben Rieger (Hannover) / Lea Sankowske (Hannover): Die Stadt Bad Pyrmont und ihr „Nazi-Bürgermeister“ 1933-1956

Nicole Kramer (Köln): Kommentar

**Panel IV: Besetzte Städte**

Wiebke Lisner (Hannover): Moderation

Krystyna Radziszewska (Łódź): Die Stadt Litzmannstadt (Łódź) und ihr jüdisches Ghetto

Hans-Jürgen Bömelburg (Gießen): Zum Erkenntniswert der Mikrogeschichte einer multikulturellen Stadt vor, während und nach der nationalsozialistischen Besetzung

Stefan Laffin (Essen): Europäische Städte unter amerikanischer Besetzung

Ingo Loose (Berlin): Kommentar

**Podiumsdiskussion:** Erkenntnispotential und Vermittlungschancen des lokalen Zugriffs auf die NS-Geschichte heute – Das Desiderat der Erforschung von Kurstädten im Nationalsozialismus

Jonathan Voges (Hannover): Moderation

Lu Seegers (Hamburg)

Winfried Süß (Potsdam)

Sylvia Necker (Minden)

Nicole Kramer (Köln)

## **Seite B 92 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Anmerkungen:

[1] Winfried Süß / Malte Thießen (Hrsg.), Städte im Nationalsozialismus. Urbane Räume und Soziale Ordnungen. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 33, Göttingen 2017.

[2] Christoph Cornelißen / Sybille Steinbacher (Hrsg.), Frankfurt am Main und der Nationalsozialismus. Herrschaft und Repression – Wirtschaft und Gesellschaft – Kultur und Gedächtnis. Studien zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Bd. 10; zugleich: Frankfurter Historische Kommission XXVII, Geschichte der Stadt Frankfurt, Bd. 5, Göttingen 2024.

Zitation

Till Ewald, Tagungsbericht: *Der Blick auf die Mikroebene. Zum Erkenntnispotential jüngerer Lokalstudien zum Nationalsozialismus und seiner Nachgeschichte*, in: H-Soz-Kult, 29.11.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-158939>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

01) Rezensionssessay: Monarchie und Alltag. Preußische und deutsche Geschichte 1840 – 1890



Bauer, Susanne: *Die Briefkommunikation der Kaiserin Augusta (1811–1890). Briefpraxis, Briefnetzwerk, Handlungsspielräume*. Berlin 2024 : [Duncker & Humblot](#), ISBN 978-3-428-19092-8 448 S., 14 Tab., 10 Abb. € 99,90

Markert, Jan: *Wilhelm I.. Vom „Kartätschenprinz“ zum Reichsgründer*. Berlin 2024 : [De Gruyter Oldenbourg](#), ISBN 978-3-11-132358-9 XII, 768 S. € 49,95

Sterkenburgh, Frederik Frank: *Wilhelm I as German Emperor. Staging the Kaiser*. Cham 2025 : [Palgrave Macmillan](#), ISBN 978-3-031-74204-0 XIV, 343 S., 15 SW-Abb. € 149,79

Rezensiert für H-Soz-Kult von  
Ewald Frie, Historisches Seminar, Eberhard-Karls-Universität Tübingen

1. Drei Dissertationen, ein Ziel

Susanne Bauer, Jan Markert und Frank Frederik Sterkenburgh sind sich einig: Die Bismarckzentrierung der Historiografie zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts muss aufgebrochen werden – und zwar nicht durch Verschiebung des Fokus in Richtung Sozial-, Wirtschafts- oder Kulturgeschichte, sondern durch eine neue Geschichte der Politik, in deren Zentrum die hohenzollernsche Herrschaftsfamilie zu stehen hat. Auf der Quellengrundlage von Briefen und persönlichen Unterlagen sollen vor allem Wilhelm I. und seine Frau Augusta aus dem Schatten Otto von Bismarcks treten, dessen egozentrischer Selbst- und Weltbeobachtung die deutsche Geschichtsschreibung allzu lange gefolgt sei. „Eine angeblich ausdiskutierte Epoche der preußischen und deutschen Geschichte“, so Jan Markert (als thesenstärkster Autor der drei besprochenen Studien), müsse

Die drei Dissertationen haben klar getrennte Schwerpunkte: Augusta – Wilhelm im Kaiserreich – Wilhelm bis 1866. Susanne Bauer hat 22.096 Briefe Augustas an 489 Briefpartnerinnen und Briefpartner in 38 Archiven aufgespürt, um in zwei Hauptkapiteln Schreib- und Briefpraxis sowie das Briefnetzwerk der preußischen Königin und ersten deutschen Kaiserin zu analysieren. Vor den beiden Analysekapiteln steht eine vierzigseitige „Biografie einer Briefschreiberin“, die das allgemenhistorische Potenzial des Gegenstandes der Forscherin nur andeutet. Bauer verweist auf eine entstehende Freiburger Dissertation zur politischen Biografie Augustas, um ihre Selbstbeschränkung zu begründen.<sup>[1]</sup> Die Königin und Kaiserin, so Bauers Fazit, stand mit ihren familien-, religions- und allgemeinpolitischen Aktivitäten sowie ihrer engagierten Königsberatung in der Tradition frühneuzeitlicher Fürstinnen und Landesmütter. Nicht ihr Agieren, sondern die Genderstereotype des bürgerlichen 19. Jahrhunderts, von denen her Augustas Verhalten skandalisiert wurde, waren neu (S. 366). Auch Bismarcks „Narrativ der unweiblichen und stets aus Prinzip opponierenden Fürstin“ (S. 367) legitimiere sich aus zeittypischen Geschlechterrollen und ermögliche sein Selbstverständnis, als starker Kanzler einem schwachen, letztlich unmännlichen Kaiser beiseite stehen zu müssen. Bauer plädiert hingegen dafür, Augusta und Wilhelm nicht als Gegner, sondern als „Amtsehepaar“ im Sinne von Heide Wunder (S. 88, 211) zu betrachten. Das komplementäre Handeln der beiden in den 1850er-Jahren, im Krieg 1870/71 und im Kulturkampf trete dann erst ans Licht. Die Bedeutung des Monarchischen für die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts kann so möglicherweise insgesamt besser erfasst werden.

Frederik Frank Sterkenburgh konzentriert sich in einem eleganten Text auf die Selbstinszenierung des ersten deutschen Kaisers. Verschiedene Theorieangebote und europäische Vergleiche nutzend spielt er auf wechselnden Feldern: Militär und Krieg, politisches Entscheiden, Geschichtspolitik, Konzept des Kaiseramtes, Performanz in Berlin sowie Tod und Mythologisierung. Wilhelm, so sein Fazit, strebte eine „monarchical nation under his aegis“ (S. 18) an, eine „monarchical modernity“ (S. 299), alternativ zum heraufziehenden demokratisch legitimierten Staat, der sich im Reichstag manifestierte. „Monarchical federalism“ sei Wilhelms „distinct strategy“ (S. 156) gewesen, um die nichtpreußischen Länder, deren Populärkultur und deren gekrönte Häupter in das neue Reich einzubinden sowie gleichzeitig die Oberhoheit des Kaisers zu festigen. Zwischen Inszenierung und Praxis, instrumenteller und symbolischer Macht, öffentlich und privat dürfe nicht unterschieden werden (ähnlich – in Bezug auf die Quellen – Bauer, S. 102 und Markert, S. 8f.). Wilhelm zeige sich nicht nur als Herrscher; er herrsche tatsächlich. Natürlich habe er angesichts seines Alters und der „increasing complexities of state and society in the nineteenth century“ (S. 297) nicht jedes politische Detail bestimmen können. Aber „he was certainly willing to embrace the possibilities presented by his office in order to portray himself as a monarch who governed in person“ (ebd.).

Sterkenburgh plädiert dafür, 1888 und nicht – wie gewohnt – 1890 als Zäsur der Kaiserreichsgeschichte zu verstehen. Die Zeitgenossen hätten den Tod Wilhelms sofort als grundlegenden Einschnitt interpretiert, die Abdankung Bismarcks jedoch nicht – ein etwas unfairer Vergleich, weil Abdankung und Tod verschiedene Dinge sind: Hätte Bismarck am 15. März 1890 einen letalen Herzinfarkt erlitten, wären die Reaktionen sicher andere gewesen. Wie auch immer, aus der Erfahrung der Ruptur von 1888, so Sterkenburgh, seien zwei Mythen entstanden. Der heroische, von Wilhelm II. geförderte Kult um Wilhelm den Großen hielt nur bis zum Ende der Monarchie. Der reflektiert-nostalgische Mythos, der mit dem alten, rechtschaffenen und verdienten Patriarchen Wilhelm I. auch das 19. Jahrhundert untergehen sieht, um eine – in der Regel zur Kritik genutzte – Vergleichsfolie für alles Folgende zu gewinnen, habe zahlreiche

## **Seite B 95 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Metamorphosen überstanden und wirke auch noch in der Gegenwart. Er sei der Grund dafür, dass Wilhelm I. bis heute von der Geschichtswissenschaft nicht ernst genommen werde und sich die Forschung vor allem auf Bismarck und Wilhelm II. konzentriere.

Jan Markert schreibt – der Chronologie folgend und rund um Wilhelm I. herum – eine preußisch-deutsche Politikgeschichte der 1830er- bis 1860er-Jahre. Um die bisherige „quellenmonoperspektivische Geschichtsschreibung“ (S. 9) aufzubrechen, hat er den schriftlichen Nachlass Wilhelms ausgewertet: Briefe, Denkschriften, Tagebücher, Memoiren, Depeschen und Reden, „die primär in der größeren Sozialsphäre des Berliner Hofes entstanden sind“ (S. 8). Wilhelm, so seine These, hat 1848 – zeitweise im Londoner Exil lebend – nicht nur ein „Revolutionstrauma“ (S. 45) erlitten und eine „Revolutionsparanoia“ (S. 585) ausgebildet, sondern auch eine „kohärente, konsistente und persistente Agenda“ (S. 227, vgl. S. 489) entwickelt, die der preußisch-deutschen Reichsgründung zugrunde lag. „Der Weg in das deutsche Kaiserreich begann für ihn im Revolutionswinter 1848/49“ (S. 227); Bismarck habe daran nichts geändert: „Die konzeptionellen Bahnen in diese Richtung waren bereits lange vor 1862 gelegt worden“ (S. 523). Außerdem habe Bismarck zunächst keinen, später kaum Handlungsspielraum gehabt. Zweimal ist von seiner entscheidungspolitischen „Impotenz“ (S. 609, 634) die Rede. Wilhelm habe die Idee der Kooperation mit der bürgerlichen Nationalbewegung entwickelt. Wilhelm habe die Lückentheorie durchgesetzt. Wilhelm habe den Krieg mit Österreich gewollt. Einen Einmarschstreit in Bezug auf Wien habe es nach dem Sieg bei Königgrätz nicht gegeben. Die moderaten Friedensbedingungen für Österreich seien auf Frankreich und Österreich zurückzuführen, nicht auf den preußischen Kanzler. „Die innere und äußere Neuordnung Deutschlands nach 1866“, heißt es in den Schlussbetrachtungen, müsse „als Kulmination der monarchischen Agenda des ersten deutschen Kaisers bewertet werden. [...] Die deutsche Nationalstaatsgründung [muss] weniger als Folge eines vermeintlich von bürgerlich-liberalen Interessen oder gar ökonomischen Zwängen vorangetriebene Entwicklung charakterisiert werden, denn mehr als monarchiehistorischer Prozess“ (S. 721).

Das sind steile Thesen, die auf reicher und intensiver Quellenauswertung beruhen. „Ignorieren kann man diese Quellenperspektive ab jetzt nicht mehr“ (S. 9), schreibt Markert zu Recht. Seine Reichsgründungsthese beruht allerdings meiner Ansicht nach auf einer Fehleinschätzung. Die Reichsgründung entstand nicht als Entfaltung einer Agenda oder eines Masterplans. Dass Bismarck über einen solchen Plan verfügte, behauptet nur eine mittlerweile sehr alte Forschung vor Galls Maßstäbe setzender Biografie.<sup>[2]</sup> Dass Wilhelm eine „kohärente, konsistente und persistente Agenda“ (S. 227) besaß, wie Markert herauszuarbeiten sucht, war möglicherweise sein größtes Problem. Markert weist überzeugend nach, dass Wilhelm mit seinem Programm immer wieder scheiterte: in Olmütz, im Krimkrieg, im Neuenburger Konflikt (S. 363ff.), im österreichisch-italienischen Krieg 1859 (S. 425), im Heereskonflikt (S. 452ff.) und im Verfassungskonflikt (unter anderem S. 540). Mehrfach betont Markert Wilhelms Kompromisslosigkeit (S. 241, 460, 540, 611, 634, 637), die Konfliktlösungen erschwerte oder unmöglich machte. Er hat recht damit. Es ist daher aber auch hoch unwahrscheinlich, dass Wilhelms hartnäckig verfolgte Agenda nach 1862 plötzlich zum Erfolgsmodell wurde. „Bismarcks Opportunismus“ (S. 521) und „Bismarcks Schauspielkunst“ (S. 580) – die Markert beklagt, man könnte auch von Bismarcks Verhandlungsgeschick, seiner rücksichtslos ausgenutzten sozialen Intelligenz, seiner Versatilität, seiner Grundsatzlosigkeit, seiner nur auf Preußens und seinen persönlichen Erfolg ausgerichteten Egozentrik oder seiner Ruchlosigkeit sprechen, je nach Temperament und Position – öffneten den Weg in Richtung Reichsgründung. Mit doktrinärem Handeln, selbst wenn es im Falle Wilhelms, wie Markert betont, nicht mehr der Doktrinarismus der Jahre vor 1848 war, konnte nichts erreicht werden. Richtig ist, so

zeigt Markert an mehreren Beispielen sehr überzeugend, dass die Ideen und Agenden, mit denen Bismarck in den 1860er-Jahren spielte und zwischen denen er wechselte, nicht von Bismarck erfunden werden mussten. Sie zirkulierten, auch bei Wilhelm. Richtig ist auch, dass Bismarck jede seiner Wendungen und Windungen dem Kaiser so präsentieren musste, dass der sie als sein eigenes Werk verstehen konnte.

## 2. Testreisen

Können Ideen zwischen Texten reisen? Wie verhalten sich Interpretamente, wenn sie in thematisch benachbarte Texte versetzt werden? Markert weist mehrfach die zeitgenössische Unterstellung zurück, Wilhelm habe „unter Augustas Pantoffel“ (S. 279; vgl. S. 379, 547) gestanden. Zudem betont er Wilhelms Autonomie und Alleinstellung. Seinem Bemühen um einen „monarchical turn der Geschichtswissenschaften“ (S. 6) wäre möglicherweise mehr gedient, wenn er das den Bruch vermeidende, bewusste Streiten des monarchischen Paares als beiderseits betriebene, letztlich gemeinsame Strategie interpretieren und mit Susanne Bauers Adaption des „Amtsehepaares“ arbeiten könnte. Bei Sterkenburgh kommt Augusta kaum vor, obwohl sie als „Kuratorin ihrer Selbstdarstellung“ (Bauer, S. 197) gut zu den Erkenntnissen Sterkenburghs über Wilhelms Geschichtspolitik passen würde.

Sterkenburgh untersucht am Beispiel des Konflikts zwischen Bismarck und Moltke über die Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges Ende 1870 die Frage der militärischen Entscheidungsgewalt Wilhelms. Er verbindet Überlegungen von Barbara Stollberg-Rilinger mit Stig Foersters „triangle of leadership“ (hier S. 46): „Wilhelm was the top of the triangle, but he was not its only point – during the battle-dictated phase of the Franco-Prussian war, he rarely intervened in decisions made at the other two points“ (ebd.). Susanne Bauer, vor allem aber Jan Markert könnten hier ein Instrument gewinnen, um aus dem letztlich juristischen Frageansatz herauszukommen, wer haupt- oder nebenverantwortlich für ein Ereignis war. Historisch bedeutsamer sind der Modus und die Praxis des Entscheidens, deren Untersuchung, wie Sterkenburgh zeigt, zu differenzierten Ergebnissen über Macht- und Einflussverschiebungen führt.

Jan Markerts Text gewinnt seine Wucht aus der dichten Quellengrundlage und der chronologischen, teils dramatischen Erzählweise. Auch wenn sein Text lang ist, habe ich ihn gern und mit Spannung gelesen. Ein solcher Text ist für Augusta auf der Grundlage der Forschungen von Susanne Bauer nun auch möglich – es ist zu wünschen, dass das geschieht. Sterkenburgh erzählt thematisch, nicht chronologisch. Er steigt aber immer mit Beispielen ein und verbindet in vorbildlicher Weise Mikro-, Makro- und Theorieperspektive.

Jan Markert und Frederik Frank Sterkenburgh nutzen den für die ersten Jahre Wilhelms II. geprägten Begriff des „persönlichen Regiments“, um die Herrschaftsstruktur Wilhelms I. zu beschreiben. Hofkultur und Herrschaftsanspruch Wilhelms II., so Sterkenburgh, ruhten auf der Praxis Wilhelms I. auf. Weil der „monarchical federalism“ Ende der 1880er-Jahre erfolgreich durchgesetzt war und die regionalen Widerstände gegen die Reichseinigung überwunden wurden, konnte Wilhelm II. „the imperial role“ (S. 195) stärker betonen und das Reich imperialismusaffin ausgestalten. Jan Markert vertritt eine im Hinblick auf die Bedeutung Wilhelms I. weitergehende, die Neuartigkeit der Jahrhundertwende übersehende These: Wilhelm II. sei daran gescheitert, „jene Strukturen zu imitieren, die sein Großvater am Berliner Hof geschaffen hatte“ (S. 397). Wilhelm II. habe dem „Selbstherrschaftsanspruch“ (ebd.) nicht Geltung verschaffen können, den sein Großvater seit 1858 durchgesetzt habe. Auch in Sachen „Pomp und Prunk“ sei Wilhelm II. „lediglich dem Vorbild seines Großvaters“ (S. 464) gefolgt. Ob Begriffe wie „persönliches Regiment“

oder „Selbstherrschaftsanspruch“ wohl auch für Königinnen und Kaiserinnen beziehungsweise für Amtsehepaare fruchtbar gemacht werden können? Susanne Bauer zeigt, dass Minister und Gesandte Augustas Interventionen nicht ignorieren, ihren Fragen und Forderungen nicht ausweichen konnten. Es etablierte sich ein interessenbedingtes Wechselverhältnis in direkter Königs- beziehungsweise Kaisernähe, von dem im Idealfall beide Seiten profitierten (S. 243). Diesen Austauschprozessen ist mit Begriffen wie „Selbstherrschaft“ und „persönlichem Regiment“ nicht beizukommen. Sie beschreiben aber auch wohl eher einen Anspruch oder ein Ideal als den Herrschaftsalltag.

Jan Markerts Schlüsselbegriff, um den Handlungsspielraum Bismarcks zu analysieren, lautet „Vertrauen“. Bismarck war, so Markert, zu Beginn seiner Zeit als preußischer Ministerpräsident ganz von seinem König abhängig. Er entwickelte keine neuen Ideen und Perspektiven, sondern redete dem Kaiser nach dem Mund, um ins Amt zu gelangen und sich dort zu halten. „Bismarcks Opportunismus hatte sich endlich ausgezahlt“ (S. 521). Erst sehr langsam fasste Wilhelm Vertrauen zu seinem Konfliktkanzler. „Im Winter 1863/64 gelang es dem späteren Kanzler zum ersten Mal, in der großen Politik eigene Akzente zu setzen“ (S. 587). Nach dem Sieg von 1866 wuchs ein „Vertrauensfundament“ (S. 698), das Bismarck zur Emanzipation gegenüber seinem Ministerium nutzen konnte. Doch die Beziehung zum Monarchen blieb – ohne institutionelle Rahmung – fragil, der Herrschaftsanspruch des Königs und bald Kaisers ungebrochen. „Die Hohenzollernmonarchie war nicht nur dem Namen nach ein Königreich respektive nach 1871 auch ein Kaiserreich. Ein Bismarckreich war sie entgegen langlebiger Legenden allerdings nie“ (S. 704). Sterkenburgh spricht hingegen von Arbeitsteilung (S. 64), in der Wilhelm nicht immer erfolgreich war, aber doch das letzte Wort hatte, womit auch Bismarck rechnen musste. Susanne Bauer entwickelt keine Begrifflichkeit für die Beziehung zwischen Monarch und Kanzler – das ist kein Zufall. Aus der Sicht der Königin und Kaiserin war das keine fragile Verbindung. All ihre Bemühungen, Bismarck zunächst zu verhindern und dann seine Politik zu beeinflussen, scheiterten. Wilhelm war zwar bereit, ihre Ausarbeitungen und Einwände zur Kenntnis zu nehmen; er forderte sie sogar dazu auf, ihre Meinung mit ihm zu teilen. Aber er hielt, so musste es Augusta sehen, unverbrüchlich an seinem Kanzler fest. Das „Vertrauen“, von dem Markert berechtigterweise spricht, erschien schon aus kurzer Distanz belastbarer, ja zementierter, als er es annimmt.

### 3. Fazit

„Was bleibt letztlich vom Bild jenes entscheidungsschwachen Monarchen, der angeblich geklagt haben soll, es sei nicht leicht, unter Bismarck Kaiser zu sein? Nichts“ (S. 717), so Jan Markert in seiner Schlussbetrachtung. Wenn wir Alles oder Nichts, Sekt oder Selters, Schwarz oder Weiß vermeiden wollen, weil die Grundfarbe der Geschichte nach Nipperdey doch Grau ist, können wir festhalten:

Drei bemerkenswerte Dissertationen stoßen eine neue Debatte über die deutsche Geschichte zwischen 1840 und 1890 an. Sie präsentieren neue Quellen, im Falle von Susanne Bauer und Frederik Frank Sterkenburgh neue konzeptionelle Überlegungen, im Falle von Jan Markert und auch Frederik Frank Sterkenburgh weitgehende und streitbare Thesen. Das ist bemerkenswert – erstens, weil es sich um Dissertationen handelt; zweitens, weil die Historiografie in Bezug auf die deutsche Geschichte des mittleren 19. Jahrhunderts in den letzten Jahren vor allem geschichtspolitische und geschichtsdidaktische Fragen diskutiert hat und nicht eigentlich geschichtswissenschaftliche.

Forschungen zum europäischen 19. als einem monarchischen Jahrhundert müssen mit der Person des Monarchen beziehungsweise des Monarchenpaares rechnen. Sie waren zunächst einmal begrenzende, limitierende Faktoren. Auf dem Kontinent ging in der nationalen Politik nichts gegen und kaum etwas ohne den Monarchen. Diese einfache Erkenntnis ist in einer auf die politische Moderne des 20. Jahrhundert zuschreibenden Forschung möglicherweise ein wenig zu kurz gekommen.

Wilhelm I. und Augusta waren aber, so zeigen die drei Arbeiten, nicht nur Hindernisse. Sie gestalteten Politik aktiv. Wie stark sie das taten, und wo die Grenzen ihres Handelns lagen, darüber sind die drei Dissertationen uneins. „Augusta nutzte ihre Handlungsspielräume vor allem mittels Briefkommunikation. [...] Erfolgreich konnte sie indes nur sein, wenn sie die Unterstützung ihres Mannes besaß“, hält Susanne Bauer fest. Andererseits konnte Augusta – anders als ein Kanzler oder Minister – „nicht entlassen werden“ (S. 369). Frederik Frank Sterkenburgh räumt Grenzen und auch Misserfolge Wilhelms I. ein. Er musste – konnte aber auch – in einem Kräftefeld agieren, das aus zahlreichen Akteuren mit unterschiedlicher Handlungsmacht sowie überindividuellen Strukturen und Prozessen bestand. Jan Markert hingegen betont die Handlungsmacht und Durchsetzungskraft seines Helden. Sein „möglichst quellennahe[r] und quellendichte[r] Analysestil“ (S. 9) hat wohl nicht intendierte Nebenfolgen. Ihm entgehen damit Restriktionen, welche die zeitgenössischen Akteure am Berliner Hof nicht wahrnahmen.

Ganz ungeklärt ist die Frage nach dem Verhältnis von monarchischen Individuen, politischen Akteuren, den sozialen, religiösen und politischen Bewegungen und den säkularen Entwicklungstendenzen, die individueller Steuerung entzogen waren. Modernisierungstheoretische Modelle, die verschiedene Sektoren oder Systeme einander zuordnen sowie aus den dabei entstehenden Spannungen und Dynamiken historische Entwicklungen herleiten, haben an Überzeugungskraft verloren. Zurück zum Individuum ist aber keine gute Alternative. Zu den großen Vorzügen der drei hier besprochenen Arbeiten gehört, dass sie von einem ganz traditionellen Feld her mittels neuer Quellen die Frage von individueller Agency und historischem Prozess neu aufwerfen. Ob die deutsche Geschichte des mittleren 19. Jahrhunderts „neuakzentuiert und in Teilen sogar grundlegend revidiert werden muss“, wie Markert ankündigt (S. 10), wird die Forschung der nächsten Jahre zeigen, für deren Richtung alle drei Dissertationen Vorschläge machen. Ganz sicher aber ist diese Geschichte nun offener als zuvor. Es ist außergewöhnlich, dass Dissertationen einen solch großen Effekt erzielen.

Anmerkungen:

[1] Siehe zu dem Dissertationsvorhaben von Caroline Galm: <https://www.paletschek.uni-freiburg.de/diss/dissertationen/galm> (02.10.2025).

[2] Vgl. Lothar Gall, Bismarck. Der weiße Revolutionär, Frankfurt am Main 1980.

Zitation

Ewald Frie, Rezension zu: *Bauer, Susanne: Die Briefkommunikation der Kaiserin Augusta (1811–1890). Briefpraxis, Briefnetzwerk, Handlungsspielräume. Berlin 2024*, ISBN 978-3-428-19092-8 / *Markert, Jan: Wilhelm I.. Vom „Kartätschenprinz“ zum Reichsgründer. Berlin 2024*. ISBN 978-3-11-132358-9 / *Sterkenburgh, Frederik Frank: Wilhelm I as German Emperor. Staging the Kaiser. Cham 2025*, ISBN 978-3-031-74204-0, in: H-Soz-Kult, 11.11.2025, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-152111>.

Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**02) Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 73 (2025), 11**

Berlin 2025: [Metropol Verlag](https://metropol-verlag.de)

Erscheint monatlich

<https://metropol-verlag.de/produkt/zeitschrift-fuer-geschichtswissenschaft-73-jg-heft-11-2025/>

100 S.

Preis Jahresabonnement (Inland): € 136,00; Einzelheft: € 14,00

ISSN [0044-2828](https://www.issn.org/issn/0044-2828)

**Redaktion**

*Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)*

*Berlin*

*c/o*

*Technische Universität Berlin Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin Redaktion Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) Kaiserin-Augusta-Allee 104-106 10553 Berlin Mitglieder: Friedrich Veitl (verantwortl. Redakteur), [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de) Redaktion: Friedrich Veitl (verantwortlich), Frédéric Bonnesoeur, Kolja Buchmeier, Lara Raabe, Detlev Kraack, Swen Steinberg, [zfg@metropol-verlag.de](mailto:zfg@metropol-verlag.de) Verlagsadresse: Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70, 10777 Berlin*

Von

Friedrich Veitl, Metropol Verlag

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

73. Jahrgang 2025, Heft 11

**Inhaltsverzeichnis**

**ARTIKEL**

Joachim Dolezik

Historiografische Debatten zur Julikrise und die Frage nach der Verantwortung am Kriegsausbruch 1914 S. 905–927

Benjamin Ziemann

Die USPD nach dem Januarstreik 1918 S. 928–950

Jim G. Tobias

Die Stadt der Überlebenden

Das jüdische Displaced Persons (DP) Camp Pocking-Waldstadt 1946–1949

Ein Werkstattbericht S. 951–967

**REZENSIONEN**

*Das besondere Buch*

Lyndal Roper: Für die Freiheit. Der Bauernkrieg 1525. Frankfurt a. M. 2024 (Renate Dürr) S. 968–972

## **Seite B 100 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

### *Allgemeines*

Jeffrey Pilcher: Hopped Up. How Travel, Trade, and Taste Made Beer a Global Commodity. Oxford 2024 (Jana Weiß) S. 972

Alice Loxton: Eighteen. A History of Britain in 18 young Lives. London 2024 (Florian G. Mildener) S. 974

### *Mittelalter / Frühe Neuzeit*

František Šmahel: Husitská revoluce. I. Kořeny české reformace, II. Země vymknutá z kloubů [Die hussitische Revolution. I. Die Quellen der böhmischen Reformation. II. Ein aus den Fugen geratenes Land]. Prag 2023, 2024 (Thomas Krzenck) S. 976

Karl Ferdinand Werner: Rang und Macht. Die Entstehung des europäischen Adels. Hrsg. von Ursula Vones-Liebenstein mit einer Einführung von Werner Paravicini und einem Nachwort von Thomas Kohl. Wiesbaden 2024 (Timo Bollen) S. 977

Wolfgang Behringer: Der Große Aufbruch. Globalgeschichte der Frühen Neuzeit. München 2023 (Bea Lundt) S. 978

### *Neuzeit / Neueste Zeit*

Olaf Schlunke (Hrsg.): Johannes Stroux (1886–1954). Wissenschaftsorganisator und Hochschulpolitiker. Berlin 2024 (Mathias Willing) S. 981

Tim Grady: Burying the Enemy. The Story of Those Who Cared for the Dead in Two World Wars. New Haven/London 2025 (Stefan Goebel) S. 982

Richard Saage: Max Adler. Schlaglichter auf eine politische Biographie. Münster 2025 (Peter Steinbach) S. 984

Manfred Gailus: Im Bann des Nationalsozialismus. Das protestantische Berlin im Dritten Reich. Freiburg i. Br. 2023 (Maria Neumann) S. 987

Johannes Kuber: Katholische Priester zwischen Krieg und Besatzung. Rolle und Selbstverständnis des badischen Klerus, 1939–1948. Bielefeld 2025 (Olaf Blaschke) S. 989

Peter Longerich: Unwillige Volksgenossen. Wie die Deutschen zum NS-Regime standen. Eine Stimmungsgeschichte. München 2025 (Bernward Dörner) S. 992

Helga Petersen: Gespräche mit dem Vater. Lebensgeschichte – Zeitgeschichte, 1907–2008. Rheine 2025 (Wolfgang Benz) S. 994

Jonathan Huener/Andrea Löw: Poland under German Occupation, 1939–1945. New Perspectives. New York 2024 (Klaus-Peter Friedrich) S. 996

Ágnes Tóth: Deutsche in Ungarn 1950–1970. Die deutsche Minderheit zwischen Stalinismus und Kádár-Regime. Berlin/Boston 2025 (Mariana Hausleitner) S. 998

Zitation

*Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 73 (2025), 11 , in: H-Soz-Kult, 16.11.2025, <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158696>.*

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de)*

### **03) Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 53 (2025), 11**

Zeitschriftentitel

[Religion und Gesellschaft in Ost und West \(RGOW\)](#)

Weiterer Titel

Brüche und Aufbrüche. Orthodoxie und Ökumene

Zürich 2025: [Selbstverlag](#)

<https://rgow.eu/zeitschrift/2025/11>

Preis Jahresabonnement (print&digital) CHF 110,00; Abo für Studierende CHF 65,00; Einzelheft CHF 15,00

ISSN [2253-2465](#)

#### **Kontakt**

*Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW)  
Abteilung  
Institut G2W  
8002 Zürich, Bederstr. 76*

Von

Regula Zwahlen, Forum RGOW, Religion & Gesellschaft in Ost und West (RGOW)

Das Eis war gebrochen, als der orthodoxe Patriarch Photios von Alexandrien vor 100 Jahren zum Abschluss der ersten ökumenischen Weltkirchenkonferenz 1925 in Stockholm das heute 1700 Jahre alte christliche Bekenntnis von Nizäa auf Griechisch betete. Heute stellt die Sechste Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats der Kirchen in vielen Fragen Einigkeit fest, doch sei das Zeugnis vom Glauben an „die Heilung und Versöhnung der Völker und Gottes wunderbarer Schöpfung“ angesichts von Spaltung und Polarisierung, Gewalt und Krieg umso dringlicher.

Innerhalb der Orthodoxie herrscht heute eine neue Eiszeit: Das Moskauer Patriarchat hat 2018 die eucharistische Gemeinschaft mit dem Ökumenischen Patriarchat einseitig abgebrochen und unterstützt seit 2022 Russlands Krieg gegen die Ukraine mit Wort, Gebet und Tat. Das lähmt zahlreiche ökumenische Errungenschaften und Projekte. In dieser Situation sind informelle Begegnungen und Zeugnisse für den ökumenischen Dialog von großer Bedeutung.

## **Inhaltsverzeichnis**

### **ORTHODOXIE UND ÖKUMENE**

Dimitrios Keramidas: Universalität und Nationalismen. Innerorthodoxe Herausforderungen der Ökumene

Regula M. Zwahlen: Doppelt Jubiläum. Ökumenische Aufbrüche in Stockholm und Paris

Andrej Jeftić: „In Nizäa wurde eine Grammatik des Glaubens formuliert“

Jennifer Wasmuth: Innerorthodoxe Konflikte und internationaler lutherisch-orthodoxer Dialog

Andrej Desnitsky: Ökumene nach der Ökumene. Wie weiter im Dialog mit der Russischen Orthodoxen Kirche?

Johannes Oeldemann: Kritische Stimmen. Ein Bekenntnis russisch-orthodoxer Christen gegen den Krieg

Roman Fihás: Kirchliche Identität und Ökumene. Wie der Krieg die Kirchen in der Ukraine verändert

Sergii Bortnyk: Gegenläufige Entwicklungen. Ökumenische Beziehungen in der Ukraine

Grzegorz Giemza: „Versöhnung in Europa“ – ein ökumenisches Projekt in Mittel- und Osteuropa

### **BUCHBESPRECHUNGEN**

Dietmar Schon (Hg.): „Nicht Konkurrenten, sondern Brüder ...“. Auf dem Weg zu einem neuen Miteinander von orthodoxer und katholischer Kirche

Ksenia Luchenko: Mit guten Absichten. Die Russische Kirche und Macht von Gorbatschow bis Putin (russ.)

Sergij Bulgakov: Die Weisheit Gottes. Sophiologie im Überblick

Ana Siljak (ed.): Religion and Secular Modernity in Russian Christianity, Judaism, and Atheism

### **Zitation**

*Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 53 (2025), 11 , in: H-Soz-Kult, 07.11.2025, <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158585>.*

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**04) Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 73 (2025), 2**

Weiterer Titel  
Neue Beiträge zur Agrargeschichte  
Frankfurt am Main 2025: [DLG-Verlag](#)  
halbjährlich

Url  
<http://www.agrargeschichte.de>

140 S.  
Preis Abopreis: € 81,00; Einzelheft: € 40,00  
ISSN [0044-2194](#)

**Kontakt**

**Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie : ZAA**

60489 Frankfurt am Main, Eschborner Landstr. 122

c/o

Geschäftsführende Herausgeber: Johann Kirchinger ([johann.kirchinger@theologie.uni-r.de](mailto:johann.kirchinger@theologie.uni-r.de)) Gunter Mahlerwein ([guntermahlerwein@aol.com](mailto:guntermahlerwein@aol.com)) Versand: DLG-Verlag GmbH ZAA

Redaktion

Telefon

0 69/2 47 88-451

Fax

0 69/2 47 88-480

Von

Gunter Mahlerwein

Dietlind Hüchtker und Johann Kirchinger

*Editorial*

Ein offenes Heft bedeutet die Möglichkeit, ganz unterschiedliche Themen zusammenzubringen – und in diesem Sinne hat es seinen eigenen Reiz, lassen sich nicht erwartbare Verbindungen entdecken. Dieses umfasst drei Aufsätze im Thementeil, dazu zwei weitere im Forum.

Stefan Brakensiek interessiert, inwiefern die Praktiken der ländlichen Bevölkerung in der Frühen Neuzeit zur Ausbildung von regionalen und globalen Märkten beitrugen. Indem er zwei Konzepte zusammendenkt, Protoindustrialisierung und industrious revolution, und eine Fülle von Forschungen zu regionalem Wirtschaften in transregionalen und globalen Bezügen heranzieht, kann er zwei Dinge zeigen: erstens den Anteil, den die ländliche Bevölkerung und ihre Wirtschaftsentscheidungen an der vor allem als städtisch und kaufmännisch gedachten Entwicklung von Warenproduktion und -distribution hatten, zweitens die regionale Vielfalt, die diese Entwicklungen prägte. Julius Virnyi beschäftigt sich mit dem Versuch, die Tradition des Gebrauchs von Hof- statt Familiennamen zu brechen, die in Westfalen bis ins 20. Jahrhundert dauerte. Er zeigt anhand von Gesuchen an die Verwaltung den konfliktreichen Umgang der Betroffenen mit der Verschärfung der Anordnung zum Gebrauch von Familiennamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Frage nach der Präsenz von landwirtschaftlichen Interessenvertretungen im bayerischen Landtag widmet sich Johann Kirchinger mit einem quantitativen Ansatz. Er untersucht in einem Zeitraum von 1912 bis 2023, wie viele Abgeordnete welcher Parteien in

landwirtschaftlichen Interessensorganisationen Funktionen innehatten. Die Auswertung zeigt einen deutlichen Anstieg in der Weimarer Republik, dann nach dem Zweiten Weltkrieg eine relative Konstanz, bis 2018 die Präsenz von Funktionären (es handelt sich ganz überwiegend um Männer) der Organisationen im Parlament fast vollständig einbrach.

Die beiden Beiträge im Forum befassen sich mit dem Zusammenhang zwischen Tierproduktion und globalen Märkten im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – sprich mit den Zusammenhängen zwischen Tier- und Pflanzenproduktion sowie Futtermittel- und Pflanzennährstoffbedarf. Elke Kasimir analysiert die Zunahme von Tierproduktion in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert entgegen zeitgenössischer Theorien zu ihrer Abnahme resp. Begrenztheit angesichts der Abhängigkeit von ausreichender Futtermittelproduktion. Sie argumentiert, dass die Globalisierung der Getreidemärkte um 1900 mehr Optionen ermöglicht habe. An diese Erkenntnisse anknüpfend zeigt Alexander Valerius, dass der Anstieg der Tierproduktion auch von einer globalen Nutzung von Abfällen aus gewerblicher Lebensmittelproduktion profitierte, von Brauereiabfällen und aus kolonialer Ölgewinnung. Die beiden aufeinander aufbauenden Beiträge plädieren für eine Ausdifferenzierung der Analyse ländlicher Ökonomien unter Berücksichtigung transregionaler und globaler Märkte und stellen damit eine gute Ergänzung zu Stefan Brakensieks Überlegungen zu Warenproduktion und Bedeutung von Märkten in der Frühen Neuzeit dar.

Alle Beiträge des Hefts können als exemplarische Studien zu agency, Entscheidungsmöglichkeiten und strukturellen Rahmenbedingungen gelesen werden. ändlichen Bevölkerung, die eigenen Vorstellungen mit gewichtigen und vielschichtigen Argumentationen zu verteidigen und dafür Konflikte mit der Verwaltung zu riskieren hat Julius Virnyi für das erste Drittel des 20. Jahrhunderts vorgeführt. Den Beitrag kann man in das breite Feld der Forschungen zu Behördenkommunikation, Suppliken, Bittbriefen etc. einordnen, das vor allem von der Frühen Neuzeit und/oder eher im urbanen Kontext untersucht worden ist. Gleichzeitig ist er ein empirisches Beispiel für agency. Kasimir hält am Ende ihrer Ausführungen fest, dass die Entscheidungen der bäuerlichen Produzenten weiterer Forschungen bedürfen und ergänzt so Brakensieks Überlegungen zu Entscheidungskompetenzen und Praktiken ländlicher Akteure. Kirchingers quantitative Analyse bietet eine fundierte Grundlage, um die verbreitete Annahme vom Lobbyismus der bäuerlichen Interessensorganisationen seit dem 19. Jahrhundert auszudifferenzieren und den Entscheidungsmöglichkeiten der Funktionäre nachzugehen.

## **Inhaltsverzeichnis**

Dietlind Hüchtker und Johann Kirchinger  
Editorial

Stefan Brakensiek  
Kommerzialisierung vor der Industrialisierung. Regionale Differenzierungsprozesse  
ländlicher Ökonomien in praxisgeschichtlicher Perspektive

Julius Virnyi  
„Da der Münsterländer Bauer gerne an das Althergebrachte festhält“ – Hofnamen in  
Westfalen zwischen Alltag und staatlicher Regulierung, 1901-1919

Johann Kirchinger  
Organisierte landwirtschaftliche Interessen und Parlamentarismus. Eine quantitative  
Untersuchung am Beispiel des bayerischen Landtags

**Forum**

Elke Kasimir

Tierproduktion im Schatten der Nahrungspflanzenproduktion. Die allmähliche Hinwendung der deutschen Landwirtschaft zur Tierproduktion im 19. Jahrhundert

Alexander Valerius

Tierproduktion und globaler Kapitalismus. Über Ölfrüchte und andere in Deutschland verwendete Futtermittel, ca. 1880 bis ca. 1930

**Abstracts**

**Rezension**

Tobias E. Hämmerle – Josef Löffler – Elisabeth Rosner – Martin Scheutz (Hrsg.)  
Niederösterreich im 18. Jahrhundert  
(Johann Kirchinger)

Tomáš Klír  
Peasantry in the Cheb City-State in the Late Middle Ages. Socioeconomic Mobility and Migration  
(Johann Kirchinger)

Jordi Planas/Anton Schuurman/Yves Segers (Hrsg.)  
The Formation of Agricultural Governance. The Interplay between State and Civil Society in European Agriculture, 1870–1940  
(Johann Kirchinger)

Julia Langenberg  
Pferde, Banken, Schweinepest. Die Geschichte der Behringwerke in Marburg 1918-1929  
(Peter Richterich)

Gerd Schwerhoff  
Der Bauernkrieg. Eine wilde Handlung  
Thomas Kaufmann  
Der Bauernkrieg. Ein Medienereignis  
Lyndal Roper  
Für die Freiheit. Der Bauernkrieg 1525  
(Werner Troßbach)

**Zitation**

*Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 73 (2025), 2 , in: *H-Soz-Kult*, 01.12.2025, <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-159034>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**05) Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 73 (2025), 1**

Zeitschriftentitel

[Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie : ZAA](#)

Weiterer Titel

Bauernkrieg 2025. Rezeption und museale Vermittlung

Frankfurt am Main 2025: [DLG-Verlag](#)

Erscheint halbjährlich

Url

<http://www.agrargeschichte.de>

164 S.

Preis Abopreis: € 81,00; Einzelheft: € 40,00

ISSN [0044-2194](#)

### **Kontakt**

*Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie: ZAA*

*60489 Frankfurt am Main, Eschborner Landstr. 122  
c/o*

*Geschäftsführende Herausgeber: Johann Kirchinger ([johann.kirchinger@theologie.uni-r.de](mailto:johann.kirchinger@theologie.uni-r.de))  
Gunter Mahlerwein ([guntermahlerwein@aol.com](mailto:guntermahlerwein@aol.com))  
Versand: DLG-Verlag GmbH ZAA  
Redaktion*

*Telefon*

*0 69/2 47 88-451*

*Fax*

*0 69/2 47 88-480*

Von

Gunter Mahlerwein

Editorial: Bauernkrieg 2025. Rezeption und museale Vermittlung

Stefan Brakensiek, Niels Grüne und Ira Spieker

*Ereigniskomplex und Deutungsarena*

Vor 500 Jahren erschütterte der Bauernkrieg weite Teile des deutschsprachigen Raums. Er richtete sich in erster Linie gegen den Klerus und den Adel, weil die Bauern die Legitimität steigender Abgaben und vermehrter Fronleistungen bestritten. Einen besonders kontroversen Punkt bildete die Leibeigenschaft. In dieser Frage überkreuzten sich wirtschaftliche Interessen und sozio-politische Anschauungen mit den religiösen Vorstellungen der Menschen auf dem Land. Wie sollte Hörigkeit vereinbar sein mit der allen Christen gleichermaßen verheißenen göttlichen Gnade? In den späteren Aufstandsgebieten fielen die Lehren der Reformatoren aus Wittenberg und aus der Eidgenossenschaft auf fruchtbaren Boden. Schließlich lebten Priester und Prälaten, Mönche und Nonnen, Fürstbischöfe und Fürstbischöfe von bäuerlichen Abgaben und Diensten, ohne dass sie regelmäßige Gottesdienste und die Spendung der Sakramente

garantierten, die angeblich doch vonnöten waren, um das Himmelreich zu gewinnen. So verschmolzen weltliche und religiöse Forderungen zu einem Sprengsatz, der zur Explosion kam, als die Privilegierten die Angebote der Vertreter des „gemeinen Mannes“ für rechtliche Entscheidungen bzw. schiedsgerichtliche Vergleiche hinauszuschieben versuchten oder rundweg ausschlugen.

Die Erhebung begann 1524 im Südwesten des Reichs, erfasste 1525 Oberschwaben, das Allgäu, Württemberg, Franken, Baden, die Pfalz, Thüringen und Sachsen, ergriff im Westen das Elsass und Teile Lothringens, strahlte in die Eidgenossenschaft aus und traf am Ende die Alpen in Tirol, im Salzburger Land und in der Steiermark. Der geografische Radius erreichte somit ein beispielloses Ausmaß, wenngleich nicht übersehen werden sollte, dass beträchtliche Gebiete des deutschsprachigen Raums – darunter Bayern – kaum oder gar nicht betroffen waren (Haushofer 1982; Ziegler 2016). Getragen wurde die bedeutendste Aufstandsbewegung der Frühen Neuzeit vor allem von der Landbevölkerung, aber auch von zahlreichen Stadtbewohnern und von Bergleuten in den alpinen und erzgebirgischen Montangebieten. Ihr Aufbegehren, das kriegerische Formen annahm und überwiegend im Sommer 1525 militärisch niedergeschlagen wurde, ist in vielen Regionen fest im historischen Gedächtnis der Bevölkerung verankert. Aus Anlass des 500. Gedenkjahrs wird dieses Erinnern aktuell aufgegriffen und verstärkt, durch eine Vielzahl von lokalen Aktivitäten, durch Sonderausstellungen in etlichen Museen sowie die beiden großen Landesausstellungen in Thüringen und Baden-Württemberg.

Auch die Geschichtswissenschaft trägt zum Gedenkjahr mit Konferenzen, Sammelbänden und neuen Gesamtdarstellungen bei. Immer wieder hat sich die historische Forschung intensiv mit dem Bauernkrieg befasst. Dabei sind Konjunkturen zu den „runden Jubiläumsjahren“ zu beobachten, die eine eigene Dynamik entfalten. Die historischen und kulturwissenschaftlichen Disziplinen und die Institutionen der Geschichtsvermittlung nutzen solche Gelegenheiten dazu, das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken und auf historische Sachverhalte zu lenken, die es in der Aufmerksamkeitsökonomie sonst schwer haben. Zudem werden Jahrestage oftmals zum Anlass genommen, um neue Perspektiven und Interpretationen zu entwickeln, aber auch zur Selbstvergewisserung bzw. dazu, Vorgänge umzudeuten und für klare Positionierungen zu instrumentalisieren. Gerade der Bauernkrieg, dessen hauptsächliche Streitpunkte divergierende Vorstellungen von Freiheit und Gerechtigkeit, d.h. religiöse Praxis, die Sicherheit des Lebensunterhalts und politisch-rechtliche Teilhabe verhandelten, lässt sich als vermeintlich prototypisches Beispiel scheinbar auf diverse Krisensituationen, gesellschaftliche Ordnungsmodelle und das Partizipationsideal moderner Demokratien übertragen.

Jede seriöse Beschäftigung mit weit zurück liegenden Ereignissen sieht sich allerdings mit widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert. Forscherinnen und Forscher betonen aus guten Gründen die Andersartigkeit von Existenzbedingungen, Mentalitäten und Verhaltensweisen in vormodernen Zeiten, so dass sich aus Geschehnissen in der Vergangenheit nicht ohne weiteres Lehren zur Bewältigung heutiger Probleme ziehen lassen. Diese wohlbegründete Skepsis wirft allerdings die Frage auf, warum eine Geschichtsschreibung, aus der keine Lehren für die Gegenwart zu ziehen sind, aus Steuermitteln finanziert werden sollte. Rein antiquarisches Interesse an Alterität muss sich den Vorwurf des l'art pour l'art und der Nutzlosigkeit gefallen lassen. Dem steht die Annahme einer ungebrochenen Aktualität des Bauernkriegs gegenüber, die zumindest als eindimensional bewertet werden muss. Dass Menschen zu allen Zeiten gegen Unterdrückung aufbegehrt hätten, mag zwar eingängig und plausibel klingen, trifft jedoch nicht zu. Was damals und heute als illegitim galt bzw. gilt, welche Formen des Protests

gewählt werden, wer beiseite steht – all das hängt von zahlreichen zeitgebundenen Faktoren ab. Historisches Gedenken bedarf also kritisch-konzeptionellen Nachdenkens.

*Erinnerungskultur(en): Rezeption in Wissenschaft, Kunst und Museen*

Konzeptionelle Überlegungen folgen der inneren Dynamik der historischen Wissenschaften, die dabei jedoch stets von den Interessen der jeweiligen Gegenwart beeinflusst werden. Hatte die frühneuzeitliche Chronistik den Bauernkrieg als frevelhaftes Aufbegehren von Untertanen gegen ihre von Gott eingesetzten Obrigkeiten verurteilt (vgl. Heidenreich 2019 und seinen Beitrag in diesem Heft), stieß das Handeln der Bauern seit der Spätaufklärung auf größeres Verständnis (Sartorius 1795; Arnscheidt 1976). Im 19. Jahrhundert sahen liberale Autoren – allen voran Wilhelm Zimmermann – in den Auführern Vorkämpfer für die Sache der politischen Freiheit (Zimmermann 1841-1843; Müller/Schindling 2008). Den Sozialisten galt der Bauernkrieg seit Friedrich Engels gar als frühbürgerliche Revolution (Engels 1850; Müller 2004: 33-38), die dem gesellschaftlichen Fortschritt diene, und die eng mit dem Namen Günther Franz verbundene Forschung der NS-Zeit setzte die Aufstandsbewegung schließlich unter völkisch-nationalrevolutionäre Vorzeichen (Franz 1933; Behringer 1999; Müller 2004: 73-166; Seidelmann 2019).

Das letzte große Bauernkriegsgedenken im Jahr 1975 stand ganz im Bann der deutschen Teilung. Historiker und Historikerinnen auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze konkurrierten um angemessene Zugänge, die sich im Rahmen geschichtsphilosophischer Grundsatzertwägungen und gesellschaftspolitischer Legitimationsstrategien bewegten (Blickle 1975b; Wehler 1975; Wohlfel 1975; Müller 2004: 167-287; Müller 2011). Galt das Aufbegehren von 1525 in der Deutschen Demokratischen Republik in der Tradition von Friedrich Engels als „frühbürgerliche Revolution“ und als Vorbote von späteren Revolutionen, die den Weg zum Sozialismus und zur Bodenreform geebnet hätten (Heitz u.a. 1975; Laube/Steinmetz/Vogler 1974; Steinmetz 1975; Vogler 1975), sah ein wichtiger Zweig der bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung im Bauernkrieg die „Revolution des gemeinen Mannes“, die in die freiheitliche Tradition des deutschen Volks eingereicht und als proto-demokratischer Gegenpol mit der bis dato vorherrschenden Geschichtsschreibung von Staat, Militär und großen Männern kontrastiert wurde (Blickle 1975a; Buszello 1969; Buszello/Blickle/Endres 1984; Blickle 1998). Weil die wissenschaftlichen Standards bei der Nutzung und Interpretation von Quellen eingehalten wurden, handelte es sich um legitime Perspektivierungen, die historische Darstellungen für ihr Lesepublikum erst interessant machten. Darüber hinaus beflügelte das 450.

Bauernkriegsgedenken empirische Arbeiten auf lokaler und regionaler Ebene und erbrachte dadurch wichtige neue Erkenntnisse. Dieser nachhaltige Impuls verdankte sich maßgeblich der Einbettung in breitere Forschungen zu bäuerlichem Widerstand während der Frühen Neuzeit (Blickle 1980; Schulze 1980; 1982; 1983a; Buszello/Krimm 2022) – einschließlich der Frage, inwiefern die Erfahrungen von 1524 bis 1526 jenseits bloßer Repression mittelfristig rechtsförmige Methoden der Konfliktlösung begünstigten und damit ländlich-bäuerliche agency zwar in spezifische Bahnen lenkten, aber nicht, wie früher vermutet, blockierten (Blickle 1975c; Schulze 1975; 1983b; Hohn 2004).

Bis zu einem gewissen Grad profitierte von diesem Aufschwung auch die herkömmliche Konzentration auf individuelle Protagonisten des Bauernkriegs: am prominentesten sicher Thomas Müntzer (Goertz 1989; 2015; Bräuer/Vogler 2016; Müller 2016; Vogler 2019/21) und Michael Gaismair (Bücking 1978; Klaasen 1978; Bischoff-Urack 1983; Rebitsch 2024; Trojer 2024), zudem Christoph Schappeler und Sebastian Lotzer (Brecht 1974; Trummer 2000), Wendel Hipler und Friedrich Weygandt (Arnold 1982; Wunder 1988; Taddey 2009), von den adeligen Unterstützern etwa Florian Geyer und Götz von Berlichingen (Fuchs

1969; Ulmschneider 1974: 95-196; Andermann 2004; Auge 2024; Flurschütz da Cruz 2024) – oder im Gegenlager Georg Truchsess von Waldburg (Blickle 2015) und natürlich Martin Luther (Fischer 1976; Blickle 2014; Beyer 2019). Unter anderem aufgrund der dürftigen Quellenlage dominiert ein solcher biografischer Zugriff auch in Studien, die seit den 1980er Jahren den weiblichen Anteil am revolutionären Geschehen fokussieren und zumeist kompensatorische Darstellungen von Einzelschicksalen liefern (Kobelt-Groch 1988; 1993; 2008; zu methodischen Problemen Ulbrich 1998; Neumann 2016). Insbesondere ‚bekannte‘ weibliche Figuren wie Margarte Renner (die „Schwarze Hofmännin“; vgl. Wegner in diesem Heft) erhielten entsprechende Aufmerksamkeit. Die stereotype Darstellung der beteiligten Frauen und die verhängten Strafmaße sind Indikatoren für zeitgenössische Rechtsauffassungen und prägen folglich die obrigkeitlichen Quellen. Die Einbeziehung weiterer Korpora – wie Gerichtsprotokolle, Inventare, Testamente, Urfehden oder Chroniken – und eine Sensibilisierung für die topische Überformung der Quellenbestände könnten jedoch neue Lesarten und Erkenntnisse befördern.

Die Behauptung, dass „der Bauernkrieg und seine blutige Niederschlagung in den letzten Jahren in Vergessenheit geraten“ sind (Roper 2024: 10), erscheint übertrieben. Vielmehr entstanden eine Reihe ertragreicher Sammelwerke zu Kernzonen des Aufstands wie Oberschwaben, Thüringen und Franken (Kuhn 2000; Vogler 2008a; Fuchs/Wagner 2016) oder auch monografische Spezialstudien (z.B. zu Mühlhausen Müller 2021). Und speziell aus rechtsgeschichtlicher und theologischer Sicht wurden die bäuerlichen Beschwerde- und Forderungskataloge und das Schlüsseldokument der Memminger „Zwölf Artikel“ noch einmal eingehend analysiert (Hasselhoff/von Mayenburg 2012; von Mayenburg 2018). Gleichwohl stimmt es, dass das aktuelle Gedenken einen merklichen Forschungsschub ausgelöst und die konzeptionelle Debatte wieder belebt hat. Aus den zahlreichen Tagungen sind bereits frisch publizierte oder demnächst erscheinende Konferenzbände hervorgegangen (Andermann/Schenk 2024; Frieß/Schiersner 2024; Kustatscher/Müller 2024; Hirbodian/Wegner 2025); weitere werden folgen. Mehr noch: Über Fachkreise und eine historisch interessierte Leserschaft hinaus entfaltet sich eine umfassende öffentliche Präsenz und Resonanz. Denn vielfach nutzen die Institutionen der Geschichtsvermittlung den Bauernkrieg zur regionalen historischen Identitätsbildung und zur politischen Selbstvergewisserung im Angesicht großer Unsicherheit über die gesellschaftliche Zukunft. Zudem lässt sich an diesem Ereignis geradezu prototypisch vorführen, wie Perspektiven und Präsentationsweisen von je spezifischen historischen und gesellschaftspolitischen Hintergründen oder auch unterschiedlichen Interessen und Intentionen grundiert werden.

Von wissenschaftlicher Seite sind drei neue Gesamtdarstellungen hervorzuheben, die je eigene Akzente setzen und sich dabei von methodischen Anregungen der aktuellen Geschichtsforschung leiten lassen. Alle drei Werke treffen sich darin, dass sie bestimmte strukturelle Bedingungen des Bauernkriegs erfassen, ohne freilich anzunehmen, diese Strukturen erklärten das Handeln der Akteurinnen und Akteure zur Gänze. Lyndal Ropers Buch kreist zum einen um zeitgenössische Vorstellungen von ‚Freiheit‘, die von den Ideen der Reformatoren geprägt waren und aus dem religiösen Gehalt ihre politische Sprengkraft bezogen. Zum anderen knüpft sie an die Umweltgeschichte an: Die aufständischen Bauern hätten nämlich der Bewahrung der Schöpfung einen hohen Stellenwert beigemessen (Roper 2024; vgl. auch Frieß/Schiersner 2024; Schenk 2024). Gerd Schwerhoff folgt dagegen den Traditionen der kulturgeschichtlich informierten Mikrogeschichte. Voller Misstrauen gegenüber großformatigen Erklärungsansätzen liefert seine Studie eine Rekonstruktion der Ereignisabfolge, um so die Dynamiken der Aufstandsbewegung besser zu verstehen. Auch für ihn sind die Formen schriftlicher und mündlicher Kommunikation für den Verlauf, die Erfolge und die Misserfolge des Bauernkriegs von Belang (Schwerhoff 2024). Thomas Kaufmann schließlich knüpft an die

Mediengeschichte an, indem er den Bauernkrieg – gemeinsam mit der Reformation (Kaufmann 2022) – als mediales Ereignis deutet (Kaufmann 2024). Er untersucht die Bedeutung gedruckter Werke wie Flugschriften, Grafiken und Bücher sowie kleinerer Abhandlungen und ihre Folgen für die Verbreitung von Informationen und Aktionen zum Bauernkrieg. Der Publizistik kam demnach eine zentrale Rolle als Motor der Bewegung zu.

Dieses Heft der Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie setzt hier an, indem es sich gezielt den Formen von Rezeption und musealer Vermittlung des Bauernkriegs widmet: zum einen im frühneuzeitlichen Kontext, zum anderen mit Blick auf das moderne und aktuelle historische Erinnern. Die Repräsentation dieses Ereignisses kann anhand unterschiedlicher Formate und Quellengruppen untersucht werden. Schon im 16. Jahrhundert hinterließ der Bauernkrieg in Dichtung (Hamm 2000; 2001; 2002) und Denkmälern – etwa im Mainzer Marktbrunnen oder in Albrecht Dürers (freilich unausgeführter) Bauernsäule (von Ahn 2019; Heinz 2021; Mittig 1984; vgl. Eisenheimer in diesem Heft) – prägnante Spuren. Auch populärkulturelle Adaptionen des 19./20. Jahrhunderts in Literatur und Schauspiel haben einige Beachtung gefunden (Huber 1983; Jäckel 1983; Dammaschke 2021). Unter den personenbezogenen Zugängen ragt sicherlich die ‚Heilsfigur‘ Thomas Müntzer heraus, der in biografischen Studien (Goertz 1989; 2015; Bräuer/Vogler 2016), literarischen Bearbeitungen (Damaschke 2021), Monumenten (Vogler 2007) und anderen Gattungen der bildenden Kunst (Wohlfeil 2008; Vogler 2008b; vgl. Müller in diesem Heft), Ausstellungen, filmischen Adaptionen (vgl. Hilgert in diesem Heft) etc. eine exponierte Stellung einnimmt. Müntzer bildet nicht zuletzt ein Bindeglied zu mehreren Arbeiten, die sich dezidiert mit der Vermittlung rivalisierender ideologischer und gesellschaftspolitischer Botschaften und deren Wirkungsweise im geteilten Deutschland beschäftigen (Fleischauer 2010; Scheunemann 2010a; 2010b; 2015; 2019; Luhn/Müller/Winter 2011; Greiling/Müller/Schirmer 2019; Grewe 2025). Werner Tübkes vielfach erforschtes Bauernkriegspanorama bietet dafür ein markantes Beispiel (Behrendt 2006; Michalski 2011; Stephan 2013; vgl. Wegner in diesem Heft). Vor allem aber sind es die vielen kleineren und großen Ausstellungen (vgl. die Informationen der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Bauernkriegsmuseen unter <https://www.bauernkriegsmuseen.de> sowie Kimmig-Völkner/Leven, Schweizer und Wegner in diesem Heft) und andere Gedenkort (vgl. Veronesi in diesem Heft), die im ‚Bauernkriegsjahr‘ das Interesse auf sich ziehen, den Blick auf das Ereignis lenken und erinnerungskulturelle Zäsuren thematisieren (werden). Daher legt diese Ausgabe besonderes Gewicht auf die museale Aufbereitung, auf unterschiedliche (didaktische) Ansätze und (regionale) Schwerpunkte.

### *Die Beiträge dieses Hefts*

Der Beitrag von Benjamin Heidenreich befasst sich mit der zeitgenössischen Chronistik zum Bauernkrieg und der Emanzipation der modernen Historiografie von den Wertungen und Darstellungskonventionen des 16. Jahrhunderts. Er verdeutlicht, dass es zunächst durchwegs um eine Geschichtsschreibung im Auftrag der Herrschenden ging, die in den Aufständischen lediglich von böswilligen Anführern zum Ungehorsam verleitete, irrational und triebhaft agierende Missetäter sehen konnte. Dass die Landbevölkerung im Aufstand gegen ihre Herren womöglich legitime Ziele in rationaler Weise verfolgte, lag außerhalb der Vorstellungswelt der frühen Chronisten, die zumeist als Sekretäre und Schreiber in den Diensten fürstlicher, kirchlicher oder städtischer Obrigkeiten standen und in erster Linie darauf abzielten, das politische Handeln ihrer Herrschaften zu legitimieren. Erst in der Moderne habe sich dieses Bild der Aufständischen verändert, das seit etwa 1800 – je nach der Perspektive der Autoren – höchst verschiedene, grundsätzlich jedoch positive Bewertungen aufwies.

Thomas T. Müller widmet sich der künstlerischen Rezeption Thomas Müntzers und rückt mit Hammer, Schwert und Regenbogen drei Symbole in den Mittelpunkt, die dem Thüringer Reformator in bildlichen Darstellungen häufig beigelegt wurden. Müller spannt einen weiten Bogen von Herrscherporträts der Frühen Neuzeit über Illustrationen in populären Geschichtswerken des 19. Jahrhunderts bis zu visuellen Repräsentationen in der DDR (Denkmäler, Medaillen, Gemälde). Wie sich zeigt, reichten alle drei Traditionen zu den Ereignissen im Jahr 1525 zurück und knüpften an Müntzers biblisch konnotierte Selbststilisierung in Predigten und Briefen an. Zudem werden die unterschiedlichen normativen Implikationen und weltanschaulichen Anschlusspotenziale dieser Bildsprache erkundet. Während sich der Regenbogen als polyvalent erweist und gleichermaßen den obrigkeitlichen Triumph über die Aufstandsbewegung wie deren göttliche bzw. emanzipatorische Inspiration markieren konnte, standen die namentlich im 19. und 20. Jahrhundert aufkommenden Attribute Schwert und Hammer eindeutiger in einem heroisierenden national-religiösen oder später revolutionären Kontext. Die motivgeschichtlichen Schlaglichter spiegeln somit insgesamt die wechselhafte politische Vereinnahmung Müntzers und des Bauernkriegs wider.

Lea Wegner lotet innovative Methoden der musealen Erschließung des Bauernkriegs aus und verbindet sie mit Überlegungen zur Funktion von Jubiläen im Bereich der Public History und der politischen Bildung. Anfangs lässt die Autorin die einschlägigen Museumsinitiativen und -gründungen der Nachkriegsjahrzehnte in den beiden deutschen Staaten Revue passieren. Hier wie dort habe, wenn auch unter konträren ideologischen Vorzeichen, ein aus dem jeweiligen geschichtswissenschaftlichen Mainstream entlehntes strukturalistisches Paradigma die Konzeption der Ausstellungen geprägt. Dieser überregional synthetisierenden Sicht stellt Wegner lokal und akteurszentrierte perspektivierte Ansätze entgegen, welche auf die Handlungsspielräume und -strategien einzelner Individuen und deren aus der Aufstandsdynamik erwachsende Entscheidungsdilemmata fokussieren. Erörtert – und vor allem an konkreten Anwendungen im Bauernkriegsmuseum Böblingen exemplifiziert – werden etwa mikrogeschichtlich-biografische Vermittlungstechniken wie das Storytelling mit Story Circle oder das Spiel der Lebenswege bzw. Choose your own adventure. Solche lebensweltnahen narrativen, zum Teil partizipativen Zugänge eröffnen in Wegners Augen die Chance, Identifikations- und Reflexionsangebote diesseits jener homogenisierenden Meistererzählungen zu schaffen, die für ein breites Publikum (und auch interkulturell) immer weniger sinnstiftend zu wirken vermögen.

Im Forum erläutern Susanne Kimmig-Völkner und Barbara Leven die miteinander verknüpften Ausstellungsvorhaben der Thüringer Landesausstellung in Mühlhausen: Drei verschiedene Präsentationsorte bieten die Möglichkeit, jeweils unterschiedliche Themen und Ansätze zu entfalten. Als „Thomas-Müntzer-Stadt“ bildet(e) Mühlhausen einen wichtigen Bezugspunkt offizieller Erinnerungspolitik. Die Ausstellung will zeigen, wie sich Wahrnehmung und Deutung der Aufstände über die Jahrhunderte hinweg veränderten. Dabei soll deutlich werden, dass politische Strömungen und ideologische Positionen – von der Reformationszeit über das 19. Jahrhundert und die Zeit des Nationalsozialismus bis hin zur sozialistischen Geschichtsschreibung in der DDR – das Bild vom Bauernkrieg immer wieder neu formten. Zentral ist hierbei die teilweise widerstreitende Verquickung von Erinnerung, konfessioneller oder politischer Instrumentalisierung und künstlerischer Interpretation.

Ato Schweizer stellt für das Landesmuseum Stuttgart die große Landesausstellung für Baden-Württemberg vor, die sich nicht auf eine zentrale museale Schau beschränkt, sondern in unterschiedlichen Formaten in die Breite wirken soll. In der Ausstellung im Alten Schloss in Stuttgart geht es unter dem Titel „PROTEST! Von der Wut zur Bewegung“ darum, Hintergründe und Formen von Protestbewegungen allgemein zur Diskussion zu

stellen. Begleitet wird dies von „ZOFF! Eine Mitmachausstellung für Kinder und Familien“ am gleichen Ort. Dagegen konzentriert sich die Ausstellung im oberschwäbischen Kloster Schussenried „UFFRUR!“ auf „Utopie und Widerstand im Bauernkrieg 1524/25“. Die Ausstellungsmacher wollen darüber hinaus möglichst viele Regionen des Geschehens im Südwesten erreichen und haben deshalb eine mobile Version von „UFFRUR“ konzipiert, die an 16 Stationen gezeigt werden soll. Zu guter Letzt schildern unter der Überschrift „LAUTseit1525“ zehn in Quellen belegte Protagonisten des Bauernkriegs auf der Social-Media-Plattform Instagram ihre Sicht auf die Ereignisse um 1524/25.

Der Beitrag von Marco Veronesi berichtet über die zahlreichen Anfragen und Initiativen aus den vom Bauernkrieg erfassten Regionen im deutschen Südwesten und in Thüringen, die darauf hinwirkten, dass das aktuelle Gedenken nicht an wenigen zentralen Orten konzentriert werde, sondern „dezentralisiert“ an vielen Orten stattdessen. Das sei einerseits auf die Verwurzelung der Ereignisse im kollektiven Gedächtnis zurückzuführen und entspreche andererseits auch dem nicht-urbanen, große Landschaften umfassenden Charakter des Bauernkriegs, für den es eben keinen einzelnen „Erinnerungsort“ im Wortsinne geben könne.

Wie die materielle Überlieferung rezeptionsgeschichtlich genutzt werden kann, zeigt Marian Elsenheimer am Beispiel einer Wappenscheibe aus Überlingen, die er innerhalb der Erinnerungskultur des 16. Jahrhunderts verortet. Die Reichsstadt Überlingen wurde von Kaiser Karl V. für ihre Loyalität im Bauernkrieg belobigt und mit Steuererleichterungen, gestärkter politischer Autonomie und Wappenbesserung belohnt. Der Magistrat nutzte diesen kaiserlichen Gnadenerweis für eine ‚Imagekampagne‘, indem er von Glasmalern mehrere Scheiben herstellen ließ, auf denen das neue Wappen mit Szenen aus dem Bauernkrieg kombiniert wurde. Diese Wappenscheiben wurden nicht nur im eigenen Rathaus angebracht, sondern auch an benachbarte Reichsstände verschenkt.

Dass Geschichte stets von der Gegenwart her erzählt wird, macht der Artikel von Nora Hilgert einmal mehr deutlich. Am Beispiel des filmischen Schaffens um die Person Thomas Müntzers zeigt sie auf, wie Sichtweisen – im Wortsinn – nicht nur gelenkt werden, sondern sich je nach zeitgenössischer gesellschaftspolitischer Ausgangslage sowie geltenden filmischen Ästhetiken verändern. Auf der Basis von vier ausgewählten Werken werden staatsideologische Prägungen und zivilgesellschaftliche Interessenslagen deutlich, die das Fundament der Darstellungen bilden und anhand derer sich Unterschiede in den deutsch-deutschen Wertungen sowie Neupositionierungen – vor allem in der Bundesrepublik bis 1989 – ablesen lassen. Außer den Filmen selbst sind es die Aufführungsbedingungen sowie insbesondere die schriftliche Überlieferung der Produktionsstätten, die hierfür herangezogen werden können. Die Autorin macht zudem auf das Potenzial von (vergleichenden) Filmanalysen zum Thema Bauernkrieg aufmerksam.

Unabhängig vom Themenschwerpunkt des Hefts behandelt der Forumsbeitrag von Gerhard Deter die grundherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Westfalen und Niedersachsen. Der Beitrag dekonstruiert das vor allem von Friedrich Lütge verfochtene Konzept der „Nordwestdeutschen Grundherrschaft“ als unzutreffend und setzt an dessen Stelle ein differenzierteres Bild. Er stimmt damit ein in den vielstimmigen Chor der Kritiker an den von Lütge und anderen konzipierten „Rechtslandschaften“, die ihre prominenteste Ausprägung im angeblich fundamentalen Unterschied zwischen den Gebieten der Grundherrschaft westlich der Elbe und den Gutsherrschaftsregionen östlich der Elbe gefunden hat. Auch wenn Kritik an diesem Konzept seit vielen Jahren geäußert wird, werden die alten rechtsgeschichtlichen Typologien in aktuellen Darstellungen noch immer aufgegriffen. Der Verfasser weist

dieses kontrafaktische Überleben älterer Ideen am nordwestdeutschen Beispiel nach. Er zeigt stattdessen, dass hier in kleinräumiger Vielfalt personenrechtliche Freiheit von Bauern und verschiedene Formen der Hörigkeit koexistierten, die zum Teil auf einer kontinuierlichen Tradition des Hochmittelalters fußten, zum Teil erst seit dem 16. Jahrhundert den Bauern von ihren Herren aufgenötigt worden waren.

### *Literatur*

- Ahn, Jürgen von (2019): Schubladendenken in der Kunstgeschichte? Der Bauernkrieg in der zeitgenössischen Kunst, in: Greiling/Müller/Schirmer (Hrsg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 277-300.
- Andermann, Kurt (2004): Götz von Berlichingen (um 1480-1562), in: Fränkische Lebensbilder 20, S. 17-35.
- Andermann, Kurt/Schenk, Gerrit Jasper (Hrsg.) (2024): Bauernkrieg. Regionale und überregionale Aspekte einer sozialen Erhebung, Ostfildern.
- Arnold, Klaus (1982): „damit der arm man vnnd gemainer nutz iren furgang haben...“. Zum deutschen „Bauernkrieg“ als politischer Bewegung: Wendel Hiplers und Friedrich Weygandts Pläne einer „Reformation“ des Reiches, in: Zeitschrift für Historische Forschung 9, S. 257-313.
- Arnscheidt, Margrit (1976): Wandlungen in der Auffassung des deutschen Bauernkriegs zwischen 1790 und 1848. Ein Beitrag zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Gegenwartsinteresse, Heidelberg.
- Auge, Oliver (2024): Hauptmann der Bauern oder ihr Gefangener? Götz von Berlichingens Rolle im Bauernkrieg, in: Andermann/Schenk (Hrsg.), Bauernkrieg, S. 187-203.
- Behrendt, Harald (2006): Werner Tübkes Panoramabild in Bad Frankenhausen zwischen staatlichem Prestigeprojekt und künstlerischem Selbstauftrag, Kiel.
- Behringer, Wolfgang (1999): Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902-1992), in: Winfried Schulze (Hrsg.), Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 114-141.
- Beyer, Michael (2019): Die drei Bauernkriegsschriften Martin Luthers von 1525, in: Greiling/Müller/Schirmer (Hrsg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 241-258.
- Bischoff-Urack, Angelika (1983): Michael Gaismair. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Bauernkrieges, Innsbruck.
- Blickle, Peter (1975a): Die Revolution von 1525, München.
- Blickle, Peter (Hrsg.) (1975b): Revolte und Revolution in Europa. Referate und Protokolle des Internationalen Symposiums zur Erinnerung an den Bauernkrieg 1525 (Memmingen, 24.-27. März 1975), München.
- Blickle, Peter (1975c): Die politische Entmündigung des Bauern. Kritik und Revision einer These, in: Ders. (Hrsg.), Revolte und Revolution in Europa, München, S. 298-312.
- Blickle, Peter (Hrsg.) (1980): Aufruhr und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich, München.
- Blickle, Peter (1998): Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes, München.
- Blickle, Peter (2014): Luther und der Bauernkrieg. Interpretationen zwischen den Gedenkjahren 1975-2017, in: Heinz Schilling (Hrsg.), Der Reformator Martin Luther 2017. Eine wissenschaftliche und gedenkpolitische Bestandsaufnahme, Berlin/München/Boston, S. 233-243.
- Blickle, Peter (2015): Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg: Georg Truchsess von Waldburg 1488-1531, München.
- Bräuer, Siegfried/Vogler, Günter (2016): Thomas Müntzer: Neue Ordnung machen in der Welt. Eine Biographie, Gütersloh.
- Brecht, Martin (1974): Der theologische Hintergrund der Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben von 1525. Christoph Schappelers und Sebastian Lotzers Beitrag zum Bauernkrieg, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 85, S. 174-208.

## **Seite B 114 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

- Bücking, Jürgen (1978): Michael Gaismair: Reformier, Sozialrebell, Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler „Bauernkrieg“ (1525/32), Stuttgart.
- Buszello, Horst (1969): Der deutsche Bauernkrieg von 1525 als politische Bewegung. Mit besonderer Berücksichtigung der anonymen Flugschrift: An die Versammlung gemayner Pawerschafft, Berlin.
- Buszello, Horst/Blickle, Peter/Endres, Rudolf (Hrsg.) (1984): Der deutsche Bauernkrieg, Paderborn u.a.
- Buszello, Horst/Krimm, Konrad (Hrsg.) (2022): Zwischen Bauernkrieg und Französischer Revolution. Untertanenkonflikte am Oberrhein, Ostfildern.
- Damaschke, Marion (2021): Bauernkrieger im Talar. Thomas Müntzer in der Belletristik seit 1945, Mühlhausen.
- Engels, Friedrich (1850): Der deutsche Bauernkrieg, Hamburg.
- Fischer, Ludwig (1976): Die Lutherischen Pamphlete gegen Thomas Müntzer, Berlin/Boston.
- Fleischauer, Alexander (2010): „Die Enkel fechten's besser aus“. Thomas Müntzer und die Frühbürgerliche Revolution – Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in der DDR, Münster.
- Flurschütz da Cruz, Andreas (2024): „Würde er lieber zugesehen haben, daß sie erstochen würden, denn daß er sich mit ihnen verbrüdete“. Florian Geyer von Giebelstadt im Bauernkrieg, in: Andermann/Schenk (Hrsg.), Bauernkrieg, S. 205-231.
- Franz, Günther (1933): Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt.
- Frieß, Peer/Schiersner, Dietmar (Hrsg.) (2024): Beschwer und überladen? Die Rolle regionaler Ressourcenkonflikte im Bauernkrieg von 1525, Tübingen.
- Fuchs, Franz/Wagner, Ulrich (Hrsg.) (2016): Bauernkrieg in Franken, Würzburg.
- Fuchs, Walther Peter (1969): Florian Geyer (ca. 1490-1525), in: Fränkische Lebensbilder 3, S. 109-140.
- Goertz, Hans-Jürgen (1989): Thomas Müntzer. Mystiker, Apokalyptiker, Revolutionär, München.
- Goertz, Hans-Jürgen (2015): Thomas Müntzer: Revolutionär am Ende der Zeiten. Eine Biographie, München.
- Greiling, Werner/Müller, Thomas T./Schirmer, Uwe (Hrsg.) (2019): Reformation und Bauernkrieg, Wien/Köln/Weimar.
- Grewe, Bernd-Stefan (2025): Der Bauernkrieg im Spiegel der Regime – Geschichtsunterricht vom Kaiserreich bis in die 1970er Jahre, in: Sigrid Hirbodian/Lea Wegner (Hrsg.), 1525 – Württemberg im Aufstand, Ostfildern (im Erscheinen).
- Hamm, Joachim (2000): Geschichte und Geschichtsdeutung. Zur sogenannten „Bluttat von Weinsberg“ (16. April 1525) in der zeitgenössischen Literatur des 16. Jahrhunderts, in: Dorothea Klein (Hrsg.), Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner, Wiesbaden, S. 513-540.
- Hamm, Joachim (2001): Servilia bella. Bilder vom deutschen Bauernkrieg in neulateinischen Dichtungen des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden.
- Hamm, Joachim (2002): Bilder der Macht und die Macht der Bilder. Der deutsche Bauernkrieg in zeitgenössischen volkssprachlichen Dichtungen, in: Horst Brunner (Hrsg.), Dulce bellum inexpertis. Bilder des Krieges in der deutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts, Wiesbaden, S. 397-468.
- Hasselhoff, Görg K./Mayenburg, David von (Hrsg.) (2012): Die Zwölf Artikel von 1525 und das „Göttliche Recht“ der Bauern. Rechtshistorische und theologische Dimensionen, Würzburg.
- Haushofer, Heinz (1982): Die Ereignisse des Bauernkriegsjahres 1525 im Herzogtum Bayern, in: Peter Blickle (Hrsg.), Bauer, Reich und Reformation. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag am 23. Mai 1982, Stuttgart, S. 268-285.

## **Seite B 115 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

- Heidenreich, Benjamin (2019): Ein Ereignis ohne Namen? Zu den Vorstellungen des ‚Bauernkriegs‘ von 1525 in den Schriften der ‚Aufständischen‘ und in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung, Berlin/Boston.
- Heinz, Stefan (2021): Denkmäler der Deutungshoheit. Der Bauernkrieg im Spiegel von zeitgenössischen Monumenten und Inschriften, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 157, S. 395-417.
- Heitz, Gerhard/Laube, Adolf/Steinmetz, Max/Vogler, Günter (Hrsg.) (1975): Der Bauer im Klassenkampf. Studien zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges und der bäuerlichen Klassenkämpfe im Spätfeudalismus, Berlin.
- Hirbodan, Sigrid/Wegner, Lea (Hrsg.) (2025): 1525 – Württemberg im Aufstand, Ostfildern (im Erscheinen).
- Hohn, Malte (2004): Die rechtlichen Folgen des Bauernkrieges von 1525. Sanktionen, Ersatzleistungen und Normsetzung nach dem Aufstand, Berlin.
- Huber, Martin (1983): Reformation und Bauernkrieg. Untersuchungen zu Geschichtsdrama und Zeitgeschichte in der Literatur der Weimarer Republik, München.
- Jäckel, Günter (Hrsg.) (1983): Kaiser, Gott und Bauer. Reformation und Deutscher Bauernkrieg im Spiegel der Literatur, 2. Aufl., Berlin.
- Kaufmann, Thomas (2022): Die Druckmacher. Wie die Generation Luther die erste Medienrevolution entfesselte, München.
- Kaufmann, Thomas (2024): Der Bauernkrieg. Ein Medienereignis, Freiburg i. Br./Basel/Wien.
- Klaasen, Walter (1978): Michael Gaismair. Revolutionary and Reformer, Leiden.
- Kobelt-Groch, Marion (1988): Von „armen frowen“ und „bösen wibern“ – Frauen im Bauernkrieg zwischen Anpassung und Auflehnung, in: Archiv für Reformationsgeschichte 79, S. 103-137.
- Kobelt-Groch, Marion (1993): Aufsässige Töchter Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen, Frankfurt a. M.
- Kobelt-Groch, Marion (2008): „So waren sie in meiner Erinnerung, die Frauen der Bauern“. Eine literarische und historische Spurensuche nach dem weiblichen Teil des „gemeinen Mannes“, in: Vogler (Hrsg.), Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald, S. 363-380.
- Kuhn, Elmar L. (Hrsg.) (2000): Der Bauernkrieg in Oberschwaben, Tübingen.
- Kustatscher, Erika/Müller, Thomas T. (Hrsg.) (2024): Bauernkrieg im Vergleich. Tirol und Thüringen, Innsbruck.
- Laube, Adolf/Steinmetz, Max/Vogler, Günter (1974): Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution, Berlin.
- Luhn, Rolf/Müller, Thomas T./Winter, Jürgen (Hrsg.) (2011): Sichtungen und Einblicke. Zur künstlerischen Rezeption von Reformation und Bauernkrieg im geteilten Deutschland, Petersberg.
- Mayenburg, David von (2018): Gemeiner Mann und Gemeines Recht. Die Zwölf Artikel und das Recht des ländlichen Raums im Zeitalter des Bauernkriegs, Frankfurt a. M.
- Michalski, Annika (2011): „Utopie nach Rückwärts“ – Das Bauernkriegspanorama von Werner Tübke in Bad Frankenhausen, in: Luhn/Müller/Winter (Hrsg.), Sichtungen und Einblicke, S. 113-122.
- Mittig, Hans-Ernst (1984): Dürers Bauernsäule. Ein Monument des Widerspruchs, Frankfurt a. M.
- Müller, Laurenz (2004): Diktatur und Revolution. Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des ‚Dritten Reiches‘ und der DDR, Stuttgart.
- Müller, Roland/Schindling, Anton (Hrsg.) (2008): Bauernkrieg und Revolution: Wilhelm Zimmermann. Ein Radikaler aus Stuttgart, Hohenheim.
- Müller, Thomas T. (2011): Zwanzig Jahre doppelte Vergangenheit. Zur Rezeption von Reformation und Bauernkrieg im geteilten Deutschland (1970-1990), in: Ders./Luhn/Winter (Hrsg.), Sichtungen und Einblicke, S. 13-28.

## **Seite B 116 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

- Müller, Thomas T. (2016): Thomas Müntzer im Bauernkrieg. Fakten – Fiktionen – Desiderate, Mühlhausen.
- Müller, Thomas T. (2021): Mörder ohne Opfer. Die Reichsstadt Mühlhausen und der Bauernkrieg in Thüringen, Petersberg.
- Neumann, Franziska (2016): Der selektive Blick. Frauen im Bauernkrieg zwischen Frauen- und Geschlechtergeschichte, in: Martina Schattkowsky (Hrsg.), Frauen und Reformation. Handlungsfelder, Rollenmuster, Engagement, Leipzig, S. 153-170.
- Rebitsch, Robert (2024): Rebellion 1525. Michael Gaismair und der Aufstand der Tiroler Bauern, Innsbruck/Wien.
- Roper, Lyndal (2024): Für die Freiheit. Der Bauernkrieg 1525, Frankfurt a. M.
- Sartorius, Georg (1795): Versuch einer Geschichte des Deutschen Bauernkriegs oder der Empörung in Deutschland zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, Berlin.
- Schenk, Gerrit Jasper (2024): Was wollten die Bauern? Die Zwölf Artikel und das Problem der Allmende, in: Ders./Andermann (Hrsg.), Bauernkrieg, S. 11-43.
- Scheunemann, Jan (Hrsg.) (2010a): Reformation und Bauernkrieg. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland, Leipzig.
- Scheunemann, Jan (2010b): Reformation und Bauernkrieg im Museum. Die Musealisierung der „frühbürgerlichen Revolution“ in den 1950er Jahren, in: Ders. (Hrsg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 65-86.
- Scheunemann, Jan (2015): Luther und Müntzer im Museum. Deutsch-deutsche Rezeptionsgeschichten, Leipzig.
- Scheunemann, Jan (2019): Der Bauernkrieg und Thomas Müntzer. Aspekte der politischen, wissenschaftlichen und populären Rezeption im Kontext der deutschen Teilung, in: Greiling/Müller/Schirmer (Hrsg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 331-357.
- Schulze, Winfried (1975): Die veränderte Bedeutung sozialer Konflikte im 16. und 17. Jahrhundert, in: Wehler (Hrsg.), Der Deutsche Bauernkrieg 1524-1526, S. 277-302.
- Schulze, Winfried (1980): Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit, Stuttgart/Bad Cannstatt.
- Schulze, Winfried (Hrsg.) (1982): Europäische Bauernrevolten der frühen Neuzeit, Frankfurt a. M.
- Schulze, Winfried (Hrsg.) (1983a): Aufstände, Revolten, Prozesse. Beiträge zu bäuerlichen Widerstandsbewegungen im frühneuzeitlichen Europa, Stuttgart.
- Schulze, Winfried (1983b): „Geben Aufruhr und Aufstand Anlaß zu neuen heilsamen Gesetzen.“ Beobachtungen über die Wirkungen bäuerlichen Widerstands in der Frühen Neuzeit, in: Ders. (Hrsg.), Aufstände, Revolten, Prozesse, S. 261-285.
- Schwerhoff, Gerd (2024): Der Bauernkrieg. Geschichte einer wilden Handlung, München.
- Seidelmann, Wolf-Ingo (2019): Prof. Dr. Günther Franz: „Ich war aus Überzeugung Nationalsozialist!“, in: Wolfgang Proske (Hrsg.), Täter, Helfer, Trittbrettfahrer, Bd. 10: NS-Belastete aus der Region Stuttgart, Gerstetten, S. 151-181.
- Steinmetz, Max (1975): Die dritte Etappe der frühbürgerlichen Revolution. Der deutsche Bauernkrieg 1524 bis 1526, in: Wohlfeil (Hrsg.), Der Bauernkrieg 1524-26, S. 65-89.
- Stephan, Richard (2013): Im Bannkreis eines Epochengemäldes: Von der Idee zur Wirklichkeit. Das Bauernkriegspanorama auf dem Schlachtberg bei Bad Frankenhausen, München.
- Taddey, Gerhard (2009): Wendel Hipler (um 1465-1526), in: Fränkische Lebensbilder 22, S. 65-78.
- Trojer, Florian (2024): Mythos Michael Gaismair. Zur geschichtswissenschaftlichen Rezeption des Bauernführers zwischen 1965 und 1985, in: Kustatscher/Müller (Hrsg.), Bauernkrieg im Vergleich, S. 339-359.
- Trummer, Natalie (2000): Christoph Schappeler. Fragmente seiner Biographie, in: Kuhn (Hrsg.), Der Bauernkrieg in Oberschwaben, S. 271-293.

## **Seite B 117 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

- Ulbrich, Claudia (1998): Die Heggebacher Chronik. Quellenkritisches zum Thema Frauen und Bauernkrieg, in: Heinrich Richard Schmidt (Hrsg.), Gemeinde, Reformation, Widerstand. Festschrift für Peter Blickle zum 60. Geburtstag, Tübingen, S. 391-399.
- Ulmschneider, Helgard (1974): Götz von Berlichingen. Ein adeliges Landleben der deutschen Renaissance, Sigmaringen.
- Vogler, Günter (1975): Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk. Der deutsche Bauernkrieg 1525, Berlin.
- Vogler, Günter (2007): Das Thomas-Müntzer-Denkmal in Mühlhausen. Die Denkmaltradition und das Monument von Will Lammert, Mühlhausen.
- Vogler, Günter (Hrsg.) (2008a): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald, Stuttgart.
- Vogler, Günter (Hrsg.) (2008b): Thomas Müntzer in der Erinnerungskultur. Das Beispiel bildende Kunst, Mühlhausen.
- Vogler, Günter (2019/21): Müntzerbild und Müntzerforschung vom 16. bis zum 21. Jahrhundert, 2 Bde., Berlin.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.) (1975): Der Deutsche Bauernkrieg 1524-1526, Göttingen.
- Wohlfeil, Rainer (Hrsg.) (1975): Der Bauernkrieg 1524-26. Bauernkrieg und Reformation, München.
- Wohlfeil, Rainer (2008): Regenbogenfahne und Regenbogen, in: Vogler (Hrsg.), Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald, S. 313-328.
- Wunder, Gerd (1988): Wendel Hipler, der fränkische Bauernkanzler, in: Ders., Lebensläufe. Bauer, Bürger, Edelmann, Bd. 2, Sigmaringen, S. 63-78.
- Ziegler, Walter (2016): Kein Bauernkrieg im Herzogtum Bayern – kein Bauernkrieg im größeren Teil des Reiches, in: Fuchs/Wagner (Hrsg.), Bauernkrieg in Franken, S. 87-112.
- Zimmermann, Wilhelm (1841-1843): Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges, Stuttgart.

### **Inhaltsverzeichnis**

Stefan Brakensiek / Niels Grüne / Ira Spieker  
Bauernkrieg 2025. Rezeption und museale Vermittlung

Benjamin Heidenreich  
Die Geschichtsschreibung zum Bauernkrieg vom 16. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert

Thomas T. Müller  
Hammer, Schwert und Regenbogen. Zur Symbolik in der künstlerischen Rezeption des Deutschen Bauernkriegs

Lea Wegner  
500 Jahre Bauernkrieg – eine museale Annäherung

### **Forum**

Susanne Kimmig-Völkner / Barbara Leven  
Den Bauernkrieg ausstellen: Herausforderungen und Chancen. Ein Werkstattbericht

Ato Schweizer  
Stadt – Land – Netz: Große Landesausstellung „500 Jahre Bauernkrieg“ des Landesmuseums Württemberg

Marco Veronesi  
Erinnerungsorte des Bauernkriegs: Wo gedenken?

Marian Elsenheimer

Nützliche Erinnerung: Das Gedenken an den Bauernkrieg in zeitgenössischen Denkmälern

Nora Hilgert

Thomas Müntzer ‚Movie Star‘. Deutsch-deutsche Filmrezeption eines Predigers und des Bauernkriegs

Gerhard Deter

Die „Nordwestdeutsche Grundherrschaft“ hat es nie gegeben

## **Abstracts**

## **Rezensionen**

Carsten Vorwig, Raphael Thörner (Hg.)

DorfModerne.

(Johann Kirchinger)

G rard B aur, Francesco Chiapparino (Hg.)

Agriculture and the Great Depression.

(Clemens Zimmermann)

Wolfgang Hardtwig

Der Hof in den Bergen. Eine Kindheit und Jugend nach 1945.

(Gunter Mahlerwein)

Ines L uder

Widerst ndige Ressource. Typologie und Gebrauch historischer Bauernh user

(Jan Ocker)

## **Zitation**

*Zeitschrift f r Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 73 (2025), 1 , in: *H-Soz-Kult*, 28.11.2025, <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-159033>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**06) Jugendbewegung und Jugendkulturen. Jahrbuch 17 (2022)**

[Jugendbewegung und Jugendkulturen. Jahrbuch](#)

Weiterer Titel

Jugend ohne Sinn? Eine Spurensuche zu Sinnfragen der jungen Generation 1945 - 1949

Göttingen 2022: [V&R unipress](#)

Preis ca. € 65,00

ISSN [2365-9106](#)

*Kontakt*

*Archiv der deutschen Jugendbewegung*

*37214 Witzenhausen*

*c/o*

*Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, 37214 Witzenhausen*

Von

Susanne Rappe-Weber, Archiv der deutschen Jugendbewegung

Es liegt die Vermutung nahe, dass es für 'die Jugend' gerade in den frühen Nachkriegsjahren einen großen Bedarf an Sinn und Trost, an Religion und 'Religioidem' (Simmel) gegeben habe. Aber war es tatsächlich so? Gerade die junge Generation hatte sich mit einer nie dagewesenen 'transzendentalen Obdachlosigkeit' (Lukács) auseinanderzusetzen. Wenn sie das denn wirkliche tat! Wie ging sie mit der Schuldfrage um? Griff sie auf das zurück, was sich in Literatur, Philosophie, Theologie längst 'bewährt' hatte? Konnten die Vergemeinschaftungsprozesse der historischen Jugendbewegung mit ihrer Semantik noch für die Bedürfnisse nach weltanschaulicher Zugehörigkeit einen Raum bieten? Nahm Jugend den Charakter eines Sondermilieus an, um sich abzugrenzen von denen, die die Katastrophe zu verantworten hatten? Diesen und anderen Fragen widmet sich der vorliegende Band.

**Inhaltsverzeichnis**

Vorwort, S. 11

Wolfgang Braungart

»Jugend ohne Sinn«? Einführende Bemerkungen zur Archivtagung 2021. Am Leitfaden dreier Gedichte Bertolt Brechts von 1949, S. 15

**Grundlegendes**

Hartmann Tyrell

Skeptische Generation – Jugend und Jugendsoziologie nach 1945. Soziologische Anmerkungen mit Bezug auf Helmut Schelsky, S. 27

Justus H. Ulbricht

»...und was machen wir nun, wir Mörder aller Mörder«. Sinnsuche und Krisengefühle nach dem letzten Weltkrieg, S. 39

**Fallstudien**

Gloria Colombo

Sinnsuche im Spiegel der Gruppenbücher im Archiv der deutschen Jugendbewegung. Literaturzitate zwischen 1945 und 1949, S. 55

Viktor Fichtenau

Ministerialbeamter Heinrich Hassinger und seine Vorstellung von der »Volksgemeinschaft« als Sinn der Jugenderziehung in der Weimarer Republik und der Zeit nach 1945, S. 71

Nils Rottschäfer

Jugend und Sinnstiftung in Paul Schempps frühen Nachkriegstexten, S. 87

Matthias Buschmeier

Moralisch verletzt – ideologisch geheilt. Zur Funktion des späten Heimkehrerromans für die DDR: Dieter Nolls »Die Abenteuer des Werner Holt«, S. 109

Saskia Fischer

»Vom Flugzeug aus sehn: die Haut der Welt...«. Staunen, Schuld und Sinnfragen in der Lyrik Inge Müllers, S. 131

Viola Kohlberger

»Irgendwo muß ein Halt sein in dieser haltlosen Welt.« Halt und Sinn finden in der katholischen Jugend im Bistum Augsburg, S. 151

Rainer Kolk

»Der gottverdammte Jahrgang«. Jugendliche in literarischen Texten nach 1945, S. 169

Gabriele Guerra

Welchen Sinn und welche Jugend? Deutschland im Jahre Null mit den Augen Roberto Rossellinis, S. 187

David Brehm

»Ich nahm nur das auf, was mir gemäß war« – Rilke-Bruchstücke als Nachkriegsliteratur nach 1945, S. 193

Kay Schweigmann-Greve

Sinn- und Wertvorstellungen junger Mitglieder des Jugendverbandes »Die Falken-Sozialistische Jugendbewegung Deutschlands« in den Jahren 1945–1949 in Gruppenchroniken und Interviews, S. 209

Marja Kersten / Susanne Rappe-Weber / Lucia Thiede

Ausstellung: »Den Kommenden einen Weg aus den Ruinen zeigen ...«. Kinder- und Jugendzeitschriften der Nachkriegszeit, S. 231

**Weitere Beiträge**

Steffen Theilemann

Zur Annäherung von Freideutscher Jugend und katholischer Jugendbewegung zwischen 1920 und 1922, S. 249

## **Seite B 121 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Hannah Behling

Bewerbungen um einen Platz in der »neuen Gemeinschaft«. Eine sozialstrukturelle Analyse der Interessentinnen an der völkischen Siedlung »Vogelhof« um 1920\*, S. 261

### **Werkstatt**

Lucia Thiede

Werkstattbericht zum Dissertationsprojekt »Ästhetik der Jugendbewegung zwischen 1945 und 1949«, S. 281

Marja Kersten

Werkstattbericht zum Dissertationsprojekt »Literatur und Literaturrezeption in Zeitschriften der deutschen Jugendbewegung von 1945 bis 1949«, S. 287

Jens Elberfeld

Zwischen strenger Enthaltsamkeit und jugendlicher Erotik. Zum Platz der bürgerlichen Jugendbewegung in der Geschichte adoleszenter Sexualität, S. 295

Susanna Kunze

»Lest von jüdischen Helden, Jungens, und grabt unseren Bar Kochba aus!« Erziehung und Identitätsbildung im Jüdischen Wanderbund Blau-Weiß (1912–1926), S. 303

### **Zukunftswerkstatt**

Sandra Funck / Michael Kubacki

Woran forscht die junge Wissenschaft zur Jugendbewegung?, S. 311

Sylvia Wehren

Historische Kinder- und Jugendtagebücher im Archiv der deutschen Jugendbewegung, S. 321

Franziska Meier / Simon Nussbruch

»Singewettstreite« im Bild – Abbildungen einer kontinuierlichen Praxis, S. 329

Johann Nicolai

»Völkische« Jugendbewegungen und Personenkult um den Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer (1920–1945), S. 341

Felix Linzner / Felix Ruppert

(Alt-)»Kommunarde« und »Unternehmer-Bohemien«: Neue Zugänge zu Hans Koch, S. 347

Lieven Wölk

Zugänge zur Historisierungs- und Selbsthistorisierungsgeschichte ehemals Jugendbewegter – »Historiker« Walter Laqueur und »Zeitzeuge« Gustav Wyneken im Gespräch (1960), S. 353

Eric Angermann

Peter Dudek und Michael Kühnen – ein Briefwechsel. Neonazistische Egodokumente als damalige und heutige Forschungsgrundlage, S. 361

Laura Haßler

Junge Deutsche Stimmen. Die Schülerzeitungen der Jungen Nationaldemokraten (JN), S. 367

## **Rezensionen**

Li Gerhalter: Tagebücher als Quellen. Forschungsfelder und Sammlungen seit 1800, Göttingen 2021 (Susanne Rappe-Weber), S. 375

Birgit Lulay: Eugenik und Sozialismus. Biowissenschaftliche Diskurse in den sozialistischen Bewegungen Deutschlands und Großbritanniens um 1900, Stuttgart 2021 (Karl Braun), S. 379

Anna-Sophie Laug: Oskar Schwindrazheim (1865–1962). Ein Künstler, Pädagoge und Kunstschriftsteller zwischen Tradition und Reform, Göttingen 2017 (Gudrun Fiedler), S. 383

Peter Dudek: Rebellen gegen den Krieg – Sucher nach Gemeinschaft. Der jugendbewegte »Berliner Kreis« im Kontext des ersten Weltkrieges, Bad Heilbrunn 2021 (Sylvia Wehren), S. 387

Meike G. Werner (Hg.): Ein Gipfel für Morgen. Kontroversen 1917/18 um die Neuordnung Deutschlands auf Burg Lauenstein, Göttingen 2021 (Karl Braun), S. 391

Adriane Feustel: Alice Salomon (1872–1948). Sozialreformerin und Frauenrechtlerin, Würzburg 2020 (Katharina Lenski), S. 397

Helmut Donat und Rostocker Friedensbündnis (Hg.): Hans Paasche – Ein Leben für die Zukunft, Bremen 2022 (Reinhold Lütgemeier-Davin), S. 401

## **Rückblicke**

Susanne Rappe-Weber

Aus der Arbeit des Archivs. Tätigkeitsbericht für das Jahr 2021, S. 409

Im Archiv eingegangene Bücher des Erscheinungsjahres 2021 sowie Nachträge, S. 417

Wissenschaftliche Archivbenutzung 2021, S. 421

Zitation

*Jugendbewegung und Jugendkulturen. Jahrbuch 17 (2022)*, in: *H-Soz-Kult*, 03.11.2025, <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158284>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**07) Militärgeschichtliche Zeitschrift 84 (2025), 2**

Zeitschriftentitel

[Militärgeschichtliche Zeitschrift](#)

Weiterer Titel

»Die Bundeswehr in der beginnenden »Ära der Auslandseinsätze« (1987 bis 2001/02)«;

Gastherausgeber: Thorsten Loch, Martin Rink

Berlin 2025: [De Gruyter](#)

<https://www.degruyterbrill.com/journal/key/mgzs/84/2/html>

ISSN [2193-2336](#)

**Kontakt**

*Militärgeschichtliche Zeitschrift*

c/o

*Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr Redaktion MGZ*

*Zeppelinstraße 127/128 14471 Potsdam Tel. 0331 / 9714-0 Fax 0331 / 9714-509*

Von

Florian Hoppe, Geisteswissenschaften, De Gruyter Brill

Das neue Heft der Militärgeschichtlichen Zeitschrift ist erschienen; wir wünschen anregende Lektüre!

**Inhaltsverzeichnis**

Themenheft »Die Bundeswehr in der beginnenden »Ära der Auslandseinsätze« (1987 bis 2001/02)«; Gastherausgeber: Thorsten Loch, Martin Rink

**AUFSÄTZE**

Thorsten Loch und Martin Rink

Formen- und Funktionswandel der Bundeswehr in der deutschen Sicherheitsarchitektur seit 1990

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0053>

This special issue offers an insight into a research project at the Bundeswehr Center for Military History and Social Sciences on the history of the German armed forces after 1990. The articles presented here approach this history of the Bundeswehr in the »era of foreign deployments« (»Ära der Auslandseinsätze«) from different perspectives. However, the starting point is no longer the foreign deployment itself. Instead, the project aims to shed light on the political conditions and determining factors of military missions abroad. Thus, the foreign mission no longer emerges as a quasi-objective and static ontological entity, but rather as a field of action characterized by dynamic change. This already applies to the perspective-bound and time-varying definition of deployment. At least at the beginning of the 1990s, however, the competence to plan and order foreign missions was also controversial. Although the German military was subject to the primacy of politics with regard to decisions on deployments, it nevertheless had room for maneuver that had an impact on the political sphere. The aim of this special issue is to shed light on German politics.

Das vorliegende Themenheft bietet einen Einblick in ein Forschungsprojekt am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr zur Geschichte der deutschen Streitkräfte nach 1990. Die hier präsentierten Beiträge nähern sich aus unterschiedlichen Perspektiven dieser Geschichte der Bundeswehr in der »Ära der Auslandseinsätze«. Der Ausgangspunkt hierzu soll jedoch nicht länger der Auslandseinsatz allein sein. Vielmehr möchte das Projekt darüber hinaus die politischen Bedingungs- und Bestimmungsfaktoren der militärischen Auslandsmissionen ausleuchten. Somit tritt der Auslandseinsatz nicht mehr als gleichsam objektive und statisch gedachte ontologische Größe hervor, sondern erweist sich als Handlungsfeld eines dynamischen Wandels. Dies gilt bereits für die perspektivengebundene und im Zeitverlauf veränderliche Wortprägung des Einsatzes. Zumindest zu Anfang der 1990er Jahre war aber auch die Kompetenz, Auslandsmissionen planen und anordnen zu können, umstritten. Obwohl das bundesdeutsche Militär hinsichtlich der Entscheidungen zu den Einsätzen dem Primat der Politik unterlag, verfügte es gleichwohl über Handlungsspielräume, die in den politischen Raum hineinwirkten. Dies zu beleuchten, ist das Anliegen dieses Themenheftes.

Martin Hofbauer und Martin Rink

Neue Kriege, die Bundeswehr und der Einsatz.

Verlegenheitsbegriffe oder Indikatoren für etwas Neues?

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0054>

Contemporaries already described the fall of the Berlin Wall in 1989 and German reunification in the following year as a turning point. While this was linked to expectations of a global peace order in the northern hemisphere, new conflicts emerged simultaneously in Africa, Asia, the Balkans, and the peripheral regions of the post-Soviet states, which soon became collectively known as new wars. At the same time, the Bundeswehr (German Armed Forces) was gearing itself toward foreign missions (»Einsatz«) as a contribution to international crisis management. Thus, since the beginning of the 1990s, two terms had been on the political science and military agendas, the conceptual meaning of which remained unclear. While the term »new wars« remained broad and politically and academically controversial, the expression »mission« (Einsatz) became increasingly specified in political, legal, and military terms, without, however, losing its ambiguity. However, the events themselves, as well as the descriptive semantics, remained diverse, fluid, and perspective-dependent.

Bereits Zeitgenossen bezeichneten die Zäsur infolge des Berliner Mauerfalls von 1989 und der deutschen Einheit im Folgejahr als eine Zeitenwende. Während sich daran in der nördlichen Hemisphäre die Erwartung einer globalen Friedensordnung knüpfte, traten in Afrika, Asien, auf dem Balkan sowie an den Randzonen der postsowjetischen Staaten gleichzeitig neue Konflikte hervor, die bald auf die Sammelbezeichnung neue Kriege gebracht wurde. Parallel dazu richtete sich die Bundeswehr auf Auslandseinsätze im Rahmen des Internationalen Krisenmanagements aus. Somit standen seit Beginn der 1990er Jahre zwei Ausdrücke auf der politikwissenschaftlichen und militärischen Agenda, deren begriffliche Füllung Unklarheiten hinterließ. Während die Begrifflichkeit der neuen Kriege breit gefächert, politisch und wissenschaftlich umstritten blieb, wurde die des Einsatzes zunehmend politisch, juristisch und militärisch konkretisiert, ohne indessen an Mehrdeutigkeit zu verlieren. Die Gewaltereignisse selbst wie die Beschreibungssemantiken waren vielfältig, fluide und perspektivgebunden.

Torsten Konopka

Auf dem Weg zur »Armee im Einsatz«.

Die Entsendung der Bundeswehr nach Kambodscha, 1991/92

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0055>

The German Armed Forces have been deployed abroad for humanitarian purposes since 1959. However, the first time they were involved in a United Nations mission was in Cambodia. Between 1991 and 1993, up to 150 members of the Bundeswehr's medical service took part in two consecutive missions in this Southeast Asian country. For political and legal reasons, however, the federal ministries refused to label the deployment of the German soldiers as participation in a UN mission. Officially, it was only regarded as a »humanitarian operation« in support of a UN mission, supposedly in continuation of previous measures. In retrospect, this ambiguity not only makes it difficult to clearly periodise the German Armed Forces' »era of major military deployments abroad«. The German troops in Cambodia also partly misunderstood their mission. Contrary to their actual assignment, they provided medical treatment to a large number of Cambodian civilians, prompting the United Nations briefly to consider withdrawing the German contingent from the mission.

Seit 1959 wird die Bundeswehr zur humanitären Hilfe im Ausland genutzt. Das erste Mal im Rahmen einer Mission der Vereinten Nationen beteiligt war sie allerdings erst Anfang der 1990er Jahre in Kambodscha. Zwischen 1991 und 1993 nahmen hier in der Spitze rund 150 Angehörige des Sanitätsdienstes der Bundeswehr an zwei aufeinanderfolgenden Missionen teil. Aus politisch-rechtlichen Gründen taten sich die Bundesressorts jedoch schwer, die Engagements als »Auslandseinsatz« und als Teilnahme an einer VN-Mission zu bezeichnen. Offiziell war es für sie nur ein »humanitärer Einsatz«, der in Kontinuität zu früheren Maßnahmen stand und lediglich die Unterstützung und keine Teilnahme an einer VN-Mission darstellte. Rückblickend erschwert diese Doppeldeutigkeit die trennscharfe Nutzung des Quellenbegriffs »Einsatz« und somit eine klare Periodisierung der »Ära der großen militärischen Auslandseinsätze«. Die in Kambodscha eingesetzten Kräfte verstanden ihren Auftrag auch zum Teil falsch und behandelten gegenläufig zu ihrer eigentlichen Aufgabe im großen Stil kambodschanische Zivilisten. Aus diesem Grund wären sie fast wieder von den Vereinten Nationen aus der Mission abgezogen worden.

## **DOKUMENTATION**

Thorsten Loch und Martin Reese

»Operative Überlegungen zur konventionellen Rüstungskontrolle«

Eine Dokumentation zum KSE-Prozess 1987 bis 1990

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0056>

The source presented here provides insights into concrete ideas and framework conditions of military operational planning under the conditions of the arms control negotiations between 1987 and 1989. The document thus opens a window into the prehistory of the transition period of 1989/90, touching on negotiations at NATO level and thus illustrating attempted conversion of German military technicality into political influence in order to safeguard German interests. It also shows the continuing mistrust of military planners towards the Soviet Union, as well as the party- and social-political dispute over the concepts of security and defence policy in the 1980s. This formative phase of the security and defence policy of the Federal Republic of Germany is of outstanding interest for a military historiography based on the interplay between the military and the politics of the united Germany.

Die hier vorgestellte Quelle bietet Einblicke in konkrete Vorstellungen und Rahmenbedingungen militärisch operativer Überlegungen während der Rüstungskontrollverhandlungen der Jahre 1987 bis 1989. Das Dokument öffnet damit ein Fenster in die Vorgeschichte der Umbruchszeit von 1989/90, reißt Aushandlungsprozesse auf NATO-Ebene an und damit den bundesdeutschen Versuch, militärische Fachlichkeit in

politische Einflussnahme zur Wahrung bundesdeutscher Interessen umzumünzen. Ferner zeigt es das fortbestehende Misstrauen der militärischen Führung der Bundeswehr gegenüber der Sowjetunion und verweist auf die partei- und gesellschaftspolitische Auseinandersetzung um sicherheits- und verteidigungspolitische Ordnungsvorstellungen der 1980er Jahre. Diese formative Phase der Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik Deutschland ist von herausragendem Interesse für eine Militärgeschichtsschreibung, die sich am Wechselspiel von Militär und Politik des vereinten Deutschland ausrichtet.

Helmut R. Hammerich

Der Erfahrungsbericht des 1. Deutschen Einsatzkontingentes ISAF.

Eine Quellenedition

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0057>

Following the parliamentary evaluation of Germany's involvement in Afghanistan, Philipp Münch's thesis of Germany's lack of strategy has been confirmed. The commission of inquiry even referred to a »strategic failure.« Previous academic studies were primarily based on open sources, memoirs, and eyewitness accounts. This makes it all the more important to conduct a historical study of this costly Bundeswehr deployment in the Hindu Kush more than 20 years later. Since the current classified information instruction makes it difficult to use official documents, the few already declassified documents offer a starting point. One such key document is the field report of the 1st German ISAF Contingent from 2002. Approximately 20 pages of text address both positive and negative experiences from the early days and formulate recommendations for future contingents. In his introduction, the author asks for the extent to which this strategic failure is already reflected in the first field report. This edited version of the report provides initial answers, but also touches on further topics that can be explored in the future using this and other sources.

Die Anfang 2025 vorgelegten Ergebnisse der parlamentarischen Aufarbeitung des deutschen Afghanistan-Engagements haben die These von Philipp Münch von der Strategielosigkeit Deutschlands bestätigt. Da die bisherigen wissenschaftlichen Studien in erster Linie auf offenen Quellen, Memoirenliteratur sowie Zeitzeugenberichten fußten, gilt es, den Einsatz der Bundeswehr am Hindukusch nach über 20 Jahren anhand von Archivquellen zu erforschen. Hierfür bieten die wenigen bereits offengelegten Quellen den ersten Einstieg. Ein solches Schlüsseldokument ist der Erfahrungsbericht des 1. Deutschen Einsatzkontingentes ISAF aus dem Jahre 2002. Auf rund zwanzig Textseiten werden sowohl positive als auch negative Erfahrungen aus der Anfangszeit thematisiert und Empfehlungen für die Folgekontingente formuliert. In der Bewertung der Quelle stellt sich die Frage, inwieweit sich dieses strategische Scheitern schon im ersten Erfahrungsbericht widerspiegelt. Die edierte Fassung des Berichtes gibt erste Antworten, reißt aber auch weitere Themenfelder an, die mit dieser und anderen Quellen künftig erforscht werden können.

## **ZUR DISKUSSION**

Dorothee Hochstetter

Einführende Bemerkungen zur Diskussion: Militärgeschichte als Geschichtsschreibung für die Gegenwart? Vom Nutzen und Nachteil präsentistischer Ansätze

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0058>

Arnd Bauerkämper

Präsentismus in der Militärgeschichtsschreibung – Chancen und Grenzen am Beispiel der Gewalt gegen zivile Feindstaatenangehörige im Ersten Weltkrieg

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0059>

Taking present-day issues as a point of departure has inspired and promoted studies in military history. As this contribution demonstrates, however, straight analogies between current and past constellations and contexts are to be avoided. Moreover, terms and concepts such as »human rights« and »civil society« need reflection and explanation before they can be applied in military historiography. A case study of the internment of civilian »enemy aliens« during the First World War sheds light on the merits and limits of historical presentism.

Der Gegenwartsbezug hat die neuere militärgeschichtliche Forschung kräftig inspiriert und vorangetrieben. Wie in diesem Beitrag dargelegt wird, müssen aber einfache Analogien zwischen Konstellationen und Kontexten in Gegenwart und Vergangenheit vermieden werden. Zudem sollten Begriffe und Konzepte, die – wie »Menschenrechte« und »Zivilgesellschaft« – aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen entnommen werden, reflektiert und expliziert werden. Chancen und Grenzen des historischen Präsentismus werden hier anhand der Internierung ziviler Feindstaatenangehörigen im Ersten Weltkrieg demonstriert.

Beatrice Heuser

Präsentismus und Lessons Learnt in der Geschichte von Krieg und Frieden

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0060>

»All that History teaches us is that we do not learn from History«. Hegel's often-quoted maxim does not imply, however, that there is nothing to learn from History. On the contrary, studying History would be a fruitless hobby, comparable to computer games, if we did not try to question the past in ways relevant to the present.

»Das Einzige, was wir aus der Geschichte lernen, ist, dass wir nichts aus der Geschichte lernen.« Hegels oft zitierte Äußerung besagt aber nicht, dass aus der Geschichte nichts zu lernen wäre. Im Gegenteil, das Studium der Geschichte wäre nur ein fruchtloser Zeitvertreib, ähnlich einem Computerspiel, wenn wir nicht versuchten, an die Vergangenheit gegenwartsrelevante Fragen zu stellen.

## **NACHRICHTEN AUS DER FORSCHUNG**

Pierre Köckert

»Gender and Violence in Colonial Wars, Colonial Rule and Anti-colonial Liberation Struggles«

Inaugural annual conference of the Research Network Military, War and Gender/Diversity (MKGd), Potsdam, 30./31. January 2025

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0061>

Antti Kovanen

»Perspectives on the Military History of the Baltic Sea«

Workshop, Mariehamn (Finland), 6 May 2025

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0062>

Kolja Buchmeier

»Gedenken und Konflikt: Erinnerung an Gewalt und Diktaturen in Deutschland und Europa«

Tagung anlässlich des Todestags von Bernd Faulenbach, veranstaltet von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Stiftung Ettersberg, Berlin, 16./17. Juni 2025

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0063>

## **BUCHBESPRECHUNGEN**

### *ALLGEMEINES*

Harald Meller, Kai Michel und Carel van Schaik, Die Evolution der Gewalt. Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte

Alexander Querengässer

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0064>

War and Animals. Non-Human Actors in Human Made Conflict. Ed. by Frank Jacob

Friederike C. Hartung

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0065>

Peter H. Wilson, Iron and Blood: A Military History of the German-speaking People since 1500

Peter H. Wilson, Eisen und Blut. Die Geschichte der deutschsprachigen Länder seit 1500

Michael Epkenhans

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0066>

### *ALTERTUM UND MITTELALTER*

Gerhard Fritz, Pest, Krieg, Klima, Wirtschaft. Zur Krise des 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland und seinen Nachbargebieten

Max Plassmann

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0067>

Thomas Kaufmann, Der Bauernkrieg. Ein Medienereignis

Frank Ganseuer

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0068>

### *FRÜHE NEUZEIT*

Markus Junkelmann, Soldaten des Dreißigjährigen Krieges, Bd 1: Der Pikenier. Hrsg. vom Bayerischen Armeemuseum

Markus Junkelmann, Soldaten des Dreißigjährigen Krieges, Bd 2: Der Musketier. Hrsg. vom Bayerischen Armeemuseum

Markus Junkelmann, Soldaten des Dreißigjährigen Krieges, Bd 3: Der Kürassier. Hrsg. vom Bayerischen Armeemuseum

Alexander Querengässer

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0069>

1871–1918

Jürgen Kilian, Des Kaisers Gouverneure. Sozialprofil, Deutungsmuster und Praktiken einer kolonialen Positionselite, 1885–1914

Christian Stachelbeck

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0070>

Peter Winzen, Bevölkerungsexplosion in Europa und Kalter Krieg 1904–1914. Zu den Ursachen des Weltkriegsausbruchs

Lukas Grawe

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0071>

Richard von Kühlmann. Memoiren und politische Korrespondenz 1904–1918. Hrsg. und bearb. von Markus Bußmann und Winfried Baumgart

Michael Epkenhans

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0072>

The Great War and the Anthropocene. Empire and Environment, Soldiers and Civilians on the Eastern Front. Ed. by Kerstin S. Jobst, Oksana Nagornaia and Kerstin von Lingen

Dietrich Beyrau

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0073>

Unfreiwillige Reise an die Murmanbahn und nach Sibirien. Gerhard Giebels' »Erlebnisse als Kriegsgefangener am nördlichen Eismeer und Sibirien«. Hrsg. von Franz Peters

Hans Hecker

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0074>

1919–1945

War and Journalism. The Presentation of Conflict and Provision of Actuality. Ed. by Frank Jacob

Christian Koller

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0075>

Lili Zhu, Deutsch-chinesischer Waffenhandel (1922–1941). Eine Verflechtungsgeschichte

Gerhard Krebs

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0076>

Kersten Knipp, Die Kommune der Faschisten. Gabriele D'Annunzio und die Republik von Fiume

Martin Moll

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0077>

David I. Kertzer, Der Papst, der schwieg. Die geheime Geschichte von Pius XII., Mussolini und Hitler

Markus Thureau

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0078>

Dennis Werberg, Der Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten. Eine Veteranenorganisation als politischer Akteur und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus

Klaus Naumann

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0079>

## **Seite B 130 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Peter Longerich, Unwillige Volksgenossen. Wie die Deutschen zum NS-Regime standen. Eine Stimmungsgeschichte

Martin Moll

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0080>

Das Reichskriegsgericht 1936–1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa, Katalog zur Wanderausstellung / The Reichskriegsgericht. National Socialist Military Justice and the Suppression of Resistance in Europe. Catalogue to accompany the touring exhibition. Bearb. von / Compiled by Eike Klemm, Paweł Kosiński, Lars Skowronski und / and Michael Viebig

Helmut Müller-Enbergs

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0081>

Jürgen Möller, Sturm auf die Erzgebirgsstellung April 1945. Der Vorstoß des VIII. US Corps von der Saale zur Zwickauer Mulde und Weißen Elster, die Kämpfe im Vogtland und südwestlichen Sachsen und die Einnahme von Greiz, Plauen und Zwickau

Alexander Querengässer

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0082>

Manstein. Kriegstagebücher und Briefe 1939–1941. Hrsg. von Roman Töppel

Martin Moll

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0083>

Peter Theiner, Carl Goerdeler. Ein deutscher Bürger gegen Hitler. Biographie

Winfried Heinemann

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0084>

Weltkriegstagebücher. Von Bachmann bis Zweig. Hrsg. von Gernot Wimmer

Christian Adam

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0085>

Jürgen Matthäus, Gerahmte Gewalt. Fotoalben von Deutschen im »Osteinsatz« und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg

Victor Marnetté

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0086>

Hartmut Lehmann, Erinnerungsort Alderney. Spurensuche im Beton

Christiane Charlotte Weber

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0087>

### *NACH 1945*

Regine Dehnel, Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und NS-Raubgut nach 1945, Textbd und Aktenbd. Unter Verwendung von Vorarbeiten von Hannah Neumann

Gabriele Bosch

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0088>

Sönke Neitzel, Die Bundeswehr. Von der Wiederbewaffnung bis zur Zeitenwende

Christian Koller

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0089>

## **Seite B 131 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Jürgen Tatzkow, Mein Vater, der Spion. Im Auftrag von CIA und MfS  
Helmut Müller-Enbergs

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0090>

Johannes Mühle, Un-Friedensstaat DDR. Mobilmachung, Kriegsbereitschaft und  
Militarisierung zwischen 1970 und 1990

Rüdiger Wenzke

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0091>

Wolfgang Klietz, Waffenhändler in Uniform. Geheime Im- und Exporte der DDR  
Klaus Storkmann

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0092>

Gerhard Wettig, Gorbatschow. Reformpolitik und Warschauer Pakt 1985–1991  
Hans Hecker

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0093>

Carlo Masala, Wenn Russland gewinnt. Ein Szenario  
Armin Wagner

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0094>

### **MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER**

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0095>

### **GESAMTINHALTSVERZEICHNIS 2025**

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0096>

Zitation

*Militärgeschichtliche Zeitschrift* 84 (2025), 2 , in: *H-Soz-Kult*, 14.11.2025,  
<https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158729>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**08) Jüdische Geschichte & Kultur – Magazin des Dubnow-Instituts 8  
(2024/2025)**

Weiterer Titel: Skopus

Berlin 2024/2025: [Metropol Verlag](#)

Erscheint jährlich

<https://metropol-verlag.de/produkt/juedische-geschichte-kultur-magazin-des-dubnow-instituts-heft-8-skopus/>

ISBN 978-3-86331-818-5

64 S.

Preis 14,00 € (D), 17,20 € (international)

ISSN [2567-8469](#)

**Kontakt**

*Jüdische Geschichte & Kultur – Magazin des Dubnow-Instituts*

c/o

*Petra Klara Gambe-Breitschopf Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur  
e. V. an der Universität Leipzig Gamke@dubnow.de*

Von

Friedrich Veitl, Metropol Verlag

Im Zentrum der achten Ausgabe steht der Berg Skopus – Gründungsort der Hebräischen Universität und symbolträchtiger Aussichtspunkt auf Jerusalem. Die Beiträge beleuchten Architekturvisionen, den Aufbau des Campus durch britisch-jüdische Akteure wie auch das Wirken engagierter Protagonisten; sie befassen sich mit Kontakten zu arabischen Gelehrten und den Lebenswegen jüdischer Akademiker aus Deutschland, die sich nach 1933 an der Hebräischen Universität bewarben. Schließlich werden die schwierige Zeit der Exklave (1948 bis 1967) und der erzwungene Umzug nach Givat Ram behandelt. Wiederkehrend zeigt sich dabei die Kontinuität einer bis in die Gegenwart fortwirkenden Krisenhaftigkeit. In den ständigen Rubriken Position, Kritik und Archiv widmet sich die Ausgabe dem vergangenen Kafka-Jubiläumsjahr, der Geschichte zionistischer Klimaforschung in Palästina, Beispielen intermusealer Transfers im 20. Jahrhundert und dem ›Jüdischen Almanach‹ (2024), der nach dem 7. Oktober Stimmen aus Israel versammelt.

Das Magazin des Dubnow-Instituts eröffnet Einblicke in die Vielfalt jüdischer Lebenswelten von der Moderne bis zur Gegenwart. Jede Ausgabe widmet sich einem Themenschwerpunkt, der aktuelle Fragen aufgreift, grundlegende Zusammenhänge darstellt und konträre Perspektiven diskutiert. Weitere Aspekte des Gegenstandes werden in den Rubriken Position, Kritik und Archiv behandelt.

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Thema Skopus**

Markus Kirchhoff: Ausschau über Jerusalem. ›Skopus‹ in Geschichte und Topografie S. 4

Enrico Lucca: Von Bärten und Dämonen. Schmuël Samburskys Satire auf die Jerusalemer Professoren S. 8

Alona Nitzan-Shifftan: Architekturvisionen für den Skopus. Erich Mendelsohn und David Resnick S. 10

Felix Steilen: 1940 im Taxi in Manhattan. Ein Berliner Rabbinerseminar als Vorbild für die Hebräische Universität? S. 16

Adi Livny: Eine ›Universität des British Empire‹. Andere Spuren jüdischen Engagements am Skopusberg S. 19

Motti Golani: Dialektik des Orts. Die Hebräische Universität zwischen Stadt und Skopusberg S. 22

Amit Levy: Den Orient erforschen. Kontakte zwischen jüdischen und arabischen Gelehrten in der Mandatszeit S. 26

Stefanie Mahrer: Der Gestalter als Verwalter. Salman Schocken und die Hebräische Universität S. 28

Bilha Shilo: Die verlorene Generation jüdischer Akademiker. Ein Ehepaar und zwei Studienbewerbungen S. 30

Yfaat Weiss: Eigenwilliger Nachbar. Die Auguste-Viktoria-Stiftung zur Zeit der Exklave S. 32

### **Position**

Caroline Jessen/Lorenz Wesemann/Barry Murnane/Shelly Harten/Stefan Litt: Könige oder Kuriere. Vier Kafka-Ausstellungen S. 36

Izabela Wagner: Biografie als Patchwork. Zygmunt Baumans Aufzeichnungen S. 42

Netta Cohen: Akklimatisierung ›zu Hause‹. Neu unter der Sonne Palästinas S. 46

Jana Caroline Reimer: Zwischen Hamburg und Jerusalem. Die jemenitische Ethnografika-Sammlung Carl Rathjens S. 48

### **Kritik**

Axel Doßmann: Vom Menschenmöglichen. Jonathan Glazers Spielfilm ›The Zone of Interest‹ S. 50

Anna Holzer-Kawałko: Gebrochenes Erbe. NS-Raubkunst in israelischen Museen S. 54

## **Seite B 134 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Esther Kinsky: Das Verschweigen der Worte. Georges-Arthur Goldschmidts ›Als Freud das Meer sah‹ wiedergelesen S. 56

Ralf Balke: Radikaler Krisenmoment. Der ›Jüdische Almanach‹ nach der Zäsur S. 60

### **Archiv**

Jacqueline Malchow: Das Umzugsgut von Hans Buxbaum. Ein Fallbeispiel aus der LostLift-Datenbank S. 62

Impressum S. 64

### Zitation

*Jüdische Geschichte & Kultur – Magazin des Dubnow-Instituts 8 (2024/2025)*, in: *H-Soz-Kult*, 05.11.2025, <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158383>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

## **09) Chilufim. Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte 32 (2025)**

Zeitschriftentitel

[Chilufim. Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte](#)

Weiterer Titel: Geschichte(n) erzählen. Klio und Kalliope in der jüdischen Geschichte Zentral- und Osteuropas

Wien 2025: [Phoibos-Verlag](#)

Erscheint jährlich

ISBN 978-3-85161-327-8

139 S.

Preis Abonnement für 1 Heft im Jahr € 19,90 (zzgl. Versand); Einzelheft: € 24,90 (zzgl. Versand)

ISSN [1817-9223](#)

### **Kontakt**

*Chilufim. Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte*

5020 Salzburg

c/o

Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg Universitätsplatz 1 5020 Salzburg Österreich/Austria

## **Seite B 135 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Von

Margarete Heinz, Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte, Universität Salzburg

Klio (Muse der Geschichtsschreibung) und Kalliope (Muse der epischen Dichtkunst): Anliegen dieses Themenheftes ist es, die gegenseitige Beeinflussung oder auch das Zusammenwirken von Geschichtsschreibung (Historiografie) und Literatur in verschiedenen Facetten an Beispielen aus dem jüdischen Zentral- und Osteuropa zu beschreiben und zu interpretieren. Die Beiträge behandeln einerseits identitätsstiftenden Erzählungen wie das historiografische Werk Ludwig August Frankls oder zwei Werke des belarussischen Schriftstellers Zmitrok Byadulya und andererseits literarische Umsetzungen historischer Erfahrungen wie Flucht oder auch Erlebnisse während der Shoah.

### **Inhaltsverzeichnis**

#### **Aufsätze**

MARTINA NIEDHAMMER, OLAF TERPITZ, Historiographie und Literatur – zwei ungleiche Schwestern? Zur Einführung, S. 1–11

LOUISE HECHT, Böhmisches Jüdisches schreiben Geschichte(n). Ludwig August Frankls (1810–1894) Schriften zwischen „facts and fiction“, S. 13–37

CLAIRE LE FOLL, History and Ethnography as Magical Instruments in Zmitrok Byadulya's Work, S. 39–59

MATTHIAS MELCHER, Measuring Calliope: How Stories Spread and What Historians Can (and Cannot) Do with That, S. 61–80

PAULA WOJCIK, Fluchtgeschichten erzählen. „Premediation“ von Narrativen der Flucht und Verfolgung, S. 81–96

ANNE-KATHRIN REULECKE, Kindliches Erzählen im 20. Jahrhundert. Geschichtsschreibung bei Irmgard Keun und Hubert Fichte, S. 97–114

INES KOELTZSCH, Literatur als transkulturelle Zeitgeschichtsschreibung avant la lettre? Die Romane Das Slawenlied von F.C. Weiskopf und Jahrestage von Uwe Johnson parallel gelesen, S. 115–130

Abstracts: S. 131–135

Autorinnen / Autoren: S. 137–139

#### Zitation

*Chilufim. Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte* 32 (2025), in: *H-Soz-Kult*, 04.11.2025, <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158240>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**10) Journal of Urban History 51 (2025), 6**

Zeitschriftentitel

[Journal of Urban History](#)

Weiterer Titel

Special Forum: Interrogating the Notion of a 'Black City': Past, Present, and Future

Thousand Oaks 2025: [Sage Publications](#)

<https://journals.sagepub.com/toc/juha/51/6>

Preis Individual: One Year £70/US\$102

ISSN [0096-1442](#)

*Kontakt*

*Journal of Urban History*

*Land*

*United States*

Von

Jakob Schneider, Humboldt-Universität zu Berlin

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Special Forum Editor's Note**

Interrogating the Notion of a "Black City": Past, Present, and Future

Joe William Trotter, Jr.

### **Special Forum Articles**

Building the Black City: Expanding the Case for Reparations for Descendants of African People Enslaved in America

Joe William Trotter, Jr

Rethinking the Early Black City

Leslie M. Alexander

Claiming Reparations, Claiming the City

Clarence Lang

We Built This Thing! Reparations, Labor Acknowledgements, and the power of the Black City

Marcus Anthony Hunter

What is the Black City?

Luther Adams, – Free Man of Color

**Articles**

Banal Socialism: The Role of Ideology in Late Soviet Era Urban Reconstruction—The Case of Vilnius  
Rugile Rozene

Housing Development and Union Wages: Waitresses and Saleswomen Living in San Francisco's Tenderloin, 1910-1941  
Linda L. Day

The Conception of the Urban, 1800-1875  
Parker Daly Everett

Reshaping Azbakeya in Central Cairo: A Treasure of Green Threatened by Harsh Gray Infrastructure  
Carles Crosas Armengol and Aleix Saura Vallverdú

London Bridge: A History of Urban Survival  
Douglas Munro and Randolph Cooper

Colonial Island Enclave and Discourses of Urban Modernization in Guangzhou, China  
Tingcong Lin and Ping Su

**Review Essays**

Urban Space and Image Politics  
Emily Pugh

Light and Shadow in Modernizing Paris  
Charles Rearick

The Medium Is the Message: Recent Interpretations of Jane Jacobs and Cities  
Peter L. Laurence

Hope and Hard-Bitten Pragmatism in the Long Urban Crisis  
Jeffrey Helgeson

**Zitation**

*Journal of Urban History* 51 (2025), 6 , in: *H-Soz-Kult*, 11.11.2025,  
<https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158655>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**11) Osteuropa 75 (2025), 8-9**

Titel der Ausgabe Osteuropa 75 (2025), 8-9

Weiterer Titel

Grünbuch Zeitenwende. Krieg und Frieden in (Ost)europa

Berlin 2025: [BWV Berliner Wissenschafts-Verlag](#)

Erscheint monatlich

<https://zeitschrift-osteuropa.de/hefte/2025/8-9/>

ISBN 978-3-8305-5663-3

200 S.

Preis Jahresabo 98 €, Einzelheft 15,00 €, Themenheft je nach Umfang 15,00 € oder 18,00 €, Doppelheft 24,00 € oder 28,00 € zzgl. Porto

ISSN [0030-6428](#)

**Kontakt**

*Osteuropa*

*c/o*

*Redaktion „Osteuropa“ Dr. Manfred Sapper, Dr. Volker Weichsel, Dr. Andrea Huterer, Olga Radetzkaja, Margrit Breuer, Schaperstraße 30 10719 Berlin Tel. 030/30 10 45 - 81 / 82 Fax 030/21 47 84 14 E-mail: [osteuropa@dgo-online.org](mailto:osteuropa@dgo-online.org)*

Von

Volker Weichsel, Redaktion, Redaktion OSTEUROPA

Russland setzt den Krieg gegen die Ukraine mit unverminderter Härte fort. Am Boden sind beide Armeen erschöpft, doch der Rüstungswettlauf treibt die Drohnentechnologie voran. Der Krieg hinterlässt auch jenseits der Schlachtfelder und Einschlagskrater tiefe Spuren in Gesellschaft und Politik der Ukraine, Russlands und anderer ostmittel- und osteuropäischer Staaten. Der Band geht dem am Beispiel des Angriffs auf die Korruptionsbekämpfung in der Ukraine, der Militarisierung der russländischen Gesellschaft und des lettischen Grenzregimes nach. Rückblicke auf die europäische Geschichte in der 2. Hälfte des 20. Jahrhundert reflektieren eine ganz andere Zeitenwende: den Umbruch von 1989, der mit dem Brief der polnischen Bischöfe von 1965 und der KSZE-Schlussakte von 1975 seinen Anfang nahm.

**Inhaltsverzeichnis**

Aleksandr Morozov

„Europa wird kämpfen müssen – und darauf gilt es sich vorzubereiten“ 3

Nikolay Mitrokhin

Russlands Krieg gegen die Ukraine

Wochenberichte August bis Oktober 2025 11

## **Seite B 139 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Mattia Nelles  
Tod durch tausend Nadelstiche  
Ukraine: Angriff auf die Korruptionsbekämpfung 41

### *Jahrestage*

Martin M. Šimečka  
Wie die Schlussakte von Helsinki mein Leben verändert hat 57

Przemysław Czapliński  
Von Erzeuropa zu Antieuropa  
Milan Kunderas Mitteleuropa-Essay 67

Robert Żurek  
Am Anfang war das Wort  
Brief der polnischen Bischöfe 1965 79

Dokumentation  
Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung  
Brief der polnischen Bischöfe 1965 93

Dokumentation  
Antwortbrief der deutschen Bischöfe 1965 103

### *Momentaufnahmen*

Kurt Haven  
Russlands Polizei  
Krisenerscheinungen in Kriegszeiten 107

Aleksandr Kynev  
„Eliten“-Wechsel  
Neue Nomenklatura in Russlands Regionen 115

Marija Kugel'  
Falsche und richtige Menschen  
Lettland: Demographie, Migration, Grenzregime 123

### *Rückblicke*

Hans Janus  
Das Ende vor Augen  
Eine kurze Geschichte der Ostrechtsforschung 135

Caroline Breiffelder  
Die Presse und die Politik  
Paul Scheffer und der Šachty-Prozess 1928 151

Johannes Bent  
Ernst Troeltsch und Osteuropa  
Zur Aneignung eines deutschen Geschichtsdenkens 169

## **Seite B 140 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 866 vom 04.12.2025**

Simon Schulz  
Der vergessene „Wetterkrieg“  
Eine Episode im Spiegel der Sowjetmedien 185

### Zitation

*Osteuropa* 75 (2025), 8-9 , in: *H-Soz-Kult*, 23.11.2025,  
<https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-158847>.

*Copyright (c) 2025 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**A. Besprechungen** (Seite B 141)

***Wir lesen!***

**B. Besprechungen in Arbeit** (Seite B 142)

- 01)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makala. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59,59.
- 02)** Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.).  
Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.  
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte.  
Neue Folge, Beiheft 17. ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.
- 03)** Joachim Nolywaika: Vergeßt den Deutschen Osten nicht! Das Unrecht der Sieger: Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Sudetenland. (mit SW-Abb.).  
(Kiel) Arndt (2024). - 252 Seiten. ISBN 978-3-88741-310-1.- € 25.95.
- 04)** Jochen Buchsteiner: Wir Ostpreußen. Eine ganz gewöhnliche deutsche Familiengeschichte. (einige SW-Abb.). (München): dtv (2025). 285 Seiten.  
ISBN 978-3-423-28470-7. € 26,00.

**C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen**

(Seite B 143)

- 01)** Bernhard Grün: Zwischen Revolution und Rekonstitution. Die Kameradschaften des NSD-Studentenbundes und Altherrenschaften im NS-Altherrenbund an den deutschen Hoch- und höheren Fachschulen 1937 bis 1945. Teilband 4/I: Bereich Berlin; Teilband 4/II: Bereich Ostland. (zahlreiche Abb.). Marl 2024 (Herstellung: Federsee-Verlag, Bad Buchau). 633 Seiten.  
= Schriften des Instituts für Deutsche Studentengeschichte. 4.  
ISBN 978-3-948502-22-5. € 38,00.
- 02)** Karol Plata-Nalborski: Kraina wędrujących dworów. Z dziejów Bałdowa, Knybawy i Czyżykowa. (viele Abb.).  
Tczew 2024. 723 Seiten.  
ISBN 978-83-971387-0-4. Złoty 69,00.